

Funktional bedingte Variation in der Evangelienharmonie  
Otfrids von Weißenburg.  
Eine methodische Annäherung an eine variationistische  
korpusbasierte Registerstudie des Althochdeutschen

Masterarbeit  
zur Erlangung des akademischen Grades  
Master of Arts (M.A.)  
im Fach Historische Linguistik

Humboldt-Universität zu Berlin  
Sprach- und literaturwissenschaftliche Fakultät  
Institut für deutsche Sprache und Linguistik

eingereicht von Gohar Schnelle

Wissenschaftliche Betreuerin: Prof. Dr. Karin Donhauser  
Zweitgutachterin: Prof. Dr. Anke Lüdeling

Berlin, den 15.08.2017.

## Inhalt

0. Abstract .....	1
1. Von einem, der auszog, das Register zu definieren... ..	2
1.1. Universelle und sprachspezifische Registerdefinition.....	4
1.2. Sprachspezifische Registerdefinition des Althochdeutschen .....	9
1.3. Das Zirkularitätsparadoxon .....	12
2. Methode.....	16
2.1 Registerstudien anhand von Otfrids Evangelienharmonie .....	16
2.2. Ermittlung registerkonstituierender Komponenten .....	17
2.3. Die Korpusstudie .....	21
2.3.1. Datenquelle: Das Referenzkorpus Altdeutsch (Version 1.0).....	21
2.3.2. Nachannotation: Das Referenzkorpus Altdeutsch (Version 1.1.).....	23
3. Der sprachinterne Ansatz .....	25
3.1. Die erste Komponente der Registerdefinition: die sprachlichen Merkmale.....	25
3.2. Die Dimensionen .....	28
3.2.1. Dimension „ Narrativität“ .....	29
3.2.2. Dimension „Nähe und Distanz“ .....	31
3.3. Daten.....	35
3.3.1. Datenerhebung .....	35
3.3.2. Beschreibung der Daten und der Studie.....	36
3.3.3. Datenaufbereitung .....	37
3.4. Ergebnisse.....	37
3.4.1. Quantitative Ergebnisse .....	38
3.4.2. Qualitative Ergebnisse .....	50
3.4.3. Was erfahren wir aus der Datensichtung? .....	56
4. Der sprachexterne Ansatz.....	58
4.1. Die Kommunikationsteilnehmer.....	59
4.1.1. Der Produzent .....	60
4.1.2. Der Rezipient .....	60

4.2. Beziehung zwischen den Kommunikationsteilnehmern.....	62
4.2.1. Interaktivität .....	62
4.2.2. Soziales Verhältnis.....	63
4.2.3. Persönliches Verhältnis .....	63
4.2.4. Geteiltes Wissen.....	64
4.3. Medium und Konzeption der Kommunikation („Channel“) .....	65
4.4. Bedingungen der Produktion .....	66
4.5. Setting .....	67
4.6. Ziel der Kommunikation .....	68
4.6.1. Allgemeine Ziele des Gesamtwerkes .....	68
4.6.2. Spezifische Ziele der einzelnen Werkteile.....	71
4.7. Thema .....	74
4.7.1. Allgemeiner thematischer Bereich.....	74
4.7.2. Spezifisches Thema.....	74
4.8. Zum Framework von Biber & Conrad (2009:40).....	75
5. Warum eine variationistische Korpusstudie? .....	77
6. Schluss.....	80
6.1. Methodischer Vorschlag für eine Registerstudie des Althochdeutschen .....	80
6.2. Probleme und Lösungsansätze.....	82
7. Referenzen.....	85
8. Anhang .....	1
8.1. Datenerhebung.....	1
8.2. Dataframe .....	3
8.3. Datenaufbereitung .....	9

## 0. Abstract

Wie muss man vorgehen, wenn man funktional bedingte Variation in einem Werk wie der Evangelienharmonie Otfrids von Weißenburg untersuchen möchte? Die vorliegende Masterarbeit stellt eine methodische korpusbasierte und quantitative Pilotstudie anhand der Evangelienharmonie Otfrids von Weißenburg dar. Gefolgt wird in Ansätzen der von Biber & Conrad (2009) vorgeschlagenen multidimensionalen Analyse, die einen sprachin- und -externen Ansatz vorsieht. Der sprachinterne Ansatz dieser Methode, bekannt als sogenannte multidimensionale Analyse, untersucht korpusbasiert die Distribution ausgewählter linguistischer Merkmale, die man anhand ihrer funktionalen Assoziation zu Bündeln, so genannten Dimensionen, gruppiert, in Abhängigkeit vom Faktor Register. Die sprachexterne Komponente befasst sich mit einer möglichst genauen Charakterisierung der Kommunikationssituation, in der die Texte produziert wurden. Ausgangspunkt der Arbeit ist, ob diese Methode, die hauptsächlich anhand von modernen Sprachen entwickelt wurde, ohne weiteres auf Sprachen mit problematischer Überlieferungslage, wie dem Althochdeutschen, anwendbar ist. Angefangen von der Registerdefinition über die Datenarbeit bis hin zum vorgeschlagenen Modell zur Charakterisierung der Kommunikationssituation wird Biber & Conrads (2009) Methode immer wieder kritisch hinterfragt. Anschließend wird der Mehrwert einer Ergänzung durch die variationistische Methode erläutert. Das Ziel bildet ein konkreter Vorschlag zur Durchführung einer variationistischen korpusbasierten Registerstudie.

# 1. Von einem, der auszog, das Register zu definieren...

Die geplante Masterarbeit stellt eine Grundlagenforschung zur methodischen Erschließung korpusbasierter variationistischer Registerstudien dar.

Register wird nach Biber & Conrad (2009:6) definiert als *“variety associated with a particular situation of use (including particular communicative purposes)”* und als universelles sprachliches Phänomen vorausgesetzt (Biber & Conrad 2009:4).

Die Durchführung einer Registerstudie zum Althochdeutschen bringt Probleme mit sich, die durch die spezifische Überlieferungssituation des Althochdeutschen und die soziolinguistischen Anforderungen an eine erschöpfende Registerdefinition entstehen.

Das überlieferte Textkorpus des Althochdeutschen ist klein (ca. 500.000 Token)<sup>1</sup>, unausgewogen auf Zeit und Raum verteilt, es sind kaum gesicherte Metadaten zu den einzelnen Texten verfügbar, die Texte sind thematisch zu einem überwiegenden Teil auf das Thema Religion beschränkt, mehr oder weniger stark lateinabhängig und oft metrisch gebunden (cf. Fleischer 2006:27-33). Die geringe und unausgewogene Textüberlieferung erschwert Registerstudien durch die Unmöglichkeit, eine ausreichend große Menge an Texten, die sich ausschließlich hinsichtlich ihres Registers unterscheiden, zusammenzustellen. Da die Texte größtenteils religiöse Themen behandeln, lässt sich vermuten, dass auch eine Einschränkung des Registerinventars vorliegt. Letzteres würde es in vielen Fällen unmöglich machen, ein ermitteltes Register als spezifisch althochdeutsch zu identifizieren, da es sich ja auch um eine Übertragung eines lateinischen Registers handeln könnte. Der Schwerpunkt auf dem Thema „Religion“ lässt einen großen Anteil sogenannter „elaborierter Mündlichkeit“, die eine formelhafte Sprache mit sich bringt, vermuten (Koch/Oesterreicher 2007:357)

Da die konstituierenden Faktoren eines Sprachregisters einerseits die situationell-funktionalen Charakteristiken seiner Sprachproduktion, andererseits die Distribution registersensitiver sprachlicher Merkmale sind (cf. u.a. Biber & Conrad 2009: 2, dort als *linguistic features*), ergeben sich für die althochdeutsche Sprachperiode besondere

---

<sup>1</sup> Textüberlieferung muss im Fall der althochdeutschen Überlieferung deutlich getrennt werden von der ebenso umfangreichen Glossenüberlieferung, die noch einmal ganz anders geartete Probleme mit sich bringt. Diese wird in dieser Masterarbeit aber gänzlich unbehandelt bleiben.

Probleme, die die Durchführbarkeit einer aussagekräftigen Registerstudie in Frage stellen. Einer Beschreibung der Situation einer Textproduktion sind bei einer historischen Sprachstufe grundsätzlich klare Grenzen gesetzt. Da eine Registerunterscheidung stark von der Kultur der Sprechergemeinschaft abhängt (Biber & Conrad 2009:34) und wir die ahd. Sprechergemeinschaft als unbekannte Kultur behandeln müssen, können wir bei der Einteilung und Charakterisierung ahd. Register nicht von den Registern uns bekannter Sprachen ausgehen. Ebenso unterscheiden sich linguistische Phänomene hinsichtlich ihrer Registersensitivität und -verteilung stark von Sprache zu Sprache und sind selbst für Muttersprachler nicht immer intuitiv erkennbar.

Ich beginne also mit einer Aufzählung der Dinge, die wir nicht wissen: wir kennen die situativen Abgrenzungskriterien althochdeutscher Register nicht, ebenso wenig wie die sprachlichen Merkmale, die sich im Althochdeutschen registerabhängig unterschiedlich distribuiert haben. Die situationell-funktionalen Charakteristiken eines althochdeutschen Textes können wir zum Teil genau bestimmen, wie beispielsweise das Medium „Schrift“, zum Teil mehr oder weniger genau postulieren, z.B. das kommunikative Ziel oder die Adressaten. In den meisten Fällen wissen wir nichts darüber.

Die Evangelienharmonie Otfrids von Weißenburg bietet uns dennoch einen guten Einstieg in die Erprobung der Durchführbarkeit einer althochdeutsche Registerstudie. Es handelt sich hierbei um eine autochthone Evangelienharmonie, deren Metadaten in einer für historische Texte außergewöhnlichen Präzision und Validität vorliegen: der Autor Otfrid von Weißenburg ist eine durch mehrere Quellen belegte historische Persönlichkeit, der die Evangelienharmonie in einem klar umrissenen Zeitraum (863-871) mit einem an mehreren Stellen ausformulierten Ziel der Vermittlung des Evangelieninhalts *in frenkisgon zungun* ‚in fränkischer Sprache‘ (O 1,1,114)<sup>2</sup> verfasste. Es liegt also ein mit 75.697 Wortformen auf der Textebene<sup>3</sup> für althochdeutsche Verhältnisse umfangreicher autochthoner Text mit den konstanten Faktoren Autor, Zeit und Dialekt vor. Inhalt der Evangelienharmonie ist die Nacherzählung der Lebensgeschichte Jesu Christi und deren exegetische Auslegung. Des weiteren liegen Vorworte, Nachworte, Gebete und dem

---

<sup>2</sup> Belege aus dem Primärtext werden nach der Konvention folgendermaßen angegeben: O (=Otfrid), 1 (=Nummer des Buches), 1 (= Nummer des Kapitels), 114 (=Nummer der Verszeile). Die dem Werk angehängten Briefe werden keinem Buch zugeordnet (cf. „O, Ad Salomonem, 12“).

<sup>3</sup> In der Zahl sind annotierte Einheiten auf der primären Textebene *edition*. Nicht gezählt wurden Interpunktionszeichen. Permanenter Referenzlink zur Ermittlung der Tokenanzahl: <https://korpling.german.hu-berlin.de/annis3/?id=e9e69bcf-3e5f-4622-8720-0453e145750d>

Hauptwerk angehängte Briefe vor. Die Textteile enthalten vom Autor gesetzte Überschriften, die Aufschluss über ihre Zuordnung zu einer der oben genannten inhaltlichen Kategorien ermöglichen. Ein erster Schritt in Richtung althochdeutscher Registerdefinition ist es, zu überprüfen, ob diese Textteile sich hinsichtlich ihrer Verteilungsmuster der registersensitiven sprachlichen Merkmale unterscheiden und ob diese Verteilungsmuster mit den angenommenen funktionalen Differenzen erklärbar sind.

Otfrids Evangelienharmonie ermöglicht es uns also, sogenannte *intra-speaker-variation* zu untersuchen. Diese Forschungsmethode untersucht die Faktoren, die Einfluss auf die Wahl linguistischer Mittel in der Sprache eines Sprechers haben. Hierfür bietet sich ein variationistischer Ansatz an, der von abstrakten, funktional definierten Variablen ausgeht (Lüdeling 2017:129), deren Ausprägung, die Varianten, von Sprechern in Abhängigkeit von verschiedenen Faktoren gewählt werden. Da die Festlegung einer funktionalen Variable an sich eine Schwierigkeit darstellt (Lüdeling 2017:29), soll sich die Masterarbeit auch mit Methoden zur Ermittlung von für Registerstudien aussagekräftigen Variablen beschäftigen und vor allem deren Mehrwert gegenüber der multidimensionalen Analyse von Biber & Conrad (2009) erläutern.

Um problematische Aspekte einer Registerdefinition anhand der Evangelienharmonie hervorzuheben, ist es zunächst wichtig, die genauen Ziele und Komponenten einer Registerdefinition zu benennen. Hierbei gehen wir von der allgemeinen Registerdefinition nach Biber & Conrad (2009:6) aus.

## 1.1. Universelle und sprachspezifische Registerdefinition

Natürliche Sprachen verfügen über ein vielfältiges Repertoire äquivalent einsetzbarer sprachlicher Mittel, deren Verwendung von verschiedenen Faktoren abhängt. Die Untersuchung des Faktors *Register* ist ein Versuch, die Systemhaftigkeit sprachlicher Variation gebrauchsbasiert aus der Kommunikationssituation heraus zu beschreiben und zu erklären (Biber & Conrad 2009:258).

Obwohl der Begriff *Register* in der Linguistik nicht unbekannt ist<sup>4</sup>, ist dessen methodische Aufarbeitung sowie eine klare Abgrenzung von den Konzepten *Genre* und

---

<sup>4</sup> Lewandowski (1976:578) definiert den Begriff „Register“ noch sehr breitgefächert als „charakteristische grammatisch-syntaktische und lexikalische Muster, die durch Sprachereignisse in ähnlichen Situationen

*Stil* mit Biber & Conrad (2009) erfolgt. Bis dahin war *Register* ausschließlich als Konzept untersucht worden, dem Stil und Genre entweder inhärent waren oder deren Abgrenzungsproblematik von Stil und Genre nicht thematisiert wurde (Giménez-Moreno & Skorczynska 2013:403). Eine theoretische Untersuchung von *Register*, eine Verortung dieses Phänomens in der Sprach(wandel)theorie und der Grammatikkonzeption bleibt vorerst ein Forschungsdesiderat.

Biber & Conrad (2009:6) definieren Register als „*a variety associated with a particular situation of use*“. Register ist somit zunächst eine Varietät, ein Konzept, das Biber & Conrad (2009:5) als „*a category of texts that share some social or situational characteristics*“ definieren. Diese Kategorie wird durch ein Set an grammtischen Elementen repräsentiert. Die Zusammenstellung der grammatischen Elemente, bei Biber & Conrad (2009) *linguistic features*, in dieser Masterarbeit *sprachliche Merkmale* genannt, konstituieren sich in ihrer Kombination aus der komplexen Charakteristik der Gebrauchssituation der Sprache, im Folgenden *Kommunikationssituation* genannt. Um der Kommunikationssituation, die aus vielen Komponenten besteht, gerecht zu werden, werden in den spezifischen Situationen systematisch ähnliche Sets an *sprachlichen Merkmalen* eingesetzt, die die Anforderungen der Kommunikationssituation erfüllen.

Diese beiden Registerkonstituenten stellen Universalien natürlicher Sprachen dar. Jede natürliche Sprache ist in sich heterogen und verfügt über Varietäten, jede natürlichsprachliche Äußerung entsteht in einer spezifischen Kommunikationssituation, die eine bestimmte Auswahl sprachlicher Mittel steuert. Das Phänomen *Register* kann also insgesamt als Universalie gelten (Biber & Conrad 2009:23, 258). Die von Biber & Conrad (2009) vorgeschlagene Definition stellt also eine Definition des *universell* auftretenden natürlichsprachigen Phänomens Register dar, im Folgenden wird auf sie mit *universelle Registerdefinition* referiert.

Da das Phänomen Register natürlichen Sprachen inhärent ist, sollte es theoretisch möglich sein, das volle Registerinventar einer Einzelsprache zu beschreiben. Hierbei ist jedoch zu beachten, dass sowohl das registerkonstituierende Set an sprachlichen Merkmalen, als auch die Charakteristiken der registerkonstituierenden

---

geprägt werden“. Nach dieser Definition können Register auch durch Einzelsprachen, Dialekte oder Stile repräsentiert sein.



Kommunikationssituationen sprachspezifisch sind (Biber & Conrad 2009:11).<sup>5</sup> Diesen Fakt kann man gut illustrieren, wenn man das Deutsche beispielsweise mit dem kulturell differenten Japanischen vergleicht. Beide Sprachen verfügen über eine Kommunikationssituation mit Gesprächsteilnehmern, die sich unterschiedlich gut kennen, und in beiden Sprachen ist die Charakteristik „Teilnehmer“ und „soziale Beziehung der Teilnehmer“ ausschlaggebend für die Wahl der sprachlichen Merkmale. So verwendet man im Deutschen in dem Fall, wenn beide Teilnehmer erwachsen sind und sich nicht kennen, bzw. Intimität nicht vorher konventionalisiert wurde, für die Referenz des Gesprächsteilnehmers die dritte Person Plural des Personalpronomens, also *Sie*, und kongruieren alle relevanten Elemente mit dieser Anredeform. In allen anderen Fällen (ein Gesprächsteilnehmer ist nicht erwachsen, die Gesprächsteilnehmer kennen sich gut, bzw. Beziehung wurde vordefiniert), wird die zweite Person Singular *Du* verwendet. Das heißt, im Deutschen ist in den Charakteristiken „Teilnehmer“ und „soziale Beziehung der Teilnehmer“ nur ihr Alter und ihre Beziehung ausschlaggebend und dann auch nur für die Wahl der Referenz auf den Gesprächsteilnehmer, während im Japanischen daneben noch das Geschlecht der Teilnehmer Einfluss auf die Wahl der sprachlichen Merkmale hat, die Charakteristiken „Alter“ und „soziale Beziehung“ noch feiner untergliedert sind und die Sprecher in den einzelnen Kommunikationssituationen neben verschiedener Teilnehmerreferenz, sogar systematisch auf einen anderen Wortschatz und eine andere Syntax zurückgreifen (Levin 1969). Die Kommunikationssituation „interpersonelles Gespräch“ erzeugt im Japanischen also viel mehr Subregister als im Deutschen. Außerdem haben die beiden groben Subregister des Registers „interpersonelles Gespräch“ im Deutschen keinen so deutlich systematischen Einfluss auf die Wahl von Wortschatzelementen und Syntax.

Der Einsatz der sprachlichen Mittel wird hier von kulturellen Faktoren gesteuert. In der japanischen Kultur spielt die sprachsymbolische Distinktion sozialer Hierarchien auch in anderen, sprachexternen Bereichen eine wesentliche Rolle, während in der deutschen oder allgemein europäischen Kultur von dieser feingliedrigen Distinktion allenfalls Relikte erhalten sind. Ähnliche Fälle, nämlich dass sich kulturelle Differenzen in der Kopplung bestimmter Kommunikationssituation an Varietäten widerspiegeln, beschreiben Biber &

---

<sup>5</sup> „Although all societies and languages have a number of registers/genres they do not necessarily have equivalent sets.“ (Biber & Conrad 2009:24)

Conrad (2009:35) in Bezug auf die Register „Narration“ und „Predigt“ in außereuropäischen Kulturen und kommen zu dem Schluss: *„different cultures have different ways of dividing up the range of activities that are performed using language.“*

Hieraus ergibt sich ein konkretes methodologisches Problem: ein Linguist, der selbst nicht Angehöriger der Sprachkultur ist, deren Register er untersuchen möchte, kann keine Intuition darüber haben, welche Kommunikationssituationen eigene Sets sprachlicher Merkmale in dieser Sprachkultur erfordern. Ein Sprecher einer europäischen Sprache, der die japanische Kultur kaum oder gar nicht kennt, wäre mit großer Sicherheit nicht darauf gekommen, dass er die Kommunikationssituation „interpersonelles Gespräch“ im Japanischen derart fein untergliedern müsste und das Vorkommen sprachlicher Merkmale von Situationscharakteristiken wie „Geschlecht der Teilnehmer“ oder „Position des Teilnehmers in der Hierarchie der Familie“ abhängt, da in seiner Herkunftskultur diese Charakteristiken keinen Einfluss auf die Wahl sprachlicher Merkmale haben. Eine Auseinandersetzung mit der Sprachkultur, deren Register untersucht werden sollen, ist also zur Vermeidung von falschen Schlüssen unbedingt notwendig.

Eine ähnliche Situation ergibt sich, wenn man sich mit Registern eines Fachgebiets befasst, mit dem man im Alltag kaum Umgang hat. So würde ein Linguist, der sich nicht mit den theologischen Hintergründen der christlichen Liturgie auseinandergesetzt hat, wohl kaum postulieren, dass das Register „christliche Predigt“ feiner in Subregister untergliedert werden kann und untergliedert werden sollte. Denn bei genauerem Hinsehen enthalten Predigten immer einen Abschnitt, in dem ein Bibelzitat nacherzählt und in die Welt der Zuhörer transportiert wird, einen, in dem diese Bibelstelle auf einer Metaebene kommentiert und interpretiert wird und einen Abschnitt, der einen moralischen Appell, wie man ausgehend von der Interpretation der Bibelstelle seine moralische Lebensführung verbessern sollte, enthält. Diese Abschnitte stellen unterschiedliche Kommunikationssituationen dar, weil sie hinsichtlich des Charakteristikums „kommunikatives Ziel“ verschieden sind. Sie sind für Außenstehende dennoch nicht automatisch als solche erkennbar. Biber & Conrad (2009:38) beschreiben ähnliche Fälle am Beispiel der Subregister des Registers „Akademischer Text“ und formulieren dann die Bedingung: *“When you do not have a great deal of experience with a register, asking expert informants about it can help you identify its situational characteristics.”* Auch hier

ist eine Auseinandersetzung mit der kulturellen Komponente, diesmal mit einer Subkultur, unbedingt erforderlich, um Fehler bei der Behandlung des Themas *Register* zu vermeiden.

Um ein Register einer Sprache adäquat beschreiben zu können, muss einer der beiden registerkonstituierenden Komponenten bekannt sein. Entweder sind die Kommunikationssituationen einer Sprache bekannt, die Einflüsse auf die Selektion der sprachlichen Merkmale haben, oder es wurden, ohne die Kommunikationssituationen zu kennen, Varietäten, also Sets konkurrierender sprachlicher Merkmalen, ermittelt, die von einer bestimmten nun zu ermittelnden Kommunikationssituation abhängen könnten. Im Falle des Japanischen beispielsweise würde man dann ausgehend von dem Wissen, welche Charakteristiken der Kommunikationssituation registerkonstituierend sind, das vollständige korrelierende Set sprachlicher Merkmale ermitteln und hätte dann eine Beschreibung des Registers „interpersonelles Gespräch“ mit allen dazugehörigen Subregistern für das Japanische. In Bezug auf die Subregister des Registers „christliche Predigt“ könnte einem nach einer quantitativen Korpusanalyse beispielsweise aufgefallen sein, dass der Text in Bezug auf das Vorkommen gewisser sprachlicher Merkmale nicht homogen ist. Daraufhin kann ausgehend von dem vorhandenen Set an sprachlichen Merkmalen eine funktionale Interpretation unter Berücksichtigung der nun zu ermittelnden Charakteristiken der zugrundeliegenden Kommunikationssituationen vorgenommen werden und man erhielte dann eine Beschreibung des Registers „christliche Predigt“ im Deutschen.

Was aus der von Biber & Conrad (2009) gelieferten Registerdefinition nicht explizit hervorgeht, ist, dass sie eigentlich nur eine Definition für das sprachliche Phänomen Register liefert. Man kann aber in vielen Fällen nicht automatisch mit dieser Definition zu einer Registerstudie, also der Beschreibung eines Registers voranschreiten, ohne vorher zu wissen, welche Kommunikationssituationen überhaupt mit einzelnen Varietäten verknüpft sind. Zwischen die methodischen Schritte „universelle Registerdefinition“ und „Registerbeschreibung“ soll noch ein weiterer Schritt eingeführt werden, den wir *sprachspezifische Registerdefinition* nennen. Biber & Conrad (2009) führen diesen Schritt durch, ohne ihn methodisch zu thematisieren. Das liegt vermutlich daran, dass die von ihnen behandelten Sprachen und Sprachstufen in dieser Hinsicht keine akuten methodischen Probleme aufwerfen: zum Englischen als Muttersprache der Verfasser ist eine intuitive Herangehensweise möglich, ebenso bei dem Register „akademischer Text“ (Biber & Conrad 2009:129-131), die erwähnten außereuropäischen

Kulturen verfügen über lebende Sprecher, die gezielt Auskunft über die Charakteristiken einer Kommunikationssituation geben können (Biber & Conrad 2009:35-36) und die historischen Fragestellungen bei Biber gehen erstens mit dem 18. Jahrhundert nicht sehr weit in die Vergangenheit zurück (Biber & Conrad 2009:147-177), womit sie sich in einem kulturell vergleichsweise gut erforschten Gebiet bewegen, und untersuchen zweitens mit dem Register „Roman“ eine Kommunikationssituation, die durch die Literaturwissenschaft auch in seiner historischen Entwicklung intensiv erforscht ist. Wie wir im Folgenden sehen werden, verhält es sich bei historischen Forschungsfragen nicht immer so einfach, sodass eine sprachspezifische Registerdefinition unumgänglich ist.

Die sprachspezifische Registerdefinition soll angeben, welche Kommunikationssituationen einer Sprachkultur ein eigenes Set an sprachlichen Merkmalen erfordern. Somit geht es hierbei, ganz wörtlich im Sinne des zugrundeliegenden lateinischen Verbes *dēfinīre* ‚abgrenzen, die Grenzen bestimmen/festlegen‘, um die situative Abgrenzung eines Registers einer Sprache von einem anderen Register derselben Sprache.

## 1.2. Sprachspezifische Registerdefinition des Althochdeutschen

Die vorliegende Arbeit widmet sich der methodischen Frage, wie und ob überhaupt eine Registerstudie des Althochdeutschen, also die Beschreibung des im Althochdeutschen zur Verfügung stehenden Inventars an Registern, durchführbar ist. Wie wir gerade festgestellt haben, muss der Beschreibung althochdeutscher Register notwendigerweise ihre sprachspezifische Registerdefinition vorangehen. Die vorliegende Masterarbeit unternimmt einen ersten Versuch einer Annäherung an eine althochdeutsche Registerdefinition, indem mit Hilfe einer Kombination aus sprachin- und -externen Methoden *Intra-Speaker-Variation* eines althochdeutschen Sprechers, nämlich Otfrids von Weißenburg, getestet wird.

Bisher liegt kein Versuch einer althochdeutschen Registerdefinition vor. Einer Registerstudie am nächsten kommt die Studie von Robinson (1994), der im althochdeutschen Isidor systematische Unterschiede in der Syntax von Bibelziten und kommentierenden Textteilen ermittelt hat. Jedoch wird dieses Ergebnis in keinen gebrauchsbasierten Zusammenhang gebracht und nicht funktional interpretiert.

Da man das Althochdeutsche als Sprache einer fremden Kultur ansehen muss, ist, wie oben bereits angesprochen, die Ermittlung der kulturellen Komponente für eine Registerstudie unumgänglich. Es liegen zwar vereinzelt Studien zur Kultur und Geschichte des Karolingerreiches vor, jedoch sind diese aufgrund ihrer spärlichen Quellenlage lückenhaft, behandeln meist kaum Aspekte, die für die Beschreibung einer Kommunikationssituation relevant wären, und wurden vor allem bisher nicht explizit im linguistischen Kontext diskutiert. Lediglich Hellgardt (1996) liefert eine detaillierte Beschreibung von Mehrsprachigkeit im Karolingerreich, die für unsere Zwecke interessante Informationen enthält.

Das Thema *Register* ist für die althochdeutsche Sprachperiode also bisher nicht systematisch angegangen worden und stellt somit ein Forschungsdesiderat dar.

Für das Ermitteln einer validen Registerdefinition des Althochdeutschen ist die althochdeutsche Überlieferungslage nicht gerade hilfreich. „Die Hälfte bis zwei Drittel“ (Bergmann/Stricker 2005:58) aller überlieferten althochdeutschen Wortformen sind in Form von Glossen überliefert und können für eine Registerstudie sicherlich nur in sehr eingeschränktem Maße von Belang sein, da die Lateinabhängigkeit bei diesem Überlieferungstyp nicht von der Hand zu weisen ist und syntaktische Fragestellungen gar nicht untersucht werden können. Die Textüberlieferung liegt auf der Grundlage von Editionen im Referenzkorpus Altdeutsch vor (Donhauser et al., v.1.0) und hat einen Gesamtumfang von 444.804 Token auf der Textebene „edition“<sup>6</sup>, wobei nur neun Texte mehr als 10.000 Wortformen enthalten. Über viele dieser Texte haben wir so gut wie keine gesicherten Metadaten. Sie sind zudem ungleichmäßig über Raum und Zeit verteilt und bieten somit keine aussagekräftige Vergleichsbasis. Ein immerwährendes Problem des Althochdeutschen ist auch die Frage nach der Lateinabhängigkeit, die sich auf Grundlage der Schreibkultur im Karolingerreich und danach ergibt: sehr wenige Texte sind nachweisbar autochthon und können somit theoretisch Auskunft über althochdeutsche Register geben (cf. Schrodtt 2004: VI).

Da wir für das Althochdeutsche weder die registerkonstituierenden Kommunikationssituationen noch die registerkonstituierenden sprachlichen Merkmale kennen, müssen wir uns an eine sprachspezifische Registerdefinition von der methodischen Seite explorativ annähern. Zur Ermittlung letzterer hat Biber (2009) ein Verfahren

---

<sup>6</sup> <https://korpling.org/annis3/?id=b6c4cb10-9c00-4d3d-ab0f-3945a8351936>

entwickelt, die sogenannte multidimensionale Analyse, nach der semiautomatisch und quantitativ Sets sprachlicher Merkmale ermittelt werden. Dieses Verfahren ist aufgrund der geringen Datenmenge und ihrer Heterogenität für das Althochdeutsche nur bedingt anwendbar. Zudem muss man auch für die multidimensionale Analyse eine Intuition über die zu ermittelnden sprachlichen Merkmale haben, was uns im Fall vom Althochdeutschen schwerfällt und schon von Biber & Conrad (2009:50) selbst über ihre Muttersprache Englisch als „*major problem*“ bezeichnet wird. Dennoch folgt der sprachinterne Ansatz im Kern dieser Vorgehensweise.

Aber auch die Kommunikationssituationen, die Register bilden, sind uns für das Althochdeutsche unbekannt, da wir nicht Teil der dazugehörigen Kultur sind. Wir müssen uns außerdem nicht nur mit der sehr verschiedenartigen Kultur des Karolingerreiches im allgemeinen vertraut machen, sondern im speziellen mit der Subkultur damaliger Wissenschaftlichkeit.

Das Problem der althochdeutschen Überlieferung wird angegangen, indem zunächst nur ein Ausschnitt der Gesamtüberlieferung untersucht wird: als umfangreichstes Werk bietet die Evangelienharmonie Otfrids von Weißenburg die Vorteile der konstanten Faktoren *Verfasser, Zeit* und *Ort*.

Um die Validität eines Sets sprachlicher Merkmale überprüfen zu können, muss zunächst eine Hypothese darüber gebildet werden, welche Teile der Evangelienharmonie registerkonstituierenden Kommunikationssituationen entsprechen könnten. Hierbei greifen wir auf die kategorisierbaren Kapiteleinteilungen Otfrids zurück. Kleinste Untersuchungseinheit ist somit ein Kapitel aus Otfrids Evangelienharmonie. Die Kapitel sind entweder mit einer lateinischen Inhaltsangabe oder mit den Überschriften „*SPIRITALITER*“, „*MORALITER*“, „*MYSTICE*“ versehen. Daneben gibt es ebenfalls mit einer Überschrift versehene Vorworte, Gebete und ein Nachwort sowie dem Hauptwerk beigelegte Briefe. Behelfsmäßig werden diese Texte hypothetisch mit Registern gleichgesetzt, da es Grund zur Annahme gibt, dass unterschiedliche Kommunikationssituationen den Autor zu den verschiedenen Überschriften bewogen haben. Ebenso steht eine Entscheidung an, welche sprachlichen Merkmale zu untersuchen sind. Da diese Entscheidung grundsätzlich schwierig ist (Biber & Conrad 2009<sup>1</sup>:50), wird der Schwerpunkt auf Dimensionen gelegt, die als universell postuliert werden. Universell registerunterscheidende Faktoren sind die Dimensionen „Narrativität“ und „Interaktivität“ (Biber 2009<sup>2</sup>:851; Biber & Conrad 2009<sup>1</sup>:68, 259). Die Distribution von zu diesen

Dimensionen gehörenden sprachlichen Merkmalen auf die einzelnen hypothetischen Register wird durch eine quantitative und qualitative Korpusstudie ermittelt.

Biber & Conrad (2009:40-46) haben ein Framework zur vollständigen Charakterisierung einer Kommunikationssituation entwickelt, deren Auffüllen das Einholen vieler sehr unterschiedlicher Informationen erfordert. Hierfür wird Literatur zu Otfried von Weißenburg und seinem Schaffen herangezogen, ebenso wie Literatur aus verwandten wissenschaftlichen Gebieten, namentlich der Literaturwissenschaft, Kulturwissenschaft, Geschichte und Theologie. Eine weitere wichtige Quelle ist die Evangelienharmonie selbst. Durch textnahes Interpretieren zur Beantwortung der Frage nach der Beschaffenheit der Kommunikationssituation, auch bekannt als Methode des *Close Reading* (Wilpert 2001:138) werden Metainformationen über die Kommunikationssituation des Werkes selbst ermittelt.

### 1.3. Das Zirkularitätsparadoxon

Bei der sprachspezifischen Registerdefinition, bei der beide Registerkomponenten, also sowohl die genaue Beschaffenheit einer Varietät als auch die diese Varietäten selektierenden Kommunikationssituationen, unbekannt sind, wie das im vorliegenden Fall zutrifft, stößt man auf ein methodisches Problem: die Registerdefinition erfolgt zirkulär (siehe Abbildung 1). Wir postulieren eine noch nicht nachgewiesene Kommunikationssituation, die auf Otfrids Textenteilung und Überschriften beruht, überprüfen dann, ob diese als von anderen distinkt postulierte Kommunikationssituation mit einer ebenfalls distinkten Varietäten korreliert, indem wir korpusbasiert quantitative Distributionen ermitteln (Abbildung 1: 1. *Überprüfen von Korrelation*), ziehen anhand des erfolgten oder nicht erfolgten Nachweises dieser Varietät Rückschlüsse auf die Charakteristiken und Einteilungen der zugrundeliegenden Kommunikationssituation (Abbildung : 2. *Interpretation sprachlicher Merkmale*) und modifizieren diese gegebenenfalls. Die modifizierte Kommunikationssituation muss aber, da sich möglicherweise ihre Grenzen verschoben haben oder neue für die Selektion einer bestimmten Varietät ausschlaggebende Kommunikationscharakteristiken hinzugekommen sind, erneut auf die Korrelation mit Varietäten hin überprüft werden.



### Abbildung 1: Das Zirkularitätsparadoxon

Diese Herangehensweise wird als sprachspezifische Registerdefinition für nicht zulässig erachtet, da die Gefahr der Post-Hoc-Entscheidungen groß ist und es sehr schwer zu beurteilen ist, ab wann ein valides Ergebnis erreicht ist.

Biber & Conrad (2009) gehen in verschiedenen Studien genau von gemeinsamen situationellen Charakteristiken der Texte aus, wenn sie Varietäten unter dem Oberbegriff *historischer Roman* (Biber & Conrad 2009:155-157) und *wissenschaftlicher Artikel* (Biber & Conrad 2009:157-166) untersuchen. Die Beurteilung der Gleichwertigkeit der Kommunikationssituationen in den Studien von Biber & Conrad (2009) wird als problematisch eingeschätzt, im Falle der Evangelienharmonie ist es geradezu unmöglich, diese Nachzuweisen. Ebenso ist die von Biber & Conrad (2009:5) gegebene Definition „*Variety [...] for a category of texts that share some social or situational characteristics*“ auch zirkulär, da sie besagt, dass eine Varietät ihre Eingrenzung von einer Kommunikationssituation erfährt, das heißt, dass jede Kommunikationssituation – wie fein diese auch immer untergliedert werde – per se auch einer Varietät zugeordnet ist. Dass dies nicht immer der Fall ist, haben wir am Beispiel der interpersonellen Kommunikation im Deutschen und Japanischen gesehen.

Um diesem Zirkularitätsparadoxon zu entfliehen ist es notwendig, die Komponenten „Kommunikationssituation“ und „Varietät“ in irgendeiner Form zu gewichten. Wir können die Gewichtung entweder an ihrer Aussagekraft zur sprachspezifischen Registerdefinition festmachen oder methodisch anhand der Genauigkeit, mit der sie - ohne intuitiv vordefiniert zu sein - ermittelt werden können. Hinsichtlich der Aussagekraft haben wir gesehen, dass es kulturabhängig ist, ob eine



bestimmte Kommunikationssituation mit einer Varietät korreliert oder nicht. So korreliert die Komponente „Geschlecht eines Gesprächsteilnehmers“ im Japanischen mit einer Varietät und ist also registerkonstituierend, im Deutschen dagegen nicht. Außerdem lässt sich eine Kommunikationssituation schwer definieren, weil sie sich beliebig genau charakterisieren lässt und somit ein Granularitätsproblem besteht. Theoretisch könnte auch jedes Charakteristikum der Kommunikationssituation eine Varietät selegieren.

Definiert man eine Varietät als sprachliches Subsystem mit einem bestimmten quantitativen Verhältnis distinktiver sprachlicher Merkmale, besteht das Granularitätsproblem zwar auch in diesem Bereich, jedoch kann man mit Fokus auf bestimmte varietäre Aspekt, z.B. den Diskurstyp, datenbasiert die Grenzen einer Varietät setzen. Wir nähern uns an den Varietätenbegriff aus zwei Richtungen: einerseits gehen wir davon aus, dass Texte, die sich hinsichtlich ihres Diskurstyps und ihres Interaktionsgrades unterscheiden, nicht derselben Varietät auf funktionaler Ebene entsprechen. Die Varietät wird in der sprachspezifischen Registerdefinition also hierarchisch über die Kommunikationssituation gestellt. Zunächst wird ein Text varietär unterteilt und charakterisiert, dann wird die Kommunikationssituation beschrieben und die Varietät funktional mit ihr in Zusammenhang gebracht. Da Texte bezüglich ihrer Varietät nicht homogen sein müssen, stellt sich nun die Frage nach der Ermittlung der Grenzen einer Varietät innerhalb eines Textes wie der Evangelienharmonie. Wir beginnen mit der Überprüfung der These, ob Otfrids Textenteilungen, bei denen eine vom Autor zumindest intendierte Markierung verschiedener Kommunikationssituationen naheliegt, tatsächlich mit verschiedenen funktionalen Varietäten korrelieren.

Für eine saubere sprachspezifische Registerdefinition müsste bei einem Zurückweisen dieser Hypothese, also in dem Fall, wenn Otfrids Kapitel nicht mit klar voneinander getrennten Varietäten identisch sind, die Registerstudie unterbrochen werden, um das Zirkularitätsparadoxon zu vermeiden. Es wäre dann notwendig, auf einem anderen Wege Texte mit unterschiedlicher Varietätenzugehörigkeit zu definieren. Der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit liegt aber nicht so sehr auf der Ermittlung zufriedenstellender Ergebnisse einer sprachspezifischen Registerdefinition, sondern auf der methodischen Frage, welche Hürden der sprachspezifischen Registerdefinition bei einer historischen und schlecht belegten Sprachstufe wie dem Althochdeutschen entstehen und wie sie in Angriff genommen und überwunden werden können. Wir überprüfen also zunächst die Hypothese, diskutieren die Ergebnisse und fahren selbst bei ihrer Zurückweisung mit der

Charakterisierung der von Otfrid durch die Überschriften implizierten Kommunikationssituationen fort. Dies geschieht, um auch die für die Charakterisierung der Kommunikationssituation anwendbaren Methoden in ihrer Anwendbarkeit auf eine althochdeutsche Registerdefinition zu überprüfen. Eine eigentlich notwendige saubere Abgrenzung varietär homogener Texte des Althochdeutschen wäre eine Forschungsfrage für sich und würde den Rahmen dieser Masterarbeit sprengen.

Es wird also zunächst die Hypothese korpusbasiert quantitativ mit Hilfe einer clusterartigen Datenvisualisierung überprüft, die Ergebnisse beschrieben und zusammengefasst und anschließend die Situationscharakteristiken ermittelt, als wäre die Hypothese bestätigt worden.

## 2. Methode

### 2.1 Registerstudien anhand von Otfrids Evangelienharmonie

Die Evangelienharmonie Otfrids von Weißenburg bietet als Korpus eine geeignete Grundlage, eine Inter-Speaker-Variation-Studie durchzuführen, da eindeutig nachgewiesen ist, dass das Werk durch einen einzigen Autor verfasst wurde.

Die Zeit der Niederschrift lässt sich durch das Amtsantrittsdatum von Erzbischof Liutbert von Mainz, der mit diesem Titel in dem zum Werk dazugehörigen Brief adressiert wird, und durch das Sterbedatum von Bischof Salomo I. von Konstanz, an den ebenfalls ein Brief gerichtet wird, deutlich auf den für althochdeutsche Verhältnisse sehr präzisen Zeitraum von 863-871 eingrenzen. Der Dialekt des Werkes ist nachgewiesenermaßen homogen und wird dem Südrheinfränkischen zugeordnet (Scheffczyk 1962:1298)).

Die dem Hauptwerk angehängten Briefe sowie die Vorworte und Nachworte bieten zudem die einmalige Möglichkeit, Metainformationen zu extrahieren, die der Autor selbst explizit oder implizit geäußert hat (McKenzie 1967:7; Schröder 1974:173). Dieses Verfahren wird im vierten Kapitel dieser Masterarbeit genauestens erläutert und durchgeführt.

Das Hauptwerk ist zudem vom Autor selbst in Abschnitte unterteilt, die kategorisierbare Überschriften enthalten und als erster Schritt hypothetischen Registern zugeordnet werden können. Unterschiede zwischen den Kapitelkategorien wurden im theologischen Kontext (McKenzie 1967:8) bereits konstatiert. In dieser Arbeit wird ein erster Versuch unternommen, die hypothetische Funktionalität hinter den Kapitelkategorien in bestimmten Sets sprachlicher Merkmale widergespiegelt zu finden.

Mit 75.697 Wort-Token auf der Textebene<sup>7</sup> ist die Evangelienharmonie Otfrids von Weißenburg der umfangreichste althochdeutsche Text. Für eine valide Registerstudie ist es auch nicht unerheblich, dass er zu den wenigen autochthonen Texten gehört, auch wenn Lateinabhängigkeit bei althochdeutschen Texten selten ausgeschlossen werden kann.

---

<sup>7</sup> Permanenter Referenzlink zur Ermittlung der Tokenanzahl: <https://korpling.german.hu-berlin.de/annis3/?id=e9e69bcf-3e5f-4622-8720-0453e145750d>

Ein nicht zu vernachlässigender methodischer Nachteil, den dieses Werk mit sich bringt, ist seine Gebundenheit an Metrik und Endreim (cf. hierzu in Bezug auf methodische Probleme zu Erforschung der Syntax Fleischer 2006:37). Aus literaturwissenschaftlicher Sicht ergeben sich Probleme bei der Gattungszuordnung des Werkes (Hagenlocher 1974:42, McKenzie 1967). Die literaturwissenschaftlichen Erkenntnisse über eine Gattung können aber viele Informationen für die Charakteristik der Kommunikationssituation liefern (cf. Biber & Conrad 2009). Somit haben wir in diesem Fall ein Werk vorliegen, das nicht schon durch seine zugewiesene Gattung Informationen über die Situation seines Entstehens mit sich bringt.

## 2.2. Ermittlung registerkonstituierender Komponenten

Dieses Kapitel formuliert einen Vorschlag der Ermittlung registerkonstitutiver Komponenten in historischen Texten und eine Operationalisierung mit der multidimensionalen Methode.<sup>8</sup> Gefolgt wird hierbei im Allgemeinen dem von Biber & Conrad (2009) vorgeschlagenen Prozedere für eine Registeranalyse, die im Hinblick auf die speziellen Gegebenheiten des Althochdeutschen unter Hinzuziehung von Höder (2016) angepasst und modifiziert wurde.

Biber & Conrad (2009) fordert für eine aussagekräftige Ermittlung und Beschreibung eines Registers:

- ein repräsentatives Korpus (Biber & Conrad 2009:50-51)
- quantitative Analyse (Biber & Conrad 2009:51)
- einen komparativen Ansatz (Biber & Conrad 2009:51).

Eine vollständige Registeranalyse beinhaltet drei Schritte (Biber 2009:6), nämlich die Ermittlung von Texten mit gleichen situationellem Kontext, die Ermittlung der Distribution bestimmter sprachlicher Merkmale und die funktionale Interpretation des Auftretens dieser sprachlichen Merkmale im situationellen Kontext. Zwar soll diese Analysemethode ausdrücklich auch für historische Sprachperioden gelten (Biber 2009:143), jedoch tauchen in der Praxis Probleme verschiedener Art auf. Auch in Bezug

---

<sup>8</sup> Um das Vorgehen bei der Ermittlung, Aufbereitung und Nachbereitung der Daten wird es im Unterkapitel „3.3. Daten“ gehen.

auf den Nachweis eines eigenständigen Registers sowie des Zusammenhangs zwischen dessen Funktion und der Wahl der sprachlichen Merkmale erweist sich Bibers Methode an einigen Stellen als zu wenig differenziert. Es wird also zunächst um Gründe und Art der Abwandlung der Methode nach Biber & Conrad (2009) gehen.

Ein Resultat der Durchführung einer modifizierten Registeranalyse nach Biber & Conrad (2009) bei Otfrid soll die Bestätigung, Entkräftung und/oder weitere Differenzierung der nur angenommenen Funktionalität der von Otfrid gekennzeichneten Texte sein. Auf diese Weise wird auch ermittelt, welche sprachlichen Merkmale des Althochdeutschen sich in Abhängigkeit von den durch die Kapiteleinteilungen vorgegebenen funktionalen Hintergründen systematisch auf die Register verteilen, wenn diese tatsächlich Register darstellen sollten, sodass am Ende ein Set an registersensitiven sprachlichen Merkmalen des Althochdeutschen vorliegen könnte.

Jeder der drei für eine Registerbeschreibung nach Biber & Conrad (2009:6) notwendigen Schritte wirft Probleme auf, die sich besonders in der Behandlung historischer Sprachstufen mit lückenhafter Überlieferungslage zeigen. Zunächst einmal wissen wir wenig über die konkrete Situation, in der Otfrids Evangelienharmonie entstanden ist.

Biber & Conrad (2009:23) betonen zwar den universellen Charakter des Phänomens Register, allerdings seien die Grenzen zwischen den Registern verschiedener Sprachen stark kulturell konstituiert und daher für Nichtangehörige der jeweiligen Sprachkultur oft nicht identifizierbar.<sup>9</sup> Biber bringt dies in einen gebrauchsbasierten Zusammenhang: „*different cultures have different ways of dividing up the range of activities that are performed using language*“ (Biber & Conrad 2009:36). Da wir die althochdeutsche Sprachgemeinschaft als fremde Kultur annehmen müssen, stellt die zunächst hypothetische Zuweisung eines Registers zu einem Text eine notwendige aber zunächst unbefriedigende Praxis dar. Im Falle eines solchen Vorhabens geben Biber & Conrad (2009:38) folgende für uns nicht sehr hilfreiche Anweisung:

„*When you do not have a great deal of experience with a register, asking expert informants about it can help you identify its situational characteristics. [...] The expert*

---

<sup>9</sup> Cf. Biber(2009:35): es kann sehr viele narrative Register mit unterschiedlichen Kommunikationszielen geben (Beispiel: Western Apache), mehrere im christlich-abendländischen Raum unbekannte Subregister des Registers „Predigt“ (Beispiel *tafsir* vs. *wa'd* (erklärend vs. praktische Hinweise gebend) in arabischsprachigen Kulturen).

*informant is even more important if you are describing registers used in a culture that is not your own native culture because it is unlikely that an outside observer will fully understand the cultural significance of communication events.”*

Da sich ein *expert informant* für unsere Zwecke leider nicht greifen lässt, nutzen wir als dürftige Alternative Otfrids Überschriften als kulturinhärente Hinweise auf eine möglicherweise bestehende funktionale Differenz zur Hypothesenbildung über althochdeutsche Register. Es handelt sich um einen behelfsweisen ersten Arbeitsschritt, bei dem zunächst am wenigsten externe Annahmen gemacht werden müssen. Otfrids Evangelienharmonie ist

1. vom Autor in Kapitel unterteilt
2. diese Kapitel enthalten nachweislich von dem Autor formulierte Überschriften
3. die Kapitelüberschriften lassen sich Kategorien zuordnen.

Aus den genannten Bedingungen formulieren wir folgende Arbeitshypothese:

*Eine Kapitelüberschriftenkategorie entspricht einem funktionalen Hintergrund, also einem Register. Es wird also postuliert, dass der Autor bewusst verschiedene Überschriftenkategorien verwendet hat, um die kommunikative Funktionalität der Abschnitte zu kennzeichnen.*

Ein erster Schritt zur situationellen Charakterisierung dieser Textabschnitte im Kapitel zum sprachexternen Ansatz ist als Ergänzung auch eine Beschäftigung mit der Kultur, aus der der Autor stammt, in diesem Fall ist es die christliche, klösterliche Kultur, die in der spätantiken theologischen Tradition der Kirchenväter steht.

Im Falle der Evangelienharmonie ist die Narration ein Beispiel für ein Register, das die Jahrhunderte überdauert hat. Bei der Hypothesenbildung muss allerdings bedacht werden, dass auch Register unter verschiedenen Aspekten Sprach- und Systemwandel durchlaufen können (Biber & Conrad 2009:143). Eine Registeranalyse des Althochdeutschen stellt sich also auch aus diachroner Perspektive insofern kompliziert dar, als dass wir nicht automatisch von zeitgenössischen Erkenntnissen zu dem Register „Narration“ auf Merkmale bei Otfrid schließen können.

Das Set registersensitiver Merkmale ist von Sprache zu Sprache sehr unterschiedlich (Biber & Conrad 2009:35). Biber & Conrad selbst stellen auf intuitiver und

erfahrungsbasierter Grundlage einen Vorschlag für möglicherweise registersensitive sprachliche Merkmale des Englischen (Biber & Conrad 2009:78-79) zusammen. Es dürfte wesentlich schwieriger sein, effektiv eine solche Liste für eine Fremdsprache wie das Althochdeutsche zu erstellen, insbesondere, da die Möglichkeit einer Rücksprache mit Muttersprachlern nicht gegeben ist.

Die beiden Grundlagen von Biber & Conrads Registeranalyse, die Charakteristik der Kommunikationssituation und die registersensitiven sprachlichen Merkmale, müssen also im Fall von Otfrids Evangelienharmonie einen in hohem Maße hypothetischen Charakter haben. Dieses Problem ist auch aus anderen historisch-soziolinguistischen Kontexten bekannt. Höder (2016), der anhand einer Korpusstudie die Probleme der Rekonstruktion von historischer konzeptioneller Mündlichkeit demonstriert, spricht in diesem Zusammenhang von einem „*notwendigen Indizienprozess*“ (Höder 2016:133). Es gilt zunächst die mangelhafte „*Überlieferungslage mit außersprachlichen und übereinzelsprachlichen Fakten auszugleichen, um plausible Ergebnisse zu erhalten*“ (Höder 2009:123). Um Bibers Methode der Registeranalyse für Otfrids Evangelienharmonie anwendbar zu machen, wird sie um Elemente aus der von Höder (2016) zur Erforschung historischer Mündlichkeit genutzten Methode ergänzt. Höders Methode ist insofern gut implementierbar, als dass sie ein ähnliches Ziel verfolgt: die Ermittlung einer außersprachlichen situativen Information durch ihre sprachliche Widerspiegelung.

Wie der Titel der Masterarbeit besagt, handelt es sich bei der vorliegenden Studie um eine „Annäherung an eine althochdeutsche Registerstudie“. Von Annäherung sprechen wir einerseits, weil wir es im Rahmen dieser Arbeit nicht schaffen werden, die Frage nach der funktionalen Variation in der Evangelienharmonie erschöpfend zu bearbeiten, andererseits, weil die Erforschung der funktionalen Variation bei Otfrid an sich noch keine sprachspezifische Registerdefinition des Althochdeutschen darstellt. So hat eine *Intra-Speaker-Variation-Studie*, wie die vorliegende, den konstanten Faktor „Sprecher“, sodass man die Verteilungsmuster mit großer Sicherheit als situativ bedingt konstatieren kann, allerdings haben wir damit noch nicht bewiesen, dass sich die ergebenden Muster der einzelnen Register dieses einen Sprechers auch bei anderen Sprechern des Althochdeutschen so wiederholen würden. Erst nach einem Nachweis der Musterwiederholung sprachlicher Merkmale in denselben situativen Kontexten bei anderen Sprechern kann man von Registern des Althochdeutschen sprechen. Sich unter glücklichen

Umständen hier ergebende Muster können allenfalls als Indizien für ihre Übertragbarkeit in den Kontext der überdachenden Sprache gelten. Im Fall der einzelnen Untersuchung der Evangelienharmonie können außerdem Interferenzen mit Autorenstil, Genrestil (Biber & Cornad 2009:70) oder, aufgrund der lateinischen Ausbildung des Theologen Otfrid, mit lateinischen Registern nicht ausgeschlossen werden. Der Nachweis einer linguistischen Musterbildung in den situativ differenten Textteilen der Evangelienharmonie stellt also nur einen Schritt in Richtung der Beschreibung althochdeutscher Register dar.

Wie im Abschnitt 1.3. besprochen, modifizieren wir Biber & Conrads (2009) Methode insofern, als dass wir unsere Analyse mit der datenbasierten Distribution sprachlicher Merkmale auf die hypothetischen Register beginnen. Die Wahl registersensitiver sprachlicher Merkmale orientiert sich an der Fähigkeit sprachlicher Merkmale, einen Text hinsichtlich des Diskurstyps und hinsichtlich der Interaktion zwischen Produzent und Rezipient zu charakterisieren. Sie wird im Abschnitt „3.2. Die Dimensionen“ ausführlich behandelt.

## **2.3. Die Korpusstudie**

Dieser Abschnitt beschreibt die genutzten Ressourcen und vorgenommene Modifizierungen. Die genaue Beschreibung der Erhebungsgegenstände und der Weg ihrer Ermittlung wird im Abschnitt „3.3. Daten“ beschrieben.

### **2.3.1. Datenquelle: Das Referenzkorpus Altdeutsch (Version 1.0)<sup>10</sup>**

Grundlage für diese Studie ist die Version 1.0 des Referenzkorpus Altdeutsch (Donhauser et al.). Dieses stellt ein Teilprodukt des Kooperationsprojekts „Deutsch Diachron Digital“ dar, das die Bereitstellung von Referenzkorpora der historischen deutschen Sprachstufen Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch und Frühneuhochdeutsch zum Ziel hat und ist über das Such- und Visualisierungstool ANNIS (Krause & Zeldes 2016) durchsuchbar. Basierend auf Editionen althochdeutscher Texte stellt es die gesamte althochdeutsche Textüberlieferung tiefenannotiert zur Verfügung. Die einzelnen Texteditionen entsprechen einzelnen Subkorpora. Zusätzlich zur Textebene „edition“

---

<sup>10</sup> Donhauser, Karin; Gippert, Jost; Lühr, Rosemarie; ddd-ad (Version 1.0), Humboldt-Universität zu Berlin. <http://www.deutschdiachrondigital.de/>.  
<http://hdl.handle.net/11022/0000-0003-37E5-D>.



enthält das Korpus unter anderem eine graphematische Normalisierung (Ebene „text“), eine Lemmatisierung nach Splett (1993) (Ebene „lemma“), eine Wortartenannotation nach dem auf die linguistischen Besonderheiten des Althochdeutschen zugeschnittenen *Stuttgart-Tübingen-Tagset (STTS)*<sup>11</sup> (Schiller et al.: 1999) (Ebene „posLemma“), eine syntaktisch-funktional-positionale Annotation (Ebene „pos“), mehrere morphologische Annotationsebenen („inflectionClassLemma“, „inflectionClass“, „inflection“), textstrukturelle Annotationen („chapter“, „verse“), die Ebene „translation“ und die Spannenannotation von Teilsätzen in der Ebene „clause“, die auch semantische Informationen bereitstellt. Die Annotation des Korpus erfolgte zunächst automatisch unter Verwendung von Pearl-Skripten mit mehreren anschließenden manuellen Korrekturschritten. Einige Ebenen (z.B. „clause“) wurden ausschließlich manuell erstellt. Die Qualität der durchgeführten manuellen Korrekturen variiert stark von Subkorpus zu Subkorpus, da durch den Projektablauf nicht jeder Korrekturschritt konsistent durchgeführt werden konnte.

Für die Masterarbeit wird, wie oben erwähnt, nur Otfrid von Weißenburgs „Evangelienharmonie“, die als Subkorpus auf der Basis der Edition von Erdmann (1978) im Korpus enthalten ist, untersucht. Dieses Subkorpus enthält 75.697 Wort-Token auf der Textebene<sup>12</sup> und ist somit das größte erhaltene zusammenhängende althochdeutsche Werk.<sup>13</sup> Die Annotation dieses Subkorpus weist eine im Vergleich zu den anderen Subkorpora bestmögliche Qualität auf, da alle Korrekturschritte durchgeführt werden konnten.

Trotz der zahlreichen Möglichkeiten, die das Referenzkorpus Altdeutsch in der Version 1.0 mit sich bringt, gestaltet sich die automatische korpusbasierte Ermittlung von Distributionsmustern in den einzelnen vom Autor Otfrid von Weißenburg getrennten und überschriebenen Textteilen ohne die Inkorporierung dieser Information in das Korpus schwierig.

---

<sup>11</sup> STTS: <http://www.ims.unistuttgart.de/forschung/ressourcen/lexika/TagSets/stts-table.html> (besucht am 04.03.2017).

<sup>12</sup> Permanenter Referenzlink zur Ermittlung der Tokenanzahl: <https://korpling.german.hu-berlin.de/annis3/?id=e9e69bcf-3e5f-4622-8720-0453e145750d>

<sup>13</sup> Das nächstgrößte Werk ist der Tatian mit 53.806: <https://korpling.german.hu-berlin.de/annis3/?id=38acd582-7e38-407d-bc5d-ec88460440e5>

### 2.3.2. Nachannotation: Das Referenzkorpus Altdeutsch (Version 1.1.)

Um die Distribution der sprachlichen Merkmale in Abhängigkeit von den hypothetischen Registern korpuslinguistisch ermitteln zu können, ist es notwendig, eine Annotation der hypothetischen Registers zu erstellen. Da die primäre funktionale Einteilung des Gesamttextes ausschließlich der des Autors folgt und der Registerstatus erst post hoc über die ermittelten Distributionsmuster überprüft wird, muss die Annotation eigentlich in mindestens zwei Schritten erfolgen:

1. Übertragen der vom Autor gesetzten Textkategorien als Annotationswerte
2. Nachannotation der Texte auf einer anderen Ebene nach evtl. Ermittlung von Mischregistern, generalisierbaren oder spezifizierbaren Registern.

Da die vorliegende Masterarbeit einen methodischen Vorschlag zur Grundlagenforschung historischer Registerstudien darstellt, kann nur der erste Schritt vollständig durchgeführt werden. Es wird also die Hypothese überprüft, ob die von Otfrid überschriebenen und kategorisierbaren Kapitelüberschriften auf unterschiedliche funktionale Hintergründe zurückzuführen sind. Uns ist an dieser Stelle bewusst, dass diese Annahme problematisch ist, da Register selten in ungemischter Form vorliegen, oft generalisiert sind oder vielleicht noch nicht spezialisiert sind. Wir betrachten diesen ersten Arbeitsschritt also ausschließlich als methodische Hilfe zur Ermittlung weiterer Hinweise auf die Abgrenzung von althochdeutschen Registern.

In dieser Masterarbeit werden also die von Otfrid gesetzten Kapitel nach ihren Kategorien annotiert, ihr Validität über die Distribution der sprachlichen Merkmale überprüft und anhand der Ergebnisse Vorschläge weiterer Annotationen ausgearbeitet. Diese Annotationen können im Rahmen dieser Masterarbeit aber nicht vorgenommen und überprüft werden.

Um die verschiedenen Textteile auch über Kapitelgrenzen hinaus als vom Autor als funktional gleichwertig empfunden zu markieren, müssen diesen Texten Kategorien zugeordnet werden. Da nicht alle Textteile konsistente Überschriften haben, mussten zwei Heuristiken herangezogen werden:

1. Art der Überschrift
2. Genremarker an Stelle der Überschrift

Jeder Textkategorie wurde ein fester Tag zugewiesen, der Aufschluss über die Art der Textkategorie gibt. Die Benennung der vier Textteile des Hauptwerkes folgt den Bezeichnungen der vier exegetischen Stufen des Vierfachen Schriftsinns, denen diese Textteile entsprechen.<sup>14</sup> Tabelle 1 gibt einen Überblick über das erstellte Tagset und die angewandten Heuristiken.

Nach diesem Tagset wurde das gesamte Subkorpus annotiert. Die Annotation erfolgt als durchgängige Spannenannotation in ELAN auf einer neuen Ebene „register“. Anschließend folgen Konvertierungsschritte der fertig annotierten ELAN-Dateien zur ANNIS-Visualisierung über ELAN-CleanUp, Python, Pepper (Zipser & Romary 2010), ElanImporter und ANNISExporter gehen. Die Version 1.1<sup>15</sup> ist über ANNIS (Krause & Zeldes 2016) verfügbar.

Überschrift	Genremarker	Inhalt	Tagset
lateinische Zusammenfassung des Inhaltes	---	Erzählung des Lebens Jesu Christi	narratio
SPIRITALITER	---	Exegese: Leben der christlichen Seele	ex_allegoria
MORALITER	---	Exegese: moralische Lebensführung	ex_moralis
MYSTICE	---	Exegese: Leben nach dem Tod	ex_anagogia
---	Anrede, Ehrenbezeugung, Abschiedsäußerung, Glückwünsche	Pflegen sozialer Kontakte, Mitteilung von Meinung, Panegyrik	epistula
---	nummeriert, Zitat aus der Vulgata	Inhaltsangabe (Latein)	inscriptio
PRAEFATIO	---	Motivation, Rechtfertigung	praefatio
CONCLUSIO	---	Zusammenfassung	epilogus
INVOCATIO	Formelhafte Anrede, Abschluss mit „Amen“	Bitten, Fragen, Demutsbezeugungen	precatio

**Tabelle 1: Tagset für Annotation der gesetzten Textabschnitte**

<sup>14</sup> Die theologischen Hintergründe zum sogenannten *Vierfachen Schriftsinn* werden im Abschnitt 4.6. erläutert.

<sup>15</sup> Donhauser, Karin; Gippert, Jost; Lühr, Rosemarie; ddd-ad (Version 1.1), Humboldt-Universität zu Berlin. <http://www.deutschdiachrondigital.de/>

### 3. Der sprachinterne Ansatz

#### 3.1. Die erste Komponente der Registerdefinition: die sprachlichen Merkmale

Dieses Kapitel widmet sich der ersten Komponente der universellen Registerdefinition: den registerkonstituierenden sprachlichen Merkmalen. Der Begriff *sprachliches Merkmal* entspricht dem von Biber & Conrad (2009) verwendeten Begriff *linguistic feature* und bezeichnet sprachliche Elemente jeder grammatischen Ebene, die eine Variable mit kategoriellen Varianten bilden und deren Distribution eine deutlich interpretierbare Verbindung mit der situativen Funktion des Registers hat.<sup>16</sup> Korreliert ein bestimmtes Set an sprachlichen Merkmalen empirisch nachweisbar und funktional erklärbar mit einem bestimmten Register, haben sie den Status von *register features* (Biber & Conrad 2009:151). Ein sprachliches Merkmal, das nur in einem einzigen Register nachweisbar ist, wird *register marker* genannt (Biber & Conrad 2009:53). Von der sprachinternen Seite wird also ein Register durch die Distribution von Sets sprachlicher Merkmale, die in einem Text dieses Registers vorkommen im Kontrast zu einem anderen Register definiert. Die funktionale Assoziation eines sprachlichen Merkmals mit einem Register kann sich von Sprachsystem zu Sprachsystem unterscheiden.

Um über die Verteilung und das Vorkommen von Varianten eines sprachlichen Merkmals auf ein bestimmtes Register einer Sprache schließen zu können, müssen wir Informationen über die Assoziation dieser Variante mit einem Register der Sprache haben. So könnte man anhand des gehäuften Vorkommens der Variante **a** des sprachlichen Merkmals **A** in Kombination mit anderen Variantenvorkommen das Register **R** definieren, wenn vorher die Assoziation dieses Variantensets mit dem Register **R** ermittelt wurden (Abbildung 2).

---

<sup>16</sup> Die kategorialen *linguistic features* sind als Variablen klar abzugrenzen von den (funktionalen) Variablenbegriff des Variationismus.

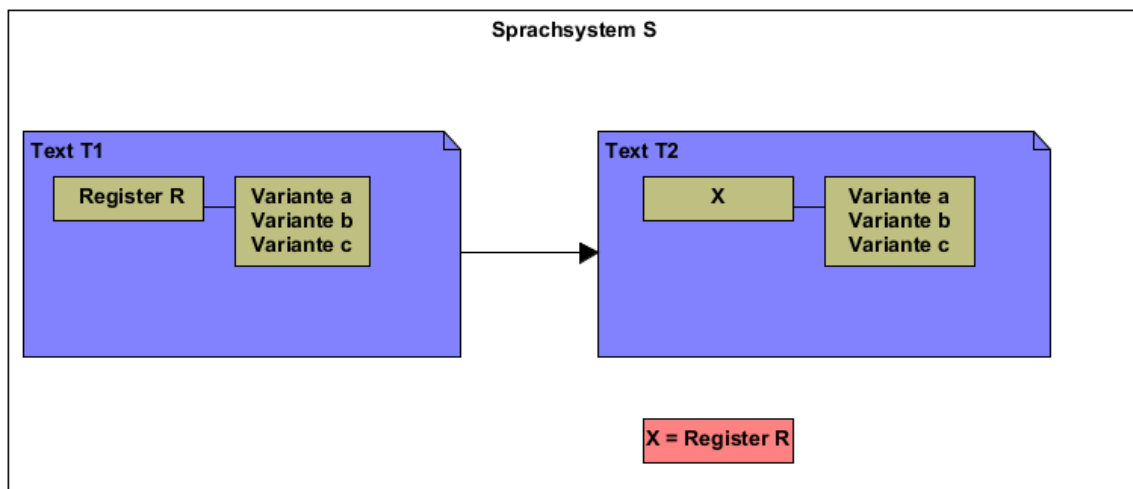


Abbildung 2: Verknüpfung der Variantensets mit einem Register

Anhand des Beispiels „Wissenschaftlicher Text“, das im modernen Deutsch unter anderem mit dem sogenannten Nominalstil verknüpft wird (Ziegler 2002:72-73), wäre das Schema wie in Abbildung 3 ausgefüllt.

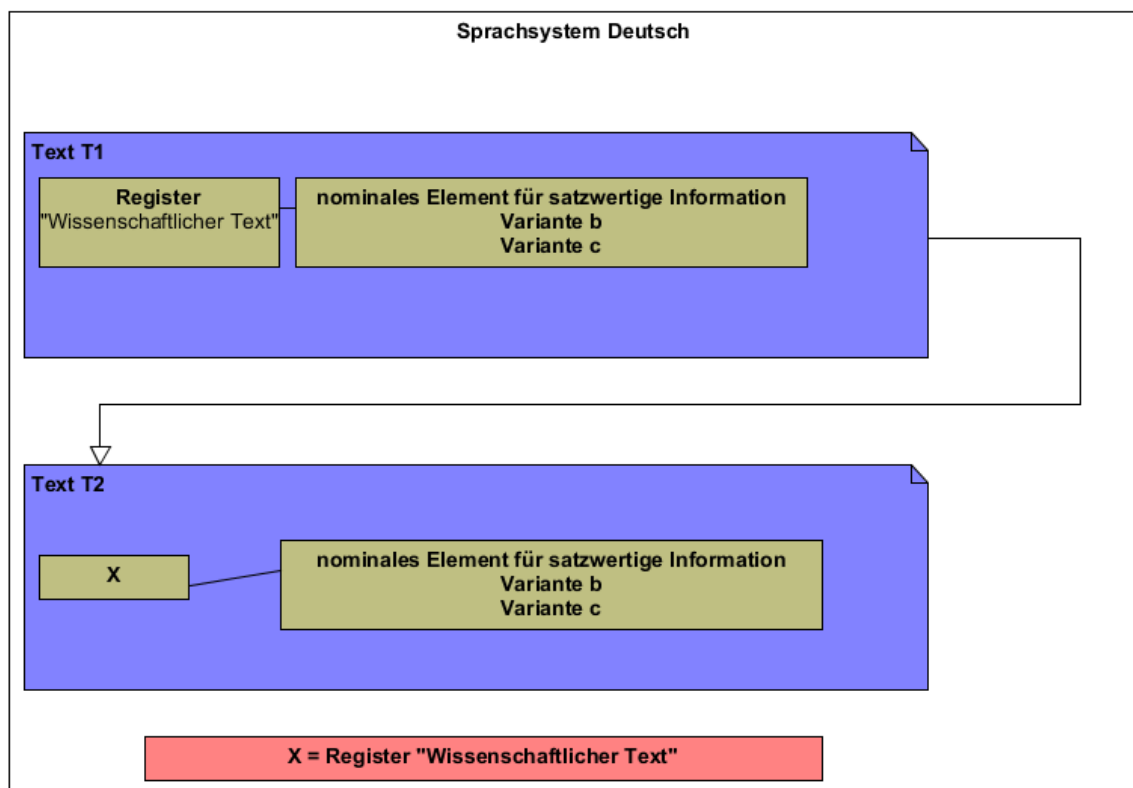


Abbildung 3: Verknüpfung der Variante „nominales Element“ des *linguistic features* satzwertige Information mit dem deutschen Register „Wissenschaftlicher Text“

Für das Althochdeutsche ist eine Gleichung wie im ersten Kästchen (Register R korreliert mit bestimmten Variantensets bestimmter sprachlicher Merkmale) bisher nicht aufgestellt worden. Zudem können wir das Register weder eindeutig auf externem Weg definieren, noch kennen wir die Sets an sprachlichen Merkmalen, deren Variantenverteilung im Sprachsystem des Althochdeutschen mit einem Register assoziiert ist (Abbildung 4 am Beispiel des hypothetischen narrativen Registers). Wir stehen also vor einer Gleichung mit Unbekannten auf beiden Seiten.

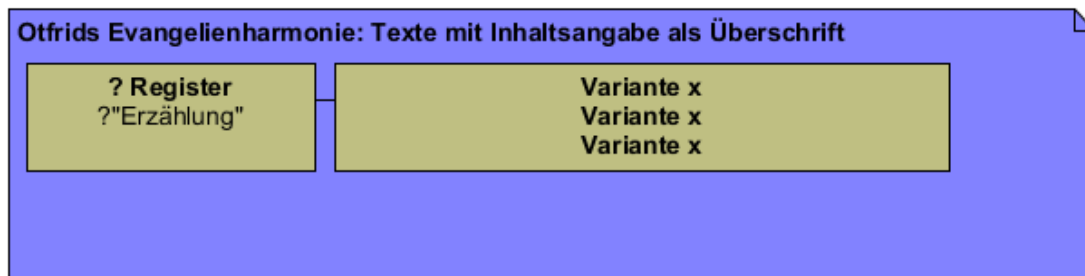


Abbildung 4: Schematische Darstellung des Forschungsstandes zur Assoziation von linguistic features mit einem ahd. Register

An dieser Stelle können wir die Variantenverteilung der sprachlichen Merkmale als definierendes Element des Registers nicht verwenden. Aus diesem Grund wählen wir nur sprachliche Merkmale für die Analyse aus, die diskursunterscheidend sind und Urteile über das Kommunikationsverhältnis der Teilnehmer erlauben. Zugrunde liegt die Annahme, dass:

1. Zwei Texte, die sich hinsichtlich ihres Diskurstyps unterscheiden, nicht demselben Register angehören können, da die Wahl des Diskurstyps vom situativen Kontext der Kommunikationssituation abhängt und dieser somit registerinhärent ist.
2. Zwei Texte, die sich stark hinsichtlich des Kommunikationsverhältnisses der Teilnehmer unterscheiden, nicht demselben Register angehören, da ein Kommunikationsverhältnis, wie beispielsweise stattfindende Interaktion, vom situativen Kontext der Kommunikationssituation abhängt und somit ebenfalls registerinhärent ist.

Weisen nun zwei oder mehrere Texte ähnliche Charakteristika hinsichtlich dieser zwei Gruppen an sprachlichen Merkmalen auf, heißt dies allerdings nicht, dass sie ein und demselben Register angehören müssen. Dennoch ist durch diese Herangehensweise ein erster Schritt in Richtung der Varietätendefinition getan, da man nun sagen kann, welche Texte sich bezüglich der untersuchten Merkmale stark unterscheiden und somit auf jeden Fall zwei verschiedene Varietäten bilden.

### 3.2. Die Dimensionen

Biber & Conrad (2009:226-227) schlagen für die multidimensionale Analyse eine lange Liste an zu untersuchenden sprachlichen Merkmalen vor. Diese werden zu sogenannten *Dimensionen* zusammengestellt, die als „*grouping of features that work together in texts*“ (Biber & Conrad 2009:245) definiert werden. Eine Dimension bündelt sprachliche Merkmale hinsichtlich eines bestimmten Kriteriums der Kommunikationsorganisation. Biber & Conrad (2009:259) stellen die Dimension „Narrativität“, die also ein Bündel sprachlicher Merkmale darstellt, die einen Text narrativ machen, als mögliche Universalie vor, weswegen wir diese Dimension für die Analyse der Evangelienharmonie gewählt haben. Die Analyse der zur zweiten Dimension gehörenden Merkmale soll ermitteln, wie die Kommunikation zwischen Produzent und Rezipient vonstatten geht. In Anlehnung an das Nähe-Distanz-Konzept von Ágel&Hennig (2007), wird diese Dimension „Nähe und Distanz“ genannt.

Die Diskursorganisation lässt sich anhand externer Informationen wie einer Überschrift zwar oft relativ genau postulieren, aber nicht immer zielsicher festlegen. So kann ein Brief, der zwar alle typischen Genremerkmale eines Briefes, wie Anrede- und Abschiedsformel hat, in einer vollkommen unmarkierten Form in Bezug auf den Diskurs sehr unterschiedlich sein. Es wäre sowohl gängig und erwartbar, dass ein Brief viele Charakteristika eines narrativen Diskurses, als auch Elemente eines Dialoges oder einer Interpretation enthält (cf. hierzu auch Stede 2007:47).

Auch über die Art der Interaktion zwischen dem Textproduzenten und -rezipienten können wir Aussagen auf der Grundlage der Variantenverteilung bestimmter sprachlicher Merkmale machen.

Um die hypothetischen Register aus Otfrids Evangelienharmonie genauer definieren zu können, werden sprachliche Merkmale aus den eingeführten zwei

Dimensionen untersucht. Im Rahmen der Dimension „Narrativität“ werden mit Hilfe der sprachlichen Merkmale *Tempus, Modus, Nominalmodifikation durch Adjektive, Arten der Verben, Lemmafrequenz von Adverbien* Kontraste der hypothetischen Register ermittelt. Die Untersuchung der Dimension „Nähe und Distanz“ soll helfen, Informationen zu den Kommunikationsteilnehmern und ihre Beziehung zueinander zu ermitteln (cf. Biber & Conrad 2009:40). Rückschlüsse auf diese Informationen kann man erhalten, indem man untersucht, inwiefern der Textproduzent (in unserem Fall Otfrid) mit dem Rezipienten (in unserem Fall der adressierte Leser) interagiert und ob und wieviel es Hinweise auf geteiltes Wissen gibt. Es werden im Rahmen dieser Dimension die sprachlichen Merkmale *relatives Vorkommen finiter Verben, relatives Vorkommen von Nomen, relatives Vorkommen pronominaler Elemente, Distribution der Personalpronomen, Position des finiten Verbs im Hauptsatz* untersucht.

Im Folgenden werden wir die sprachlichen Merkmale der beiden Dimensionen eingeführt und in Bezug auf die Fragestellung motiviert, anschließend wird die Datenerhebung und -aufbereitung der sprachlichen Merkmale erläutert und die Ergebnisse der Clusterstudie präsentiert. Es folgt eine Zusammenfassung der für eine althochdeutsche Registerdefinition relevanten ermittelten Informationen.

Ziel der Ermittlungen ist es, folgende Fragen zu klären:

1. Welche hypothetischen Register kontrastieren am meisten?
2. Welche hypothetischen Register verhalten sich oft ähnlich?
3. Verhalten sich Texte eines hypothetischen Registers ähnlich?
4. Gibt es Hinweise auf systematische Abweichungen?

### 3.2.1. Dimension „Narrativität“

Die sprachlichen Merkmale der Dimension „Narrativität“ geben uns Aufschluss darüber, wie der Diskurs hinsichtlich der Informationsart und der Informationsvermittlung organisiert ist. Diese Dimension wird „Narrativität“ genannt, weil narrative Strukturen in Bezug auf viele sprachliche Merkmale universell ähnlich organisiert werden und die narrativen Textteile in der Evangelienharmonie zunächst einmal am leichtesten von anderen hypothetischen Registern trennbar zu sein schienen.



Im Folgenden werden für die Beurteilung der Narrativität eines Textes ausschlaggebende sprachliche Merkmale aufgeführt und kommentiert. Kriterien für die Auswahl eines sprachlichen Merkmals waren: Aussagekraft bezüglich der Dimension, angenommene Aussagekraft des Merkmals im Althochdeutschen, Operationalisierbarkeit im verwendeten Korpus.

#### 3.2.1.1. *Tempus*

Ein narrativer Text kann auch als „handlungsaufzeichnend“ beschrieben werden (Stede 2007:46). Dies geschieht Tempussprachen mit Vergangenheitskategorie universell in einem Vergangenheitstempus (Biber & Conrad 2009:129, 150, 237). In einem prototypischen narrativen Diskurs wird über Handlungen Dritter berichtet und zwar sehr häufig unter Verwendung des sogenannten epischen Präteritums (Fludernik 2012:95-96). Präsens dagegen „*fits the function of telling the current state of knowledge*“ (Biber & Conrad 2009:129) und entspricht somit eher einem interpretierenden, kommentierenden oder deskriptiven Diskurstyp und somit den wissenschaftlichen Teilen der Evangelienharmonie. Da im Althochdeutschen nur zwei Tempora, nämlich Präsens und synthetisches Präteritum, als Kategorien vorhanden sind und diese im Referenzkorpus Altdeutsch auf der Ebene „inflection“ annotiert sind, lässt sich die Distribution dieser Kategorien korpusbasiert schnell bestimmen. Bei der Interpretation der Daten ist zu beachten, dass eine Häufung an präsensischen Verben funktional anders interpretiert werden muss als eine Häufung präteritaler Verben. So deutet eine Häufung präteritaler Verben eindeutig auf eine narrative Organisation hin, während präsensische Verben Hinweise auf einen interpretierenden oder kommentierenden oder aber interaktiven Diskurs sein können.

#### 3.2.1.2. *Modus*

Narrative Texte informieren über reale Handlungen und Ereignisse, die mit dem auf die Realität bezogenen Modus Indikativ repräsentiert sind. Gehäufte Vorkommen von Indikativ werden also als Hinweis auf narrative Strukturen gewertet. Der Konjunktiv dagegen weist daraufhin, dass die Verankerung eines Ereignisses in der realen Welt nicht besteht oder in Frage gestellt wird. Das Althochdeutsche verfügt mit einem synthetischen Indikativ und einem synthetischen Konjunktiv über zwei kategoriale Modi, wobei der

Konjunktiv die sehr unterschiedlichen Funktionen der Kennzeichnung von Subordination, des Ausrückens von Wünschen, Irrealität und Potentialität haben kann (cf. Lühr 1994:135-136). Die Kategorie *Modus* findet sich im Referenzkorpus in der Ebene „inflection“ annotiert.

### 3.2.1.3. Die häufigsten Adverbien

Adverbien können eine textgliedernde Funktion haben und zeigen deutliche Distributionsmuster bezüglich der Diskursart auf. So treten Zeit- und Ortsadverbien gehäuft in narrativen Texten auf (Biber & Conrad 2009:117, 150), werden aber in argumentativen Texten nur in grammatikalisierter Form verwendet. In interpretierenden und kommentierenden Textteilen können dafür textstrukturierende Adverbien die Funktion der Gedankenverknüpfung erfüllen. Es wird lemmabasiert jeweils das am häufigsten vorkommende Adverb pro Text ermittelt.

### 3.2.2. Dimension „Nähe und Distanz“

Die Dimension „Nähe und Distanz“ entspricht in vielen Punkten der von Biber & Conrad (2009:229) vorgeschlagenen Dimension „*Oral vs. literate*“, bei welcher es sich um ein polares Konzept mit den Extremen „mündliche Realisierung“ und „schriftliche Realisierung“ handelt. Die Modelle von Koch & Oesterreicher (2007) und Ágel & Hennig (2006) zeigen, dass nicht nur die mediale Realisierung, sondern vor allem auch die Konzeption Einfluss auf die Wahl sprachlicher Merkmale hat. Die Konzeption wird in beiden Modellen als Kontinuum von „konzeptionell mündlich“, was als kommunikative Nähe gedeutet wird, zu „konzeptionell schriftlich“ als kommunikative Distanz ausgearbeitet.<sup>17</sup> Die Auseinandersetzung mit dieser Thematik ist für historische Texte in höherem Maße von Bedeutung: „*Sobald man sich historischen Fragestellungen zuwendet, geraten unvermeidlich auch Prozesse in den Blick, bei denen mediale, konzeptionelle und kulturelle Aspekte von Mündlichkeit, Schriftlichkeit und Schrift ineinandergreifen.*“ (Koch & Oesterreicher 2007:357; cf. hierzu auch Höder 2016). Den drei Konzepten von Biber & Conrad (2009), Koch & Oesterreicher (2007), Ágel & Hennig (2006) geht es jedoch im

---

<sup>17</sup> Der Unterschied zwischen beiden Modellen besteht im Kern darin, dass das Modell von Ágel & Hennig (2006) die Komponenten des Nähe-Distanz-Spektrums hierarchisiert und bezüglich ihres universellen und einzelsprachlichen Einflusses bewertet.

Kern „um das kommunikative Handeln der Gesprächspartner im Verhältnis zueinander und im Blick auf die sozialen, situativen und kontextuellen Gegebenheiten“ (Koch & Oesterreicher 2007:350).

Für Otfrids Evangelienharmonie ist diese Dimension aus drei Gründen besonders interessant. Erstens besteht das Werk aus Teilen, in denen man eher Charakteristiken einer Distanzvarietät erwarten würde, wie im Fall der Narration oder der Exegese, und aus Abschnitten, die mehr Charakteristiken einer Nähevarietät enthalten, wie die Briefe und die Vorwörter. Zweitens ist Otfrids Evangelienharmonie in die Zeit eines beginnenden Verschriftlichungsprozesses des Althochdeutschen einzuordnen (Koch & Oesterreicher 2007:358), was bedeutet, dass wir auch in einer für uns scheinbar typischen Distanzvarietät, zu der wir gegenwärtige wissenschaftliche Texte heute ausnahmslos zählen würden, durchaus mit nächsprachlichen Merkmalen rechnen können, da sich eine schriftliche Distanzvarietät erst entwickeln und sich zunächst aus den schon vorhandenen nächsprachlichen Varietäten speisen muss. Drittens ist mit unterschiedlichen wissenschaftlichen Diskurstraditionen zu rechnen, die auf das pädagogische Prinzip der Antike zurückgehend in einem hohen Maße in Dialogform realisiert gewesen sein könnte.<sup>18</sup> Sollten die von Otfrid eingeteilten Kapitel tatsächlich Registern entsprechen, müssten sie sich auch hinsichtlich von Nähe- und Distanzsprachlichen Charakteristiken ähnlich verhalten, da „mit der medialen Differenzierung im Normalfall auch strukturelle und sprachsoziale Unterschiede einhergehen, geschriebene und gesprochene Sprache sich also auch in Sprachsystem und Sprachgebrauch unterscheiden“ (Höder 2016:121).

### 3.2.2.1. Hauptsätze vs. Nebensätze

Ein wichtiges Charakteristikum der Beschreibung eines Diskurses hinsichtlich der kommunikativen Nähe und Distanz ist nach Ágel & Hennig (2006:26) die zeitliche Relation von Planung und Produktion. Liegen Planung und Produktion zeitlich nah beieinander, geschieht die Sprachorganisation eher aggregativ, also eher kohärent als kohäsiv (Ágel & Hennig 2006:27). Die zeitlich gegebene Möglichkeit, Sprache geplant zu organisieren, äußert sich in der integrativen Sprachorganisation, also durch die

---

<sup>18</sup> Diese wissenschaftliche Praxis wird später in der scholastischen Methode ihren systematischen Höhepunkt erreichen und ist in den Werken Thomas von Aquins durchgängig erkennbar an den Überschriften „Quaestio“ und „Respondeo“ (‘Frage‘ und ‘ich antworte‘).

Verwendung „kohäsive[r] Ganzheiten“ (Ágel & Hennig 2006:27). Grammatische Repräsentationen der Organisationsformen Aggregativität und Integrativität wären auf der Satzebene zum Beispiel die aggregative Parataxe und die integrative Hypotaxe. Ein großer Anteil an Hauptsätzen gegenüber einem kleineren Anteil an Nebensätzen stellt also einen Hinweis auf die Aggregativität des Textes und somit auf ein eher nächsprachliches Register dar. Da im Referenzkorpus auf der Ebene „clause“ Satzspannen annotiert wurden, die unter anderem Informationen zum hierarchischen Status des Satzelementes enthalten, ist es möglich, diese Informationen aus dem Korpus zu extrahieren.

### **3.2.2.2. Finite Verben**

Die relative Häufigkeit finiter Verben pro Gesamtanzahl der Wortformen gibt Auskunft über die Länge der Sätze, wenn man Sätze als finites Verb mit allen seinen Komplementen und Adjunkten definiert. Anders als von Biber & Conrad (2009:207) behauptet, korreliert die Länge der Sätze aber nur bedingt mit mündlicher oder schriftlicher Textproduktion, da es in beiden Redekonstellationen möglich ist, lange und kurze Sätze zu produzieren. Interessant ist dieses sprachliche Merkmal dennoch in Korrelation mit der Häufigkeit der Nomina, die im folgenden Abschnitt beschrieben werden, da eine Kombination aus häufigen finiten Verben und somit kurzen Sätzen und wenigen Nomina ein anderes Merkmal, nämlich komplexe Nominalphrasen sehr unwahrscheinlich machen. Komplexe Nominalphrasen stellen wiederum Instanzen einer integrativer Strukturen und somit ein distanzsprachliches Charakteristikum dar.

### **3.2.2.2. Relative Häufigkeit von Nomina**

Eine Häufung von Nomina in Kombination mit seltenen finiten Verben kann auf zwei sprachliche Organisationstypen hinweisen: es könnte ein Hinweis auf komplexe Nominalphrasen (Biber & Conrad 2009:118, 230) und somit als integrative Sprachorganisation Kennzeichen für Distanzsprache sein oder koordinierte Nominalphrasen markieren und somit als aggregative Sprachorganisation Kennzeichen für Nächstsprache gewertet werden. Hier ist eine qualitative Nachuntersuchung der Daten für die Interpretation unumgänglich. Wie bereits erwähnt ist die Korrelation „wenig Nomina ~ viele Verben“ ein Indiz für Aggregativität und Nächstsprachlichkeit.

### 3.2.2.3. *Personalpronomen*

Dieses sprachliche Merkmal liefert auch Informationen, die eigentlich in die narrative Dimension gehören. Default-Fall für narrative Texte ist die Verwendung der Personalpronomen in der dritten Person (Biber & Conrad 2009:150, 237), die Häufung von erster und zweiter Person ist aber kein Ausschlusskriterium für Narrativität. Treten sie zusammen mit einem für narrative Texte charakteristischen Vergangenheitstempus auf, geben sie Auskunft über die Erzählperspektive aus der Sicht der erzählenden Person. Zwar ist uns bewusst, dass geschriebene Kommunikationssituationen nach Ágel & Hennig (2006:18) immer das universelle Kriterium einer geschlossenen Produzenten-Rezipientenbeziehung beinhalten. Produzent und Rezipient können demnach nicht ihre Positionen tauschen, weswegen echte Interaktion per se nicht möglich ist. Jedoch kann der Produzent, in diesem Falle Otfrid, den Rezipienten im Produktionsprozess mehr oder weniger vor Augen haben. Ein gehäuftes Auftreten von Personalpronomen der ersten und zweiten Person sind ein Anzeichen von Interaktion des Produzenten Otfrid mit seinem Leser (Biber & Conrad 2009:207). In Textteilen, die solche Konstellationen gehäuft aufweisen, kann man von mehr Interaktion zwischen Otfrid und seinem Leser ausgehen und das Register eher nächstsprachlich charakterisieren (Ágel & Hennig 2006:19; Biber & Conrad 2009:230).

### 3.2.2.4. *Nachgestellte Adjektive als Bestandteil der Nominalphrase*

Die im Althochdeutschen mögliche und gebräuchliche postnominale Setzung des attributiven Adjektivs (Schrodt 2004:22) wird in dieser Masterarbeit als aggregative Struktur gewertet, denn „[d]ie Grammatikalisierung des Determinativpronomens als Artikel [...] führt zu Klammerbildungen im Bereich der Substantivgruppe“ (Schrodt 2004:23). Diese Klammerstruktur der Nominalphrase kann als integrativ bewertet werden. Eine Häufung postnominaler Adjektive gegenüber pränominalen wird somit als Kennzeichen von Nächstsprachlichkeit gedeutet. Nachgestellte Adjektive sind als „ADJN“ in der Ebene „pos“ annotiert.

### 3.3. Daten

#### 3.3.1. Datenerhebung

*“There will always be variation among the texts within a register; if an analysis is based in a single text from a register, there is no way to determine whether that text is typical.”* konstatieren Biber & Conrad (2009:217). Diese Maxime zielt unter anderem auf die Minimierung zufälliger Effekte bei der quantitativen Untersuchung der Daten ab. Um ein zufälliges Ergebnis zu vermeiden, wurden in der hier vorgestellten Analyse nicht alle Texte eines Registers gemeinsam untersucht, denn dann könnten Ergebnisse beispielsweise durch einen einzigen Text mit einem sehr frequenten Vorkommen eines bestimmten Merkmals verfälscht werden. Vielmehr ist bei der vorliegenden Analyse der einzelne Text die kleinste zu untersuchende Einheit.

Für die hier angewandte clusterartige Datensichtung muss der Gesamttext in ungefähr gleich große Einheiten gegliedert werden. Ein Kapitel entspricht einem Annis-Dokument und in fast allen Fällen entspricht einem Annis-Dokument ein hypothetisches Register abzüglich der Überschrift, die selbst, da sämtliche Überschriften auf Latein verfasst sind, aus dieser Studie ausgeklammert werden. Zunächst wird also der Gesamttext in Texte unterteilt, die jeweils nur einem Register zugeordnet sind. Dies ergibt die für die gesamte Datenerhebung zugrundeliegende Matrix. Ausgeklammert wurden Interpunktionszeichen und lateinische Formen.<sup>19</sup>

Die im Anhang befindliche Tabelle 5 (8.1) beschreibt die korpusbasierte Datenerhebung pro sprachliches Merkmal. Enthalten sind jeweils die Ebenen, in denen gesucht wird, die verwendeten Tags, ausgeschlossene Elemente, die vollständige Suchanfrage und der Link zur Suchanfrage.

Wie aus der Tabelle hervorgeht, werden in jeder Suchanfrage lateinische Lemmata ausgeschlossen, weil sie für die Fragestellung nicht relevant sind.

Nach jeder Suchanfrage werden die Daten mittels der in Annis zur Verfügung stehenden Option „Frequenzanalyse“ nach dem Metadatum „annis:doc“ und nach Eintragungen der Ebene „register“ gefiltert. So erhalten wir stets die absolute Zahl eines Merkmalsvorkommens pro einem einzelнем Register zugeschriebener Texteinheit.

---

<sup>19</sup> <https://korpling.org/annis3/?id=eb3905a5-eb1d-4058-b5c6-d9304a630af9>

Die durch die Frequenzanalyse gefilterten Daten werden über das csv-Format in Microsoft Excel exportiert, dort zunächst pro sprachliches Merkmal auf getrennten Blättern gesammelt und schließlich durch eine alphabetische Filterung der einzelnen Texte in Excel in die gleiche Reihenfolge gebracht und manuell in einem Dataframe zusammengeführt. Im Anhang (8.2) befindet sich das fertige Dataframe mit den absoluten Vorkommen der Merkmale. Das Excel-Dokument mit den Rohdaten und sämtlichen kommentierten Arbeitsschritten befindet sich im Datenanhang der elektronischen Version dieser Masterarbeit. Zu beachten ist hierbei, dass nicht alle Merkmale in allen Texten vorkommen, sodass leere Datenpunkte bei der Einsortierung als mögliche Fehlerquelle zu beachten sind.

Das so zusammengestellte Dataframe (Anhang: Tabelle 4) bildet die Grundlage für die nun folgende Datenvisualisierung. Die in Excel vorliegenden Daten können nun in das Statistikprogramm R eingelesen werden.

### **3.3.2. Beschreibung der Daten und der Studie**

Die unabhängige Variable ist das auf der Grundlage der Textkategorisierung des Autors zugewiesene Register. Die abhängige Variable ist das relative Vorkommen der aufgezählten sprachlichen Merkmale, ermittelt aus den absoluten Vorkommen pro einem Register zugewiesenen Text. Die Texte ergeben sich aus den durch den Autor vorgenommenen Kapitelunterteilungen. Überprüft wird, wie stark die Variation, die auf jeden Fall zu erwarten ist, da das relative Vorkommen der sprachlichen Merkmale in keinem Text exakt gleich sein wird, ist und ob sie systematisch mit dem Register eines Textes korreliert. Visuell wird dies dargestellt durch ein Punktediagramm, auf dem je zwei Merkmale miteinander abgebildet werden. Ein Punkt repräsentiert einen Text, die Farbe des Punktes repräsentiert das ihm zugewiesene Register. Die Position des Punktes ergibt sich aus der Zahl der relativen Vorkommen des ersten Merkmals (x-Achse) und des zweiten Merkmals (y-Achse). Wenn eine Korrelation vorhanden ist, müssten also idealerweise alle Texte eines Registers (=Punkte einer Farbe) auf demselben Koordinatenpunkt liegen, was wahrscheinlich nie der Fall sein wird. Wenn keine Korrelation besteht, sind die Texte eines Register (=Punkte einer Farbe) auf der gesamten Koordinatenfläche verstreut.

### 3.3.3. Datenaufbereitung

Die in diesem Kapitel beschriebene Datenaufbereitung ist anhand des R-Codes (8.3).<sup>20</sup>

Zunächst werden die Daten aus der Excel-Tabelle in das Programm R-Studio eingelesen.

Die Texte variieren stark hinsichtlich der Tokenanzahl. Aus diesem Grund können wir nicht die absoluten Vorkommen rechnen, sondern müssen die absoluten Werte in relative Werte umwandeln. Hierbei ist pro sprachliches Merkmal die Entscheidung wichtig, welche Einheit als Normalisierungsgröße am sinnvollsten ist. Die Normalisierungsgrößen pro sprachliches Merkmal sind in Tabelle 5 im Anhang (8.1.) angegeben. Nach der automatischen Ermittlung der relativen Vorkommen der einzelnen sprachlichen Merkmale, werden die Diagramme erstellt. In den entstehenden Plots repräsentieren die Punkte auf dem Koordinatensystem jeweils einen Text, der hypothetisch einem Register zugeordnet worden ist. Das Register des Textes ist erkennbar an der Farbe des Punktes. Der Punkt im Koordinatensystem ergibt sich durch das relative Vorkommen des der x-Achse zugewiesenen Merkmals und durch das relative Vorkommen des der y-Achse zugewiesenen Merkmals.

## 3.4. Ergebnisse

In diesem Abschnitt werden die aus den erhobenen Daten erstellten Plots präsentiert und dahingehend beschrieben, ob die Verteilung der Texte auf relative Vorkommenskonstellationen der sprachlichen Merkmale unseren Erwartungen zu dem aus der von Otfrid gesetzten Überschrift abgeleiteten Register entspricht oder nicht. Insbesondere ist interessant, ob sich Texte eines bestimmten hypothetischen Registers in Bezug auf die Diskurskriterien ähnlich verhalten, was sich visuell in der Bildung von Clustern in einem zweidimensionalen Koordinatensystem äußern würde. Wir können noch keine Annahme darüber machen, welcher Anteil welches sprachlichen Merkmals charakteristisch für welches Register ist. Somit fehlt uns eine valide Vergleichsbasis für die Durchführung statistischer Analysen. Die oberflächliche Datensichtung soll es aber ermöglichen, die an eine statistische Analyse zu stellenden Fragen zu konkretisieren. Es

---

<sup>20</sup> Der R-Code ist im elektronischen Anhang zu finden.



werden die Daten gesichtet und der praktische Nutzen für das weitere korpuslinguistische Vorgehen ebenso diskutiert, wie die Fragestellung, ob auf dem hier eingeschlagenen Pfad Antworten auf die Frage nach einer althochdeutschen Registerdefinition zu finden sind. Eine Überlegung über weitere Schritte zur Hypothesenbildung und etwaige aussagekräftige statistische Analyseverfahren, die bei einer althochdeutschen Registerdefinition von Nutzen sein könnten, bildet den Abschluss dieses Kapitels.

Es werden jeweils zwei in Bezug auf einen Aspekt eines Diskurstyps als aussagekräftig beurteilte sprachliche Merkmale geplottet. Das entstehende Bild wird dahingehend betrachtet, ob sich erwartbare Muster, also Cluster von Texten eines hypothetischen Registers bezüglich zweier sprachlicher Merkmale bilden. Eine Abweichung von dem erwarteten Bild könnte folgende Ursachen haben:

1. Die Überschrift, die ausschlaggebend für die Zuweisung des Registers ist, gibt bei dem abweichenden Text eben keine Information über das Register des Textes. Der mit der Überschrift versehene Text hat ein anderes Register, das sich nicht ohne weiteres aus der Überschrift ableiten lässt.
2. Der Autor wechselt während des Textverlaufes das Register, es handelt sich bezüglich der Registerzuweisung also um einen Mischtext.
3. Das untersuchte Merkmal ist wider Erwarten nicht diskursunterscheidend.<sup>21</sup>

Visuell erkennbare Ausreißer, d.h. einzelne Texte, die sich im Vergleich zu den anderen Texten abweichend verhalten, werden stichpunktartig qualitativ untersucht. Hierbei untersuchen wir pro Plot und thematisiertes Merkmal exemplarisch nur einen Text.

### **3.4.1. Quantitative Ergebnisse**

#### **3.4.1.1. Ermittlung der Narrativität.**

Wir beginnen mit zwei Merkmalen, die in Bezug auf narrative Texte als charakteristisch gelten können. Es werden also die relativen Vorkommen der beiden

---

<sup>21</sup> In dieser Masterarbeit wird jedoch darauf abgezielt, nur eindeutig diskurskonstituierende Merkmale zu untersuchen.

sprachlichen Merkmale 3. Person und *Präteritum*<sup>22</sup> geplottet (Abbildung 5). Für einen idealen narrativen Diskurs werden 100% der finiten Verben im Präteritum und 100% Personalpronomen der 3. Person erwartet. Es ist jedoch durchaus zu erwarten, dass dieses Verhältnis durch nicht-narrative Textteile wie direkte Rede oder Parenthesen verändert wird. Dennoch erwarten wir in einem narrativen Text einen großen Anteil dieser beiden Merkmale.

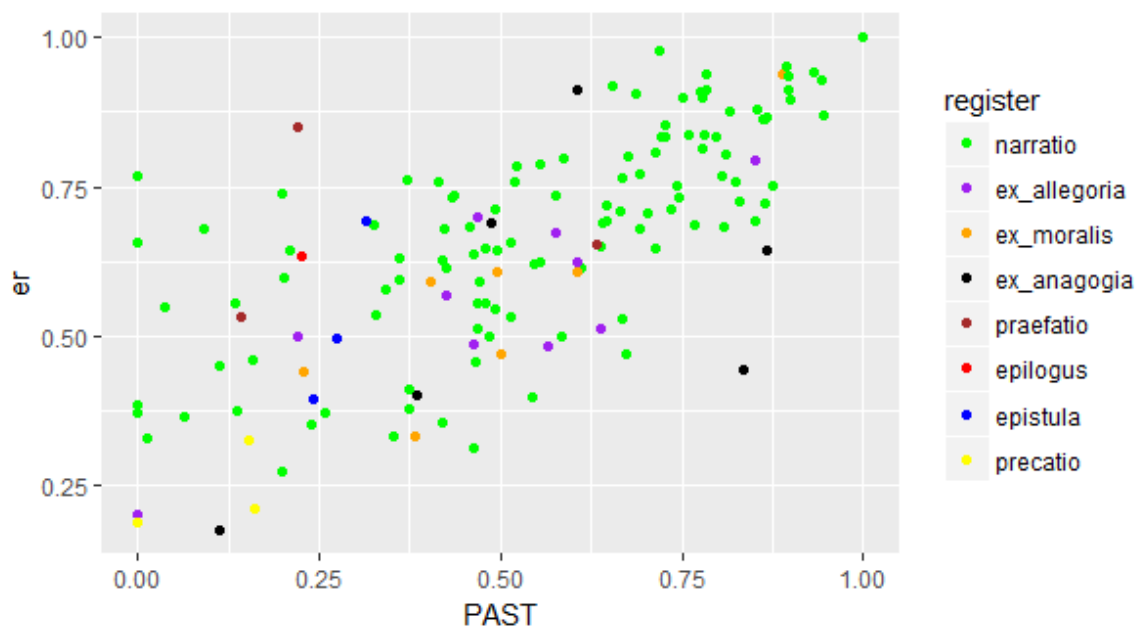


Abbildung 5: Plot aus relativen Vorkommen finiter Verben im Präteritum (x-Achse) und Personalpronomen der dritten Person (y-Achse)

Als erstes fällt folgendes Muster auf: ein erhöhtes Vorkommen finiter Verben im Präteritum korreliert offensichtlich mit einem erhöhten Vorkommen des Personalpronomen *er*. An der Verteilung der Texte auf dem Koordinatensystem kann man erkennen, dass eine große Anzahl der dem narrativen Register zugewiesenen Texte tatsächlich die Charakteristika von Narrativität aufweisen, also ein hoher Anteil (> 50%) finiter Verben im Präteritum mit einem hohen Anteil (>50%) Personalpronomen der dritten Person vorliegt. Es gibt sogar mehrere Texte, die in Bezug auf die Narrativität nahezu

<sup>22</sup> An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass das Althochdeutsche nur zwei kategorielle Tempora, nämlich Präsens und Präteritum besitzt. Normalisierungsgröße des Features „Tempus“ ist die Summe aller Präsens- und Präteritumvorkommen, sodass sich die relative Anzahl dieser Features komplementär verhält und man aus dem relativen Vorkommen des Präteritum auch auf das relative Vorkommen im Präsens schließen kann. Aus diesem Grund wird das Feature „Präsens“ nicht einzeln in einem Plot dargestellt.

prototypisch sind (annähernd 100% beider Merkmale), allerdings sind dies nicht nur Texte des Registers *narratio*, sondern z.B. ein Text des Registers *ex\_moralis*. Es fällt auch auf, dass die Streuung der *narratio*-Texte in Bezug auf diese beiden Merkmale sehr groß zu sein scheint, so gibt es auch *narratio*-Texte, die gar keine finiten Verben im Vergangenheitstempus enthalten, jedoch einen hohen Anteil an *er*-Vorkommen. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass es sich hierbei um Texte handelt, die zwar wie ein Erzählpapier überschrieben sind, in denen der Autor jedoch fast ausschließlich interpretiert.

Alle *ex\_allegoria*-Texte, in denen ein hoher Anteil an typischerweise im Präsens formulierten Auslegungen der Erzählungen zu erwarten ist, haben einen hohen Anteil an *er*-Pronomen (>50%) und sind damit typisch für den erwarteten Diskurstyp, der Anteil finiter Verben im Präteritum müsste dagegen eher gering ausfallen, bewegt sich aber überraschenderweise in einem Bereich um die 50% mit zwei extremen Ausreißern (0% und >75%). *Ex\_allegoria*-Texte scheinen oft mit Erzählteilen gemischt zu sein, was in sofern nicht verwundert, als dass es bei Interpretationen insbesondere bei Auslegungen von Bibelstellen durchaus üblich ist, den zu interpretierenden Textteil, in diesem Fall die Bibelstelle, zu zitieren und unter Umständen auch andere relevante Bibelzitate zur Veranschaulichung hinzuzuziehen.

Der *ex\_allegoria*-Text mit >75% Präteritum scheint einen von der Überschrift abweichenden Inhalt zu haben und tatsächlich größtenteils narrativ zu sein. Für die exegetischen Register *ex\_allegoria*, *ex\_moralis* und *ex\_anagogia* lässt sich zusammenfassend sagen, dass die meisten ihrer Repräsentanten um die 50% finiter Verben im Präteritum und größtenteils Personalpronomen *er* haben. Alle Vertreter dieser Register haben Ausreißer in das narrative Extrem und das nicht-narrative Extrem. Es sind aber keine homogenen Cluster der einzelnen exegetischen Register erkennbar.

Die drei *praefatio*-Texte weisen eine hohe Varianz auf, der *epilogus*-Text verhält sich mit einem niedrigen Präteritumanteil eher wie ein interpretatorischer Text, auch die Briefe sind mit <50% finiter Verben im Präteritum eher nicht narrativ.

Sehr homogen verhalten sich die *precatio*-Texte: alle drei *precatio*-Texte haben einen sehr geringen (<25%) Anteil an Verben im Präteritum und wenig (<50%) Vorkommen von *er*-Pronomen, wodurch sie sich gleichzeitig sehr stark von den typischen Charakteristiken der *narratio*-Texte unterscheiden. Der Plot zeigt, dass sich in demselben Bereich auch drei *narratio*- und ein *ex\_anagogia*-Text befinden. Da diese Texte stark von

den Charakteristiken der für sie postulierten Register abweichen, wird einer dieser Texte in der qualitativen Analyse näher betrachtet.

Das nächste untersuchte Merkmal, dass uns möglicherweise Aufschluss über die Diskursart geben kann, ist der Modus der finiten Verben. Wir plotten dieses Feature mit dem schon betrachteten Narrativitätskriterium *Präteritum* (Abbildung 6):

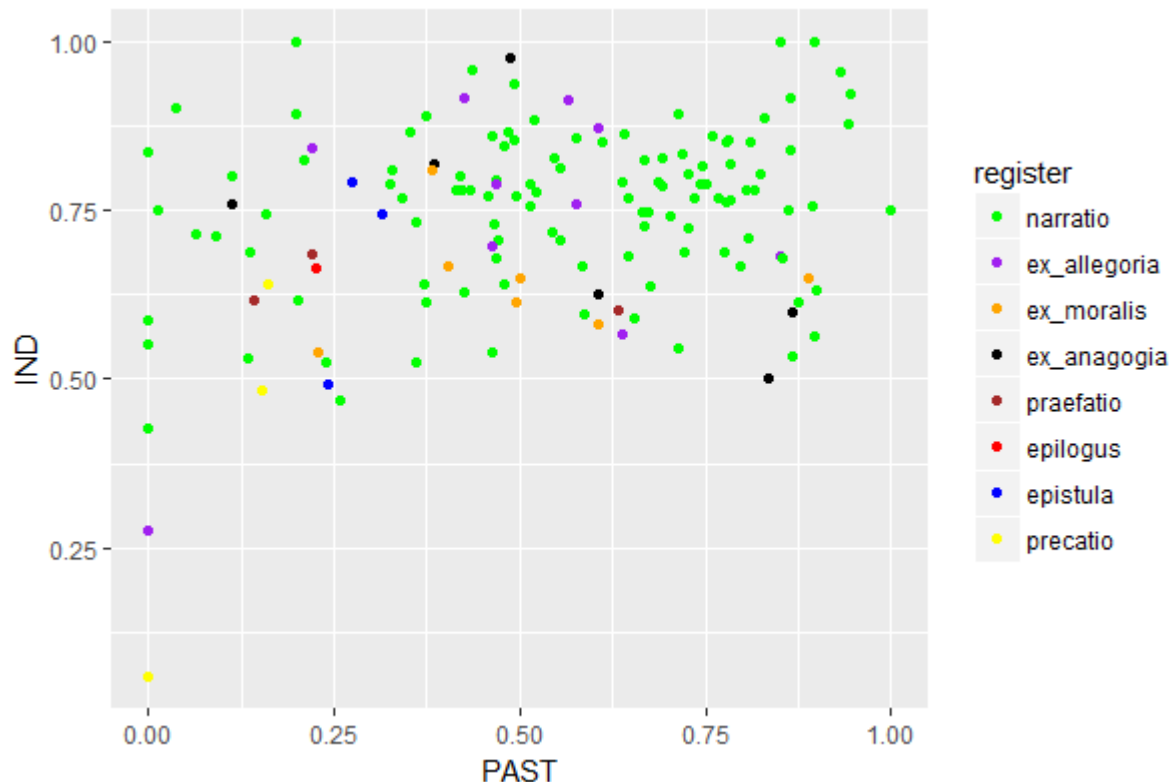
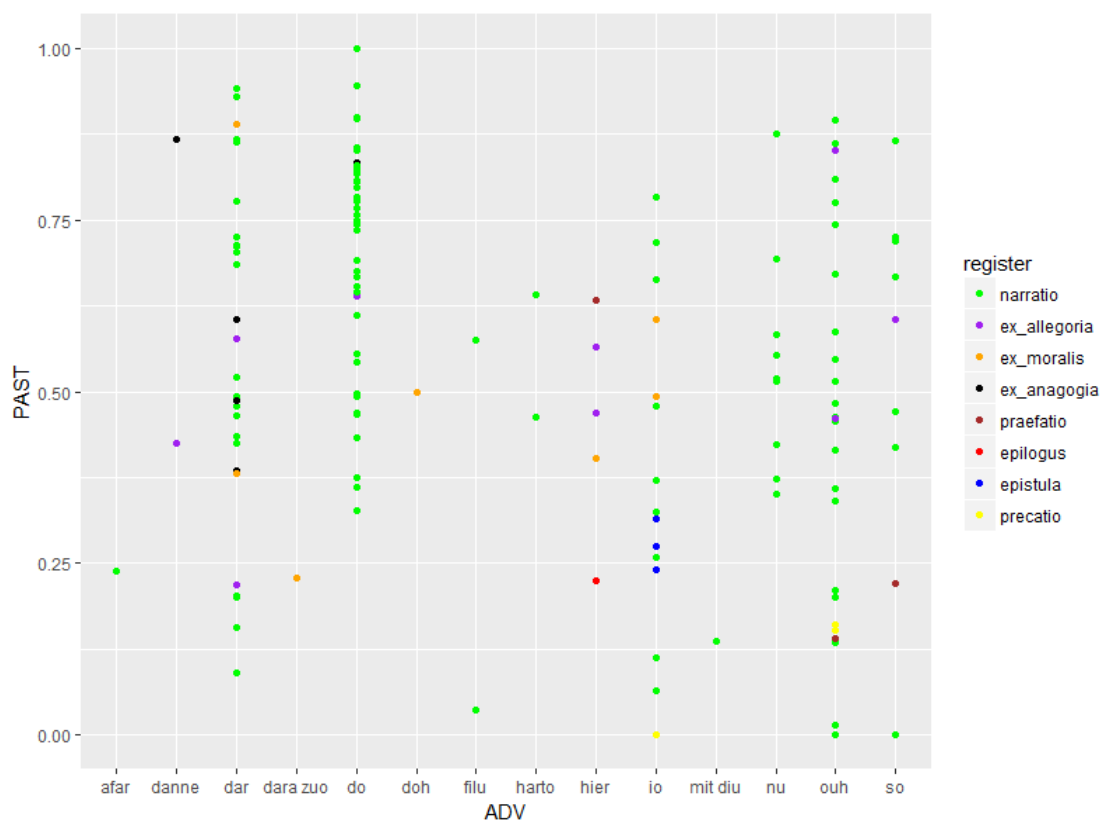


Abbildung 6: Plot des relativen Anteils finiter Verben im Präteritum (x-Achse) und finiter Verben im Indikativ (y-Achse)

Es ist wenig überraschend, dass finite Verben im Indikativ der häufigere Fall zu sein scheinen (nahezu alle Texte haben mehr als 50% Indikativ). Um so interessanter ist es, dass es offensichtlich Texte gibt, die deutlich mehr Konjunktivformen (ein *ex\_allegoria*- und ein *precatio*-Text) aufweisen. Die Texte mit wenig Indikativ und viel Konjunktiv weichen also stark von narrativen Charakteristiken ab. Im qualitativen Teil wird einer dieser Texte, nämlich der *ex\_allegoria*-Text mit nur ca. 25% Indikativ näher betrachtet. Ein Zusammenhang zwischen zugewiesenem Register und der relativen Anzahl von Indikativ ist nicht erkennbar.



**Abbildung 7: Plot des häufigsten Adverbiums pro Text (x-Achse) und der relativen Vorkommen finiter Verben im Präteritum**

Ein Parameter zur Bestimmung der Art der Informationsübermittlung ist die Ermittlung der vorherrschenden Textgliederungsmittel. Hierfür wurden quantitative Informationen zu in den Texten vorkommenden Adverbien erhoben.

Pro Text wurde das jeweils häufigste Adverbium ermittelt und diese Information mit dem relativen Vorkommen finiter Verben im Präteritum als Indikator für Narrativität geplottet. Abbildung 7 zeigt auf der x-Achse eine Auflistung der Adverbien, die in den einzelnen Texten am häufigsten sind. Um zu sehen, ob tatsächlich beispielsweise ein Zusammenhang zwischen Häufigkeit eines bestimmten Adverbiums und einem bestimmten Diskurstyp besteht, plotten wir die Tatsache, dass ein Adverbium in einem bestimmten Text am prominentesten auftritt, mit dem relativen Vorkommen des Merkmals *Präteritum*.

Am Plot können wir erkennen, dass die Adverbien: *dar*, *do*, *io* und *ouh* in den meisten Texten die häufigsten Adverbien sind. Tabelle 2 gibt einen Überblick über die Bedeutungen dieser Adverbien nach Schützeichel (2006).

<i>dar</i>	da, (von) dort, hier; dann, damals; nun; darin, daran, davon, darüber; dabei, in dem Falle; darauf, dahin
<i>do</i>	da, dann, damals, darauf
<i>io</i>	je, jemals, einmal, immer (weiter), stets, für immer, immerfort, nun, dann, nämlich
<i>ouh</i>	auch, gleichfalls, ebenfalls, überdies, ferner; sogar, nämlich, (und) zwar; hingegen, andererseits; aber, sondern

**Tabelle 2: Bedeutungen der vier häufigsten Adverbien**

Hierbei clustern die Texte beim Adverbium *do* deutlich bei einem relativen Präteritumsvorkommen von ca. 65%-80%, das als charakteristisch für einen narrativen Text gelten kann. Es sind auch bis auf zwei Texte überwiegend dem hypothetischen Register *narratio* zugeordnete Texte, die *do* als häufigstes Adverbium haben. Das Adverbium *dar* ist bezüglich der Narrativität der Texte breiter gestreut und scheint auch bei interpretierenden Texten vorzukommen. Beim Adverbium *io* fällt auf, dass alle drei *epistula*-, zwei *ex\_moralis*-Texte und ein *precatio*-Text *io* als häufigstes Adverbium haben. *ouh* ist zwar in vielen Texten häufigstes Adverbium, lässt aber keine Präferenz für einen bestimmten Diskurstyp oder hypothetisches Register erkennen. Interessant an dieser Stelle ist, ob die Adverbien *do* und *io* tatsächlich jeweils charakteristisch für einen narrativen bzw. nächsprachlichen Diskurs sind. Dies wird überprüft, indem für *do* exemplarisch der *ex\_anagoria*-Text und für *io* ein *narratio*-Text im qualitativen Abschnitt untersucht wird.

### **3.3.1.2. Ermittlung von Hinweisen für Nähe-und Distanzsprachlichkeit**

Eine weitere interessante Frage betrifft die Texte, die im ersten Plot (Abbildung 5) einen niedrigen Anteil (<50%) an Pronomen der dritten Person aufgewiesen haben. Dies könnte ein Hinweis auf eine eher interaktive und somit nächsprachliche Diskursart sein. Bezogen auf die Evangelienharmonie, in der echte Interaktion in Form von Dialogen textsorten- und medienbedingt nicht zu erwarten ist, könnte man so die Texte ermitteln, in

denen der Autor sich direkt an den Leser wendet (cf. Ágel & Hennig 2006<sup>2</sup>:48). Interessante Ergebnisse sind hier in den Register *epistula*, *ex\_moralis*, *praefatio* und *epilogus* sowie *precatio* zu erwarten. Im Brief, der ja gewissermaßen einen sehr langen Dialogpart mit erwartetem aber zeitlich sehr verzögert einsetzendem Dialogpart der angesprochenen Person darstellt, erwartet man Anreden und Fragen in der zweiten Person des Personalpronomens. Das Register *ex\_moralis* als moralisch appellierende Interpretation der Evangeliengeschichte könnte mit ebenfalls in der zweiten Person formulierten Aufforderungen einhergehen. In den Registern *praefatio* und *epilogus* spricht der Autor von seinem Vorhaben und dürfte dabei wohl viel Pronomen in der ersten Person verwenden. In den *precatio*-Texten geht es um Wünsche und Anliegen des Autors gerichtet an eine real gedachte göttliche Instanz als Kommunikationspartner. Wir werden nun untersuchen, ob wir Anhaltspunkte für die Bestätigung unserer Erwartung erkennen können. Das typische Tempus für nächstsprachliche Diskurse mit Interaktion ist das Präsens, das nun mit weiteren Kennzeichen für Interaktion, nämlich dem Personalpronomen der ersten und zweiten Person geplottet wird.

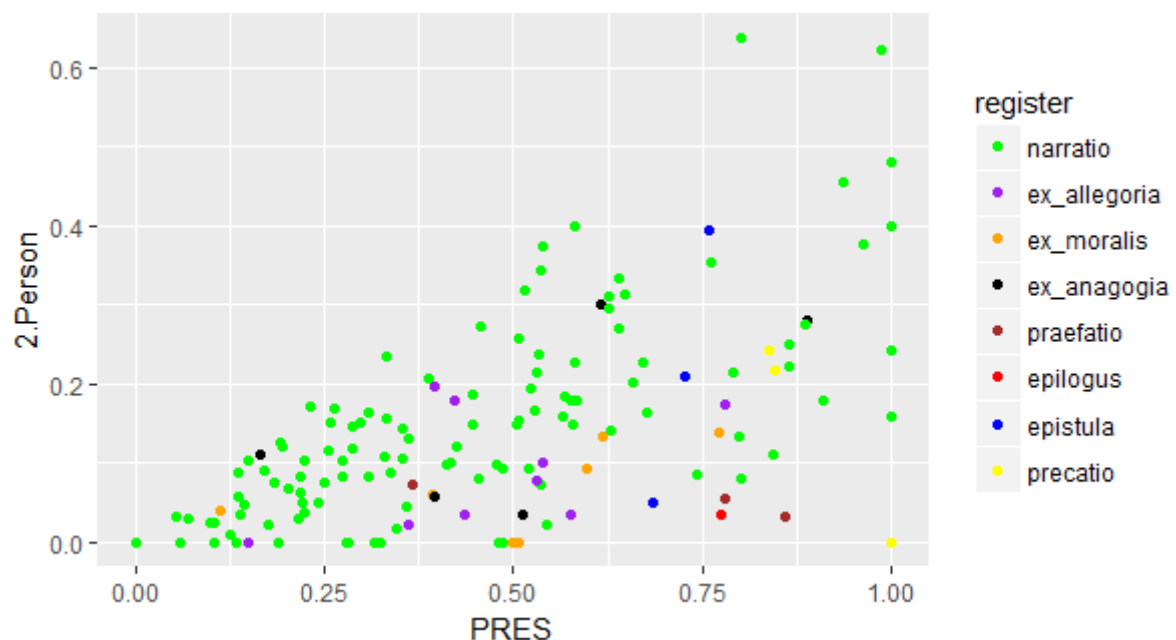


Abbildung 8: Plot der relativen Vorkommen finiter Verben im Präsens (x-Achse) und der relativen Vorkommen von Personalpronomen der zweiten Person (y-Achse)

Anhand des Plots der relativen Vorkommen der beiden nächsprachlichen Merkmalsvarianten *zweite Person des Personalpronomens* und *finite Verben im Präsens* (Abbildung 8) ist deutlich eine Korrelation zu erkennen: je größer der Anteil finiter Verben im Präsens in einem Text, desto höher ist auch der Anteil an Personalpronomen der zweiten Person. Dieses Ergebnis überrascht insofern nicht, als dass ein im Präteritum abgefasster nächsprachlicher Text sehr ungewöhnlich wäre. Auffällig ist, dass sich die Mehrheit der Texte mit <20% Personalpronomen der zweiten Person wohl eher distanzsprachlich verhält. Unter den Texten mit höheren *du/ir*-Vorkommen sind vor allem *narratio*-Texte, die wir als nicht sehr interaktiv vorausgesetzt haben, ebenso wie ein *ex\_anagogia*-Text und mit jeweils 20% und 40% zwei *epistula*-Texte und zwei *precatio*-Texte um die 20%. Interessant ist, dass die drei *epistula*-Texte sehr unterschiedliche Anteile an *du* und *ir* (ca. 5%, 20%, 40%) beinhalten und sich somit an sehr unterschiedlichen Stellen des Nähe-Distanz-Spektrums befinden. Möglicherweise hängt der Grad der Interaktion mit der Beziehung zum Adressaten des Briefes zusammen. Wir werden uns den wenig interaktiven Brief (ca. 5% Personalpronomen der zweiten Person) im qualitativen Abschnitt genauer ansehen.

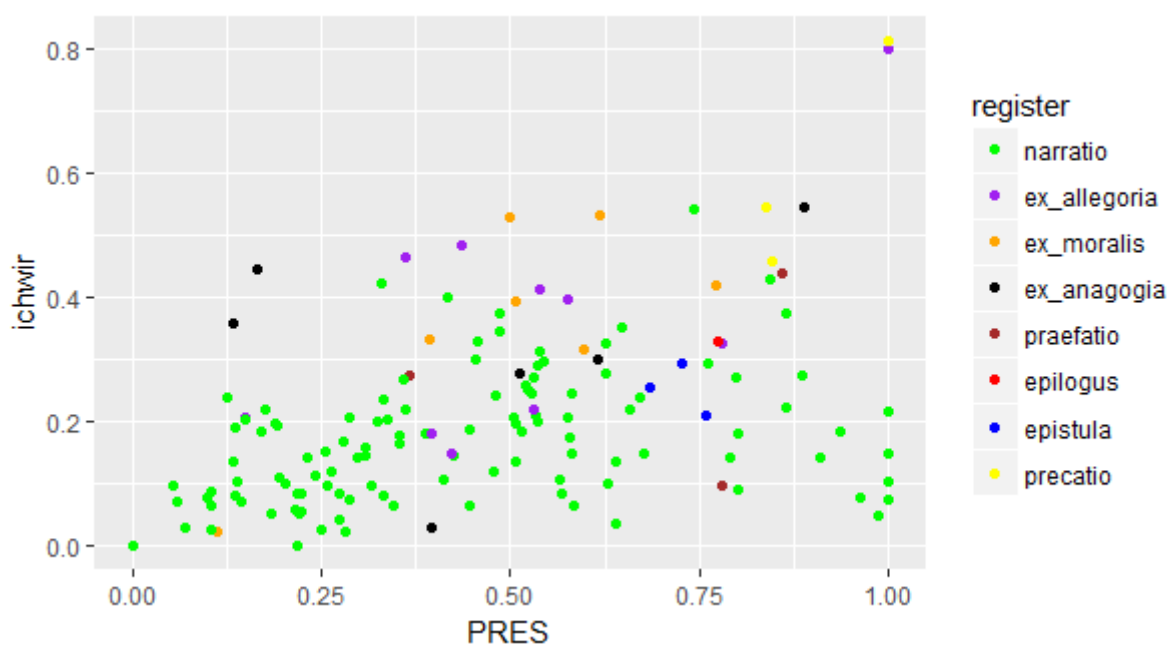


Abbildung 9: Plot der relativen Vorkommen finiter Verben im Präsens (x-Achse) und der relativen Vorkommen von Personalpronomen der ersten Person (y-Achse)



Im Plot der Personalpronomen der ersten Person auf die relativen Vorkommen präsensischer Verben ergibt sich die zuvor beobachtete Korrelation nicht allzu deutlich. Es gibt auch einige Texte mit eher hohem Anteil an Personalpronomen der ersten Person und einem eher geringen Anteil präsensischer Verben. Das könnte an der Möglichkeit liegen, die Erzählerperspektive im narrativen Diskurs vom allwissenden zum ich-Erzähler zu wechseln (Biber 2009:132). Die meisten Texte aller Register haben einen eher geringen Anteil an *ich* und *wir*, die wenigen Vorkommen ergeben sich wahrscheinlich aus Anteilen direkter Rede. Unter den Texten mit mehr als 30% *ich/wir* liegen aber interessanterweise einige der exegetischen Register, darunter alle *ex\_moralis*-Texte, in denen wahrscheinlich ein moralischer Appell an die Christenheit, in die sich der Autor mit einschließt, geschieht. Über 40% *ich/wir* ist, wie erwartet, auch in den *precatio*-Texten zu beobachten. Die drei Briefe bewegen sich relativ homogen in einem Bereich von 20-30% *ich/wir*. Sehr interessant verhält sich ein *ex\_allegoria*-Text, der beinahe auf demselben Datenpunkt liegt, wie ein *precatio*-Text, nämlich bei 100% Präsens und ca. 80% *ich/wir*. Dass in einem Gebetstext zu 100% Präsens enthalten ist und ein sehr hoher Anteil an Personalpronomen der ersten Person, überrascht nicht, da in einem Gebet persönliche Anliegen und Wünsche typischerweise im Präsens und in der ersten Person geschildert werden. Die im qualitativen Teil zu untersuchende Frage ist, ob der *ex\_allegoria*-Text möglicherweise eher ein Gebet mit einer für unsere Zwecke fehlleitenden *Spiritualiter*-Überschrift ist.

Keines der hypothetischen Register bildet durch die Abbildung auf die relativen Vorkommen des Merkmals „Personalpronomen“ eindeutige Cluster. Man kann also sagen, dass es zwar Texte verschiedener Register gibt, die gar keine Interaktion aufweisen, aber alle Register mit Interaktion tun dies mehr oder weniger in Abhängigkeit von hier nicht erkennbaren Faktoren.

Wie unter dem Abschnitt 3.2.2. erwähnt ist nach Ágel & Hennig (2006<sup>1</sup>:19) neben der Interaktion die Feststellung, ob ein Text eher aggregativen Charakter hat, entscheidend für die Frage, wie nahesprachlich ein Text organisiert ist. Der Gedanke der Aggregation verbindet sich mit der Planbarkeit eines Textes. Sicher handelt es sich bei der Evangelienharmonie durchgängig um ein sorgsam durchgeplantes Werk, in dem spontan produzierte Sprache definitiv nicht prototypisch zu erwarten ist. Dennoch gibt es zwei Aspekte, die die Untersuchung aggregativer Strukturen rechtfertigen:

1. Verschriftlichungsprozess: zur Zeit der Abfassung der Evangelienharmonie, befindet sich das Althochdeutsche noch ganz am Anfang des Verschriftlichungsprozesses<sup>23</sup>, sodass für konzeptionelle Schriftlichkeit typische Integrativität noch nicht an allen Stellen, wo wir sie aus unserer, an eine voraussagbare Distribution konzeptionell schriftlicher und mündlicher Merkmale gewöhnten Sicht erwarten würden (Koch/Oesterreicher 2007:358).
2. Der Autor könnte aggregative Strukturen mehr oder weniger bewusst eingesetzt haben, um Nähe zu den Lesern zu erzeugen. Ließe sich anhand der Datendistribution zeigen, dass aggregative Strukturen in Textteilen vorkommen, für die situationsbedingt Nähesprachlichkeit postuliert wird (*epistula*, *ex\_moralis*, *praefatio*, *epilogus*, *precatio*), könnte diese Tatsache als Registermerkmal gewertet werden.

Kennzeichen für Aggregativität und damit für einen spontanen als nähesprachlich einzuordnenden Diskurs sind unter anderem kurze Sätze (erhöhter Anteil an finiten Verben im Gegensatz zu Nomina), wenige Nebensätze und nachgestellte Adjektive in der Nominalphrase (Ágel & Hennig 2006:47, 63).

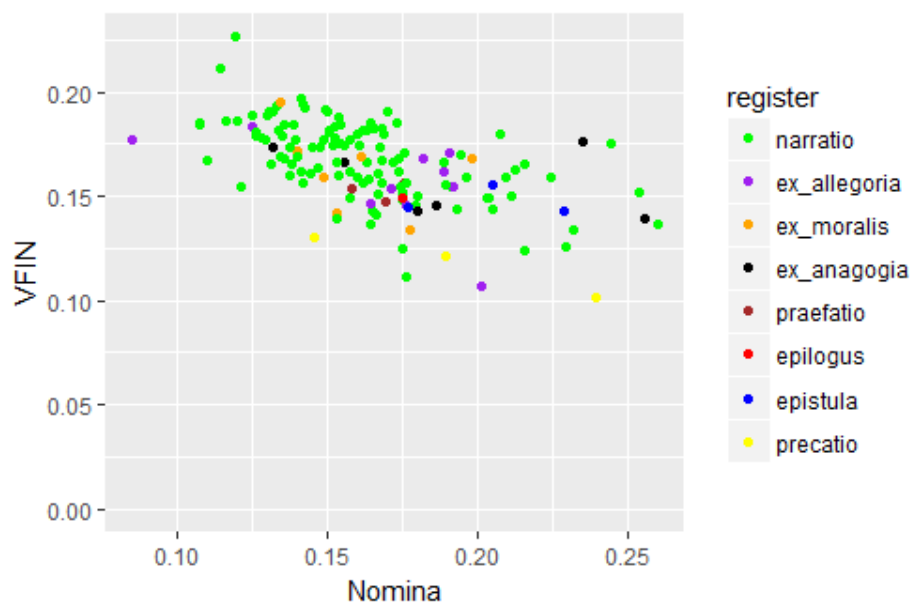


Abbildung 10: Plot des relativen Vorkommens von Nomina (x-Achse) und finiter Verben (y-Achse)

<sup>23</sup> Die ersten überhaupt überlieferten ahd. Texte sind zu diesem Zeitpunkt gerade einmal knapp 100 Jahre alt, bewusste Verschriftlichung geschieht erst im Zuge der Karolingischen Renaissance (um 800 n. Chr.).

Für eher nächsprachliche Texte wird die aggregative Struktur kurzer Sätze angenommen, die sich quantitativ in einer erhöhten Anzahl finiter Verben (>20%) pro Tokenzahl widerspiegelt. Diese Eigenschaften haben nur zwei *narratio*-Texte (siehe Abbildung 10), in denen wir eigentlich keinen besonders hohen Grad an Nächstsprachlichkeit vermutet haben. Einen hohen Anteil Nomina (>20%) und somit eher lange Sätze haben einige exegetische Texte und überraschenderweise zwei Briefe, die wir eher für einen nächsprachlichen und also aggregative Text gehalten haben. Es wäre an dieser Stelle interessant, sich einen aggregativ strukturierten *narratio*-Text und den nicht-nächstsprachlichen Brief genauer anzusehen. Die meisten Texte haben ein eher ausgewogenes Verhältnis zwischen Verben und Nomina (jeweils zwischen 10-20%).

Ein großer Anteil an Nebensätzen kann ein Zeichen dafür sein, dass die Textproduktion geplanter und somit eher nicht nächsprachlich ist. Viel Subordination ist in Texten mit elaborem Inhalt und wenig Anlass für Nächstsprachlichkeit zu erwarten, was den exegetischen Texten als eher in der sachlichen Wissenschaftlichkeit angesiedelten Registern entspräche.

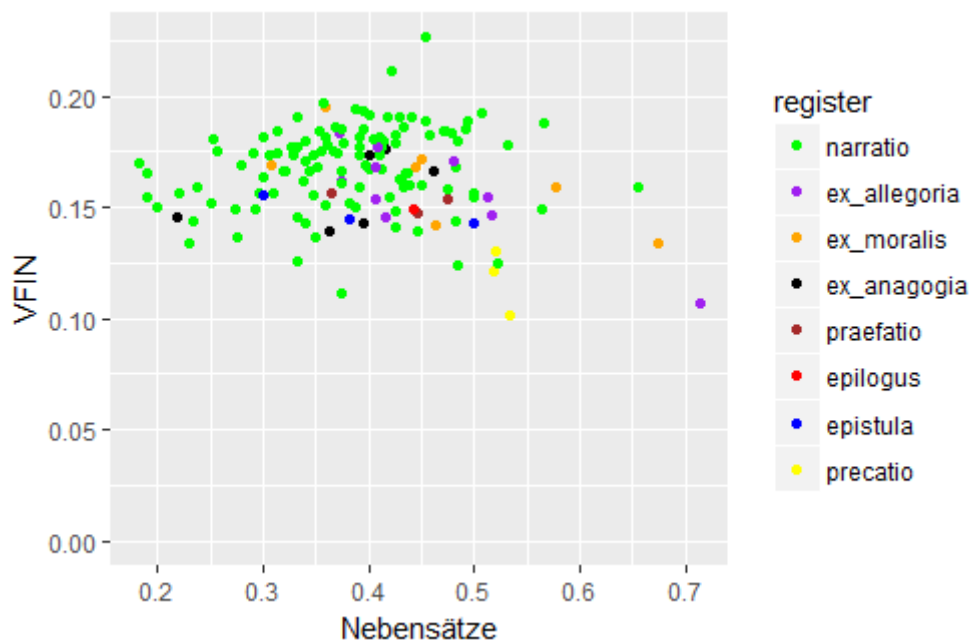


Abbildung 11: Plot des relativen Vorkommens von Nebensätzen (x-Achse) und finiter Verben (y-Achse)

Wie in Abbildung 11 zu sehen, haben die meisten Texte einen Anteil von <50% Nebensätzen. Dies kann unter anderem die Ursache haben, dass sich ein gereimter metrischer Text wenig eignet, um allzu komplexe Satzstrukturen zu beinhalten. Die Varianz ist jedoch mit einer Streuung von 10% bis 70% sehr hoch.

Überraschend ist, dass unter den Texten mit viel Subordination die drei *precatio*-Texte sind, die als eher nächesprachlich eingestuft wurden. Über 60% haben zwei exegetische Texte und ein *narratio*-Text. Letzteren werden wir qualitativ dahingehend untersuchen, ob es sich bei ihm vielleicht auch eher um einen exegetischen Text handelt.

Auf Phrasenebene stellt die Nachstellung des adjunkten Adjektivs in der Nominalphrase eine aggregative Struktur dar (Ágel & Hennig 2007:47). Wir plotten die relative Anzahl nachgestellter adjunkter Adjektive in der Nominalphrase mit dem relativen Anteil finiter Verben pro Token als ebenfalls aggregatives Merkmal. Stimmt die Annahme, dass adjunkte, nachgestellte Adjektive charakteristisch für aggregative Strukturen sind, müsste eine Korrelation erkennbar sein.

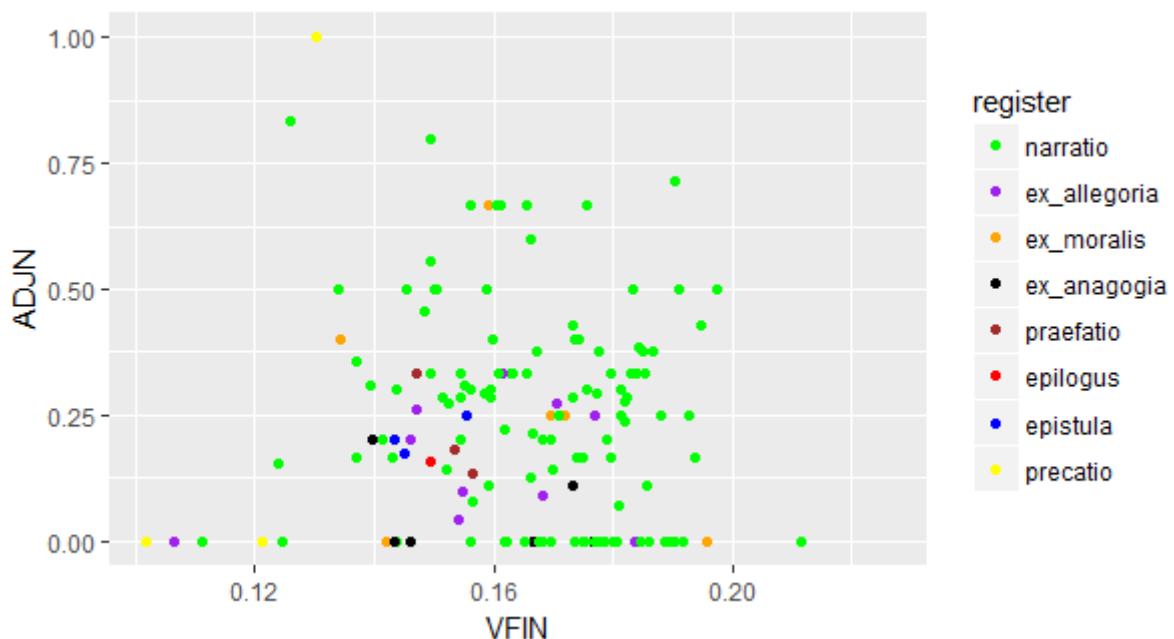


Abbildung 12: Plot des relativen Vorkommens von finiten Verben (x-Achse) und postnominaler Adjektive (y-Achse)

Wie wir in Abbildung 12 sehen, scheint dies aber nicht der Fall zu sein, denn bei steigendem relativen Vorkommen finiter Verben steigt der relative Anteil nachgestellter

adjunkter Adjektive nicht an. Die nicht sehr zahlreichen Texte, bestehend aus *narratio*-Texten, einem *precatio*- und einem *ex\_moralis*-Text, mit einem Anteil adjunkter nachgestellter Adjektive von über 50% scheinen zufällig verteilt zu sein. Im qualitativen Teil werden wir daher alle Texte mit mehr als 50% adjunkter nachgestellter Adjektive betrachten, um herauszufinden, ob es Gemeinsamkeiten irgendeiner Art gibt, die die Häufung nachgestellter Adjektive erklären könnte.

### 3.4.2. Qualitative Ergebnisse

Wir untersuchen zunächst stichpunktartig einen *narratio*-Text, der kaum finite Verben im Präteritum und kaum *er*-Pronomen aufweist und somit keine narrativen Charakteristiken enthält, es handelt sich um O 5,22 (Ermittlung: R-Skript Zeile).<sup>24</sup> Die Vermutung, dass es sich um ein Gebet mit einer fehlleitenden *narratio*-Überschrift handelt, bestätigt sich nicht. Vielmehr resümiert Otfrid in diesem mit nur 146 Editionstoken extrem kurzen Text über die Tatsache, dass fromme Seelen in den Himmel fahren und malt sich den Leser einbeziehend aus, welche Freuden einen Christen im Himmel erwarten. Es handelt sich also um einen Kommentar auf emotionaler Ebene, das Präsens ist hier eine Art literarisches Stilmittel, das für unmittelbares Erleben des Geschehen sorgt (cf. Ágel & Hennig 2006<sup>2</sup>:49; Fludernik 2012:86, Carruthers 2012:307). Dieses sogenannte historische Präsens als literarisches Phänomen ist eine Möglichkeit, die wir als Ursache für ein erhöhtes Vorkommen von Präsens bisher nicht betrachtet haben.

Auch der zweite auffällige Text, ein *ex\_allegoria*-Text mit einem hohen (ca. 70%) Konjunktivanteil, ist mit nur 167 Editionstoken sehr kurz. Es handelt sich um das 28. Kapitel des ersten Buches (Ermittlung siehe R-Skript, Zeile 64-65). Der mit *SPIRITALITER* überschriebene Text beginnt mit den Worten (O 1,28,1-2):

(1)

<i>Mit</i>	<i>állen</i>	<i>unsen</i>	<i>kréftin</i>	<i>bíttemes</i>	<i>nu</i>	<i>drúhtin</i>
mit	allen	unseren	Kräften	wir bitten	nun	den Herrn

<i>er</i>	<i>únsih</i>	<i>uns</i>	<i>zi</i>	<i>léide</i>	<i>fon</i>	<i>then</i>	<i>glúaten</i>	<i>ni</i>	<i>giscéide</i>
-----------	--------------	------------	-----------	--------------	------------	-------------	----------------	-----------	-----------------

<sup>24</sup> Die Kapitel sind über das Such- und Visualisierungstool ANNIS (Krause et al. 2016) einzeln als Plaintext verfügbar und werden für die qualitative Analyse textnah untersucht.

er        uns        uns    zu    Leid    von    den    guten    NEG    scheide

„Mit allen unseren Kräften bitten wir nun den Herrn, dass er uns nicht zu unserem Leid von dem Guten trennen möge.“<sup>25</sup>

Er stellt im Prinzip ein typisches, in der ersten Person Plural verfasstes und sogar mit dem Genremerkmal *Amen* (O 1,28,20) endendes Gebet dar. Die im Gebet formulierten Wünsche liegen in Form von konjunktivischen Nebensätzen vor, was für den sehr hohen Anteil an konjunktivischen finiten Verben sorgt. Interessanterweise handelt es sich um denselben Text, der uns bei der quantitativen Beschreibung der Merkmalsvariante *erste Person des Personalpronomens* aufgefallen ist (Ermittlung siehe R-Skript, Zeile 68-69): mit 80% *ich/wir* verhält sich dieser Text im Vergleich zu anderen Texten auffällig. Dieser *ex\_allegoria*-Text ist also kein exegetischer Text, sondern müsste dem Register *precatio* zugeordnet werden. Ein hoher Anteil an finiten Verben im Konjunktiv Präsens und Personalpronomen der ersten Person scheinen für das Register „Gebet“ charakteristisch zu sein.

Das Adverbium *do* ist in narrativen Texten sehr oft das frequenteste Adverbium, was ein Hinweis dafür sein könnte, dass es charakteristisch für ein narratives Register ist. Dies werden wir überprüfen, indem wir einen eigentlich als nicht-narrativ vermuteten *ex\_anagoria*-Text, der als häufigstes Adverb *do* hat, genauer betrachten. Der Präteritum-Anteil von ca. 80% ist allein schon ein Indiz für den narrativen Charakter des Textes. Es handelt sich um das elfte Kapitel des ersten Buches (Ermittlung siehe R-Skript, Zeile 76-77). Bei genauerer Betrachtung dieses mit 68 Editionstoken extrem kurzen Textes handelt es sich tatsächlich um eine Erzählung, der beginnend mit einer Rekapitulierung des Evangelieninhaltes die Bedeutung der Geburt Jesu Christi vor Augen führt. Das Adverbium *do* kommt dabei nicht nur in den rein narrativen Teilen vor, sondern auch in einem im Irrealis gedachten und im Konjunktiv formulierten Satz, der die Situation ausmalt, wäre Jesus nicht geboren worden (O 1,11,59-60):

## (2)

---

<sup>25</sup> Sämtliche Übersetzungen in dieser Masterarbeit stammen von der Verfasserin, es sei denn es handelt sich um zitierte Übersetzungen. Diese sind dann wie gehabt als Zitat gekennzeichnet. Alle Übersetzungen sind frei und mit dem Ziel gemacht worden, bestmögliche Verständlichkeit aus neuhochdeutscher Perspektive zu gewährleisten. Sind grammatische Merkmale des Originals von Bedeutung, wurde die Textstelle zusätzlich glossiert.

<i>ni</i>	<i>wari</i>	<i>thó</i>	<i>giburt,</i>	<i>tho</i>	<i>wurti</i>	<i>wórolti</i>	<i>firwurt;</i>
NEG	wäre	da	Geburt	da	würde	der Welt	Untergang
<i>sia</i>	<i>sátanes</i>	<i>ginámi,</i>	<i>ób</i>	<i>er</i>	<i>tho</i>	<i>ni</i>	<i>quámi.</i>
sie	der Satan	genommen hätte	wenn	er	da	NEG	gekommen wäre.

‚Wäre die Geburt nicht gewesen, würde der Untergang der Welt [eintreten]. Der Satan hätte sie ergriffen, wenn er nicht gekommen wäre.‘

Diese Stelle ist gut geeignet, um die Frage zu illustrieren, wie fein man Register unterteilen möchte. Sicherlich wäre es gerechtfertigt, diese beiden Sätze als Bestandteil einer Erzählung einem narrativen Register zuzuordnen. Andererseits sind sie weder inhaltlich noch durch ihre sprachlichen Merkmale charakteristisch für einen narrativen Text, da es nicht um eine Erzählung von Geschehenem, sondern um ein Aufzeigen der Bedeutung des Geschehenen auf einer anderen Ebene geht. Die beiden Sätze sind also eher interpretatorisch.

Nun untersuchen wir, ob das Adverbium *io* charakteristisch für Nähesprachlichkeit ist, indem wir einen *narratio*-Text mit *io* als prominentem Adverbium untersuchen (Ermittlung siehe R-Skript Zeile 78-79) und wählen gezielt einen Text mit einem hohen Anteil Präteritum (ca. 78%), der somit eher narrativ sein müsste. Das zwanzigste Kapitel des ersten Buches handelt von dem Kindermord durch Herodes. Nach einem kurzen Bericht über das Geschehen (O 1,20,1-10) geht der Autor in eine emphatische Schilderung des persönlichen Leids der Mütter über, die durch Herodes ihre Kinder verloren haben. Durch die sehr häufige Verwendung des Adverbiums *io* führt er dem Leser die Einzigartigkeit des Entsetzens vor Augen. Beispiel (3) führt zwei der insgesamt sechs Sätze mit *io* auf (O 1,20,12 und O 1,20,15):

(3)

<i>nist</i>	<i>der</i>	<i>io</i>	<i>in</i>	<i>gahi</i>	<i>then</i>	<i>iámar</i>	<i>gisáhi</i>
NEGist	der	je	in	Augenblick	diesen	Jammer	gesehen hätte
‚Es gibt niemanden, der zu irgendeinem Zeitpunkt wieder diesen Jammer gesehen hat.‘							

<i>Nist</i>	<i>uuíb,</i>	<i>thaz</i>	<i>íó</i>	<i>gigíangi</i>	<i>in</i>	<i>merun</i>	<i>góringi</i>
NEGist	Weib,	das	je	gegangen wäre	in	größeren	Traurigkeit

„Es gibt keine Frau, die je in größerer Traurigkeit gewesen wäre.“

Es handelt sich zwar nicht um einen charakteristischen nähesprachlichen Diskurs, durch den indirekten Appell an die Vorstellungskraft des Lesers ist dieser in einen narrativen Text eingebettete Abschnitt aber durchaus auf der Nähe-Distanz-Skala stärker zum Nähe-Pol gerückt. Das Adverbium *io* könnte also tatsächlich ein charakteristisches Adverbium für Nähesprachlichkeit empfunden worden sein (Höder 2016:127).

Betrachten wir nun den Brief, der mit nur 5% Personalpronomen der zweiten Person, kaum Interaktivität zwischen Autor und Leser enthält (Ermittlung: R-Skript, Zeile 66-67). Es handelt sich um den Brief an König Ludwig den Deutschen. Dieser ist in einem für unser modernes Verständnis recht ungewöhnlichem panegyrischen Stil verfasst. Otfrid konstatiert in diesem Brief hauptsächlich positive Aspekte der Person und Herrschaft Ludwigs des Deutschen. Dies tut er hauptsächlich in der dritten Person. Es ist eine Beschreibung des Ist-Zustandes und damit mit 75% im Präsens verfasst. Interessant ist diese Erkenntnis, weil wir die Diskursart der Panegyrik noch nicht wie den interaktiven und den interpretatorischen Diskurs eingeführt haben. Interessanterweise sind die Sätze in diesem *epistula*-Text mit ca 31% Nomina und nur 15% finiter Verben eher integrativ strukturiert, was ebenso ein Indiz für eine eher distanzsprachliche Organisation des Textes ist.

Andererseits haben wir zwei *narratio*-Texte ermittelt, die mit einem erhöhten Anteil finiter Verben eine eher aggregative und damit nähesprachliche Struktur aufweisen, was nicht dem eher distanzsprachlichen Diskurstyp der Narration entspricht. Wir untersuchen einen dieser Texte (O 4,14; Ermittlung: R-Skript, Zeile 70-71). Auch dieser Text ist mit 159 Editionstoken auffällig kurz. Die eher nähesprachlichen Charakteristika überraschen nicht mehr, wenn man den Text liest: es handelt sich um eine Nacherzählung der recht kryptischen Stelle aus Lukas 22,36-38, in der Jesus seine Jünger auffordert, all ihren Besitz zu verkaufen, um ein Schwert zu erwerben. Otfrid führt diese Stelle in großen Teilen abweichend vom Evangelium in Form eines Dialoges in direkter Rede zwischen Jesus und den Jüngern aus. Es handelt sich hierbei natürlich auch um eine Erzählung des Evangelieninhaltes, allerdings um eine, die nicht im narrativen Diskurstyp stattfindet,



sondern in Form eines Dialoges konzipiert wurde, der eine nächstsprachliche Kommunikationssituation nachahmend in kurzen Sätzen verfasst wurde.

Eine hohe Anzahl subordinierter Sätze ist ein Kennzeichen für Intergrativität als Gegenteil von Aggregativität. Zunächst postulieren wir, dass ein Text mit einem erhöhten Anteil subordinierter Sätze, wahrscheinlich eher distanzsprachlich ist, da Subordination mehr Planbarkeit erfordert. Diese Eigenschaft haben wir bei exegetischen Texten vermutet, was sich aber nicht wirklich bestätigen konnte, da die meisten Texte eher weniger subordinierte Sätze enthielten. Im oberen Bereich des Anteils subordinierter Sätze befanden sich aber tatsächlich exegetische Register und ein *narratio*-Text. Nun möchten wir untersuchen, ob dieser *narratio*-Text exegetischen Charakter hat (Ermittlung R-Skript, Zeile 72-73). Der ermittelte Text O 5,21 ist inhaltlich recht homogen: Thema ist das Jüngste Gericht im Allgemeinen und die Bestrafung einzelner Sünder für spezifische Sünden im Speziellen. Der hohe Anteil subordinierter Sätze von 60% erklärt sich dadurch, dass die begangenen Sünden in Form von Relativsätzen wiedergegeben werden: „Wer X begangen hat, wird Y erfahren“. Cf. O 5,21,5:

(4)

<i>oba</i>	<i>ther</i>	<i>scal</i>	<i>sin</i>	<i>in</i>	<i>beche,</i>	<i>ther</i>	<i>armen</i>	<i>brot</i>	<i>ni</i>	<i>breche</i>
ob	der	soll	sein	in	Pech	der	den Armen	das Brot	NEG	breche

„Ob wohl der im Pech sein wird, der mit den Armen sein Brot nicht teilt?“

Der gesamte Text stellt im Prinzip eine Koordination solcher Sätze dar und kann auch kaum als exegetischer Text mit interpretatorischem Charakter angesehen werden. Es ist fraglich, ob die Subordination in Form von Relativsätzen prinzipiell als distanzsprachlich zu werten ist und zu welchem Register dieses Merkmal überhaupt zuzuordnen ist.

Die Verteilung nachgestellter adjunkter Adjektive folgte anhand der rein quantitativen Ergebnisse keinem erkennbaren Muster, weswegen wir stichpunktartig die Texte mit einem Anteil adjunkter Adjektive in Postposition von >65% genauer untersuchen und feststellen möchten, ob sich Gemeinsamkeiten irgendeiner Art erkennen lassen. (Ermittlung R-Skript, Zeile 74-75). Tabelle 3 gibt die den Kapiteln der Evangelienharmonie entsprechenden Annisdokumente und eine knappe Inhaltsangabe:

<b>Annisdokument</b>	<b>hypothetisches Register</b>	<b>Inhalt</b>
O_Otfr.Ev.1.4	narratio	Ankündigung der Geburt Johannes des Täufers
O_Otfr.Ev.1.6	narratio	Maria trifft auf Elisabeth und Elisabeth prophezeit ihr Jesu Geburt
O_Otfr.Ev.1.16	narratio	Die Prophetin Hanna erkennt Jesus als den Messias
O_Otfr.Ev.1.19	narratio	Der Engel warnt Jospheh vor dem Kindermord durch Herodes, worauf die Familie nach Ägypten flieht
O_Otfr.Ev.1.21	narratio	Der Engel erscheint Joseph im Traum und prophezeit ihm, dass er nun in Sicherheit zurückkehren kann
O_Otfr.Ev.1.25	narratio	Jesus wird von Johannes getauft, woraufhin eine himmlische Stimme ertönt und prophezeit, dass er der Messias ist
O_Otfr.Ev.2.11	narratio	Jesus geht gegen die Händler im Tempel vor und verkündet ihnen, dass Unheil über sie kommen wird
O_Otfr.Ev.3.5	ex_moralis	Ermahnung, dass Krankheit von Sünde kommt
O_Otfr.Ev.4.13	narratio	Jesus prophezeit, dass Petrus ihn drei Mal verraten wird
O_Otfr.Ev.5.24	precatio	Gebet mit Gotteslob und Bitten

**Tabelle 3: Charakteristiken von Texten mit außergewöhnlich hohem (>65%) postnominaler Adjektive**

Acht der hier aufgeführten zehn Texte haben die Gemeinsamkeit, dass sie Prophezeihungen enthalten: meistens konstatiert eine mystisch markierte Person (Engel, Elisabeth, Prophetin Hanna, himmlische Stimme, Jesus) einen in der Zukunft liegenden Sachverhalt. Im *ex\_moralis*-Text O\_Otfr.Ev.3.5 ist es der Autor, der voraussagt, was geschieht, wenn ein Christ in Sünde lebt. Nur der Gebetstext weist diesen inhaltlichen Aspekt nicht auf. Man könnte jedoch an dieser Stelle vorsichtig die noch zu überprüfende Hypothese eines möglicherweise existierenden rituellen Registers formulieren, das sowohl in Prophezeihungen als auch in Gebeten Verwendung findet.

### 3.4.3. Was erfahren wir aus der Datensichtung?

Die erste Datensichtungen haben ergeben, dass die Überschriften so gut wie keine einheitliche Aussage über die Registerzugehörigkeit der Texte enthalten. Die anhand der Überschriften kategorisierten Texte müssten zumindest in Bezug auf diskurskonstituierende sprachliche Merkmale wie Tempus oder Personalpronomen Cluster bilden. Eine deutliche Clusterbildung ist jedoch nicht zu beobachten. Die Texte verhalten sich in jeder Hinsicht eher heterogen: beispielsweise haben sehr viele *narratio*-Texte eindeutig nicht narrative Charakteristiken, andersherum haben einige Texte anderer Register für einen narrativen Diskurs charakteristische Eigenschaften. Eine Ausnahme bilden die drei *precatio*-Texte, die sich hinsichtlich der Merkmalsvarianten Präteritum, Personalpronomen der ersten Person und Konjunktiv ziemlich homogen verhalten. Die formulierte Vermutung, dass die von Otfrid eingeteilten und überschriebenen Textteile Registern entsprechen, trifft aber insgesamt so nicht zu, da jedes der Register eine große Varianz bezüglich der Distribution aussagekräftiger Merkmalsvarianten aufweist. Die qualitative Analyse hat gezeigt, dass es hierfür neben den vermuteten Gründen, dass der Autor Texte abweichend vom Register überschreibt oder Register innerhalb eines Kapitels wechselt, auch Diskurstypen gibt, deren Existenz wir nicht vermutet haben und die uns zur Beschreibung zusätzlicher Register bringen. Ein Beispiel hierfür ist der auf Unmittelbarkeit der Schilderung gerichtete Kommentar im Präsens oder der panegyrische Brief. Manche Diskurstypen, wie die Prophezeiung der Geschehen während des Jüngsten Gerichts sind noch schwer einem bestimmten Diskurstyp zuzuordnen.

Es konnte jedoch auch gezeigt werden, dass man bezüglich harter diskursdefinierender sprachlicher Merkmale wie Tempus und Person theoretisch die Texte ermitteln kann, die sich typisch oder untypisch für einen bestimmten Diskurstyp verhalten. Um diesen Schritt exakt vornehmen zu können, müsste aber eine genaue Definition der typischen Merkmale eines prototypischen Registers erfolgen. Ob ein Text für ein Register typisch ist oder nicht, könnte man dann mit verschiedenen statistischen Methoden, z.B. über den Grad der Abweichung vom Median oder mit Hilfe eines Konfidenzintervalls berechnen.

Hat man die Texte in Bezug auf ein Register mit Hilfe statistischer Verfahren als typisch oder untypisch klassifiziert, stellt sich die Frage, wie man mit den untypischen Texten weiter verfährt. Hieraus ergibt sich die Überlegung, die untypischen Texte zunächst

außer Acht zu lassen und die Registerstudien nur mit repräsentativen Texten fortzuführen. Gegen dieses Vorgehen spricht ein klares Argument: für quantitative Studien wie die vorliegende ist eine ausreichende Textmenge von großer Bedeutung. Indem man nur die repräsentativen Texte untersucht, unterschlägt man einen nicht unbeträchtlichen Teil der Texte und somit auch der Möglichkeiten, typische Registermerkmale zu ermitteln. Ein exakteres Ergebnis verspricht die gezielte Nachannotation der abweichenden Texte anhand der zuvor definierten typischen Kriterien für ein bestimmtes Register.

Ein durch die Sichtung der Daten bewusst gewordenes Problem ist, dass wir mit der Evangelienharmonie auch mit literarischen Mitteln rechnen müssen, die wir aus der rein linguistischen Perspektive der Beschreibung einer Kommunikationssituation nur schwer voraussagen können. Eine ständige qualitative Kontrolle auffälliger Texte ist also auch weiterhin sehr wichtig.

## 4. Der sprachexterne Ansatz

Dieses Kapitel widmet sich dem sprachexternen Ansatz einer sprachspezifischen Registerdefinition, der sich in einer möglichst genauen Charakterisierung der Kommunikationssituation des produzierten Textes, dessen Register definiert werden soll, äußert. Biber & Conrad (2009:10, 39) empfehlen diesen Schritt zwar, stellen ihn aber nicht als explizit notwendig für eine Registerstudie hervor. Sie bieten ein detaillierteres Framework zur Charakterisierung einer Kommunikationssituation an (Biber & Conrad 2009:40). In diesem Kapitel wird zunächst ein Versuch unternommen, dieses Framework auf die annotierten hypothetischen Register *narratio*, *ex\_allegoria*, *ex\_anagogia*, *ex\_moralis*, *praefatio*, *epilogus*, *epistula* und *precatio* anzuwenden. Zur Informationsgewinnung verwendete Methoden sind das Zusammentragen von Forschungsergebnissen aus den Geschichts-, Kultur-, Literatur- und Religionswissenschaften zu Otfrids Zeit und Umfeld sowie die Anwendung des sogenannten *Close Readings*, die nach Wilpert (2001: 138) „[...] das sorgfältige Textstudium einer Dichtung, oft nur eines Einzelwerks als Ausgangspunkt für eine dessen Autonomie anerkennende Analyse und werkimmanente Interpretation“<sup>26</sup> meint. In Bezug auf unsere Fragestellung handelt es sich also um ein Zusammentragen von Informationen aus aussagekräftigen Bestandteilen der Evangelienharmonie. Die Präsentation der mit beiden Methoden gesammelten Informationen geschieht in der Reihenfolge des von Biber & Conrad (2009:40) vorgeschlagenen Frameworks. Wenn nötig, werden unter Umständen notwendige Modifikationen des Frameworks diskutiert.

In diesem Kapitel wird das Ziel verfolgt, die Möglichkeiten und Grenzen des Biber'schen Modells anhand des Beispiels der Evangelienharmonie für eine historische Registerstudie zu testen, Methoden zur Ermittlung der Komponenten einer historischen Kommunikationssituation anzuwenden und die Bedeutung des Wissens über eine historische Kommunikationssituation hervorzuheben.

Eine Kommunikationssituation ist in hohem Maße durch den kulturellen, historischen und religiösen Hintergrund ihrer Teilnehmer determiniert. So beeinflusst

---

<sup>26</sup> Die Etablierung dieses Terminus für eine traditionsreiche philologische Technik wurde erst zur Abgrenzung des digitalen *Distant Readings* notwendig.

beispielsweise die Kultur, welche sozialen Differenzen sich durch welche Verhaltenskonvention, die auch sprachlicher Natur sein können, äußert, die historische Situation beeinflusst den Stellenwert bestimmter Themen, die Religion unter Umständen die positive und negative Tabuisierung bestimmter Instanzen. Alle diese Aspekte können sich in der Wahl sprachlicher Mittel widerspiegeln.

Bevor der Versuch der Rekonstruktion einer historischen Kommunikationssituation gewagt wird, muss die Fremdartigkeit der diese zugrundeliegenden Kultur hervorgehoben werden. Im Vergleich zu anderen historischen Zeiträumen stellt das Europa des frühen Mittelalters aufgrund einer mangelhaften Quellenlage einen ganz besonders komplizierten Rekonstruktionsfall dar. Mitglieder einer bestimmten kulturellen Gemeinschaft projizieren unvermeidlich eigene Wahrnehmungs- und Denkmuster auf andere und damit auch vergangene Kulturen. Ein weiterer Fehler, der häufig geschieht, ist die Rückprojektion gängiger Geschichtsklischees auf frühere Zeitabschnitte. Ein Beispiel, das die Fremdartigkeit der Welt des Karolingerreiches illustriert, ist der im Rückblick eigentümliche Anlass eines Erlasses, der *Admonitio synodalis* (Haubrichs 1995:12), die es Priestern vorschreibt, Waffen und Sporen beim Abhalten einer Messe abzulegen.

Die Rekonstruktion einer historischen Kommunikationssituation kann also nur durch eine sorgfältige und flächendeckende Auswertung möglichst zeitgenössischer Quellen erfolgen (cf. hierzu Haubrichs 1995:4-5).

#### 4.1. Die Kommunikationsteilnehmer

Eine prototypische Kommunikationssituation besteht immer aus einem Produzenten und einem Rezipienten. Da der Produzent ein bestimmtes kommunikatives Ziel verfolgt, versucht er sich im Rahmen der seiner Person eigenen Voraussetzungen (Alter, Bildung etc.) an die Voraussetzungen des Rezipienten anzupassen. Aus diesem Grund ist es wichtig, Informationen zu Produzent und Rezipient der Kommunikationssituation zu ermitteln. Zu diesem Charakteristikum lassen sich andere Charakteristika der Kommunikationssituation ergänzen.

#### 4.1.1. Der Produzent

Die Person Otfrid von Weißenburg ist historisch bezeugt. Er nennt sich selbst als Autor des Evangelienbuches und ist überdies auch durch seine Hand als Autor der Handschrift des Codex Vindobonensis ausgewiesen (Scheffczyk 1962:1298). Die Evangelienharmonie Otfrids von Weißenburg ist für soziolinguistische Fragestellungen so wertvoll, weil sie nachweislich durch einen einzigen namentlich genannten Autor verfasst wurde, über dessen Leben für die Zeit des Frühmittelalters erstaunlich viel bekannt ist. Es ist nachgewiesen, dass er ein benediktinischer Mönch aus dem Kloster Weißenburg der Diözese Speyer und von 820-830 Schüler des Hrabanus Maurus in Fulda war (McKenzie 1967:7) und in Weißenburg als Lehrer einer Klosterschule, als Prediger (McKenzie 1967:8) sowie als Gelehrter und Theologe wirkte (Haubrichs 1995: 5; Kelle 1856:1,2). Neben der althochdeutschen Evangelienharmonie verfasste er theologische Schriften in lateinischer Sprache. Diese sind im allgemeinen nicht erhalten (Kelle 1856:23-24; Schröder 1989:174, 178). Die Komponente „Produzent“ kann als konstanter Faktor für das gesamte hier untersuchte Werk betrachtet werden.

#### 4.1.2. Der Rezipient

Otfrid macht in seinem Werk nur indirekte Angaben zur Zielgruppe seiner Evangelienharmonie. So spricht er vor allem im Brief an Erzbischof Liutbert von Mainz wiederholt von „Laien“. Aus unserer modernen Sicht handelt es sich bei Otfrids Leserpublikum also vergleichsweise unspezifisch vor allem um Personen, die nicht oder noch nicht dem klerikalen Stand angehören. Aus historischen Quellen wissen wir, dass damit eigentlich nur einerseits der gebildete Adel oder aber um adlige Priesteranwärter gehandelt haben kann (Haubrichs 1995:34), da Bildung und auch gelebtes Christentum allein dem Adel vorbehalten war und noch eine lange Zeit nur sehr entfernt das Leben der nicht-adligen Bevölkerung betraf (Haubrichs 1995:32).

Ein direkter Hinweis auf eine zumindest erwünschte Rezeption durch einen Adligen ist die Adressierung des Werkes an König Ludwig den Deutschen in dem an ihn gerichteten Brief (O, Ludwig, 87-89):

(5)

*Themo díhton ih thiz búah. oba er hábet iro rúah,  
ódo er thaz giuueizit, thaz er sa lésan heizi  
Er hiar in thesen rédion mag hóren euangélion*

„Dem dichte ich dieses Buch. Wenn es ihm genehm ist für dieses Beachtung zu finden und er die Anweisung gebe, dass man dafür Sorge, es ihm vorzulesen, kann er hier in diesen Reden sich das Evangelium anhören“

Ein weiterer direkter Hinweis ist der sogenannte *Kicila*-Vers, der sich in der Handschrift P 51 als nachträglicher Eintrag findet (Haubrichs 1995: 51):

(6)

*Kicila diu scona min fila las*  
‘Die schöne Gisela las mich viel’  
(<https://korpling.org/annis3/?id=57cc2911-d4d1-4b23-9c69-a19cf7fea09b>)

Dieser kann als Indiz für eine Rezeption durch eine adlige Frau gelten.

Wahrscheinlich ist auch, dass es sich bei dem im Testament von 876 des Grafen Eccard von Mâcon erwähnten *evangelio theodisco* um die Evangelienharmonie Otfrids gehandelt haben wird (Hellgardt 2009:44).

Ein indirektes Indiz für den Adel als Hauptpublikum ist ebenfalls der hohe materielle Wert, den Bücher zu Otfrids Zeit aufgrund ihrer Produktionskosten hatten, was sich zum Beispiel durch den aus heutiger Sicht mit 50 Büchern geringen Umfang der bei Zeitgenossen als sehr umfangreich geltenden Bibliothek des Markgrafen Eberhard von Friaul (gestorben 867) äußert (Haubrichs 1995:59; Fried 1994:98). Eine Rezeption durch ärmere Schichten oder auch nur durch Priester, die nicht in der Umgebung einer Kloster- oder Adligenbibliothek waren, kann also als sehr unwahrscheinlich betrachtet werden.

Neben dem laikalen Adelsstand scheinen aber auch Angehörige des Klerus von der Verfassung der Evangelienharmonie profitiert zu haben, denn Otfrid widmet sein Werk seinen St. Gallener Brüdern Hartmuat und Werinbert sowie dem Bischof Salomo von Mainz. Außerdem weist er im *Liutbert*-Brief an mehreren Stellen darauf hin, dass er von Mitbrüdern zur Verfassung des Werkes gedrängt wurde, z.B.: *a [...] fratribus rogatus* (O, Liut, 10).



Das somit aus adligen Laien, Klosterschülern und interessierten Klerikern bestehende Publikum kann als konstant für das Hauptwerk gelten.

Bei der Verfassung eines Briefes kann der Adressat ein einflussreicher Faktor sein. Die Rezipienten der drei in althochdeutscher Sprache verfassten Briefe sind explizit genannt. Über die Mönche Hartmuat und Werinbert ist nur bekannt, dass sie dem Kloster St. Gallen angehören und mit Otfrid die Ausbildung in Fulda gemeinsam absolviert haben, was allerdings ausschließlich aus dem an sie gerichteten Brief hervorgeht. Über Salomo, der als Bischof von Konstanz in dieser Zeit tätig war, ist natürlich mehr bekannt. So weiß man, dass er eine Zeit lang gemeinsam mit Hrabanus Maurus als Lehrer in Fulda tätig war und folglich dasselbe Bildungsideal vertrat, das auch Otfrid in seiner Ausbildungszeit zuteil wurde. Zur Zeit der Niederschrift des Hauptwerks ist er ein einflussreicher Politiker. Der prominenteste Adressat ist mit Sicherheit der Enkel Karls des Großen, König Ludwig der Deutsche.

## 4.2. Beziehung zwischen den Kommunikationsteilnehmern

### 4.2.1. Interaktivität

Prototypische Interaktivität mit dem charakteristischen Kommunikationsrollenwechsel kann in einem geschriebenen Werk nicht stattfinden. Dennoch kann man dieses Kriterium keineswegs als kategoriell beschreiben, sondern muss auch hier wie bei der Frage nach dem Medium ein Kontinuum von „Keine Interaktivität“ bis „Interaktivität“ ansetzen. Eine Zwischenstufe zwischen diesen Polen wäre zum Beispiel der Fall, dass der Autor sich mit Fragen oder Anreden im Text an seinen Leser richtet und ihn somit in einem nicht-interaktiven Kommunikationsprozess dennoch als Adressaten mitdenkt. Sprachextern können in Bezug auf dieses Kriterium nur Vermutungen angestellt werden, so ist in den narrativen Textteilen weniger Interaktion zu erwarten, als in den „*MORALITER*“-Teilen, in denen der Leser zu einer moralischen Lebensform nach dem Evangelium aufgefordert wird. Am meisten Interaktion ist in den Briefen zu erwarten, da diese sich textsortenbedingt nicht an ein anonymes Gruppenpublikum, sondern an eine ganz bestimmte, in der Regel bekannte Person richten, man ein konkretes Kommunikationsziel verfolgt und oft auch eine konkrete Antwort erwartet. Somit stellen Briefe eigentlich nur eine verzögerte Kommunikationssituation mit wechselnden Rollen

dar. Wie die Datenanalyse gezeigt hat, bestätigt sich jedoch die Erwartung, die Briefe seien interaktiver, nicht, was dafür spricht, dass auch die Interaktion bei historischen Texten vor allem sprachintern ermittelt werden kann, da eine sprachexterne Ermittlung voraussetzen würde, dass graduelle Interaktivität geschriebener Texte in irgendeiner Form konventionalisiert ist und sich diese Konvention auch ermitteln lässt. Von diesem Fall können wir jedoch nicht ausgehen.

#### **4.2.2. Soziales Verhältnis**

Der Haupttext der Evangelienharmonie richtet sich an ein heterogenes Publikum, das sozial höhergestellt (Adlige, höher gestellte Kleriker) oder Otfrid gleichwertig (interessierte Mitbrüder) ist oder einen niedrigeren sozialen Status hat (Klosterschüler). In Bezug auf den Einfluss dieses Faktors auf die Wahl sprachlicher Mittel ist wohl anzunehmen, dass Otfrid einen Mittelweg gefunden haben muss, der für keine dieser Konstellationen unangemessen ist.

Anders verhält es sich bei den Briefen, bei denen jeder einzelne eine andere Konstellation aufweist. Hartmuat und Werinbert sind als Benediktinermönche vom gleichen sozialen Stand wie Otfrid, während Salomo von Konstanz als Bischof in der klerikalen Hierarchie zweifellos über Otfrid steht und König Ludwig der Deutsche natürlich noch einmal einen ganz anderen hierarchischen Status im Verhältnis zu Otfrid genoss.

Dieser Faktor hat in der karolingischen Zeit mit großer Wahrscheinlichkeit Einfluss auf die Wahl sprachlicher Mittel. Es wäre ein interessanter Untersuchungsgegenstand, welche Varianten von dem Faktor „soziales Verhältnis“ gesteuert werden.

#### **4.2.3. Persönliches Verhältnis**

Es gibt im Haupttext der Evangelienharmonie keine Hinweise darauf, dass Otfrid ein persönliches Verhältnis zur Rezipientengruppe hatte. Dies wäre bei einem so heterogenen Publikum auch schwer möglich.

Natürlich verhält sich auch dieser Aspekt in den Briefen anders. Der panegyrische Brief an König Ludwig den Deutschen ist in einer sehr unpersönlichen und stilisierten Form verfasst, die darauf schließen lässt, dass Adressat und Adressor sich nicht persönlich

gekannt haben oder eine persönlichere Kommunikation aufgrund der offensichtlichen sozialen Differenzen unangemessen gewirkt hätte.

Ganz anders gestaltet sich der Eindruck in dem Brief an Bischof Salomo, den Otfrid offensichtlich gekannt hat und zu dem er eine mit Bewunderung angereicherte Lehrer-Schüler-Beziehung hatte (O, Salomo, 9-12):

(7)

*Mir uuárun thio íó uuízzi íó óftó filu núzzi,  
íuera uuisduam thes duan ich mihilan ruam.  
ófto irhugg ich múates thes mánagfalten gúates,  
thaz ír mih lértut hártu íues selbes uuórto,*

„Mir waren Eure klugen Äußerungen oft von großem Nutzen, ich rühme eure Weisheit sehr. Oft hat es mir Mut zu vielem neuen Wissen gegeben, weil ihr mich viele eurer Worte gelehrt habt.“

Über das Verhältnis zu Hartmuat und Werinbert von St. Gallen finden sich in dem Brief keine expliziten Äußerungen.

#### 4.2.4. Geteiltes Wissen

Die Kenntnis über das von Rezipient und Produzent geteilte Wissen kann uns Hinweise darüber geben, inwiefern implizite sprachliche Mittel wie referierende Elemente verwendet werden. Allerdings ist das geteilte Wissen von Otfrid und seinen Rezipienten äußerst schwer zu ermitteln. Sicher können in jedem Fall die Kenntnis grundlegender christlicher Inhalte vorausgesetzt werden, in manchen Fällen sicher auch Teilkenntnisse zum Inhalt der Vulgata. Ein wichtiger Aspekt ist sicherlich, dass Produzent und Rezipient den gleichen kulturellen Hintergrund und eine ähnliche Bildung genossen haben. Ein Hinweis hierauf ist die selbstverständliche Erwähnung damals gängiger theologischer Autoren wie Prudentius, Hieronymus und Augustinus.

Im Fall von persönlicher Bekanntschaft, wie in dem Brief an Salomo zu beobachten, wird auf gemeinsam Erlebtes hingewiesen.

### 4.3. Medium und Konzeption der Kommunikation („Channel“)

Zur Beschreibung der Kommunikationsart schlagen Biber & Conrad (2009) die Kriterien *Modus* und *Medium* vor, wobei *Modus* die Frage behandelt, ob der Text mündlich oder schriftlich realisiert ist<sup>27</sup> und *Medium* den konkreten Datenträger beschreibt (Biber & Conrad 2009:43). Belässt man es wie Biber & Conrad an dieser Stelle bei diesen Aspekten, erweisen sich die Kriterien *Modus* und *Medium* für ältere historische Texte als trivial, da bis zur Möglichkeit einer Tonaufzeichnung alle Texte schriftlich überliefert und die Möglichkeiten der Wahl eines Datenträgers sehr begrenzt sind.

An dieser Stelle des Charakterisierungsframeworks vermisst man das für historische Texte sehr wichtige Kriterium der Konzeption, das in den Modellen von Koch & Oesterreicher (2007) sowie Ágel & Hennig (2006) Verwendung finden, denn „[s]obald man sich historischen Fragestellungen zuwendet, geraten unvermeidlich auch Prozesse in den Blick, bei denen mediale, konzeptionelle und kulturelle Aspekte von Mündlichkeit, Schriftlichkeit und Schrift ineinandergreifen.“ (Koch & Oesterreicher 2007:357).

Nach dem Framework von Biber & Conrad (2009) müssten sämtliche Bestandteile der Evangelienharmonie in Bezug auf das Kriterium des *Channels* die gleichen Charakteristika besitzen, zudem ist es in Otfrids Epoche nicht ausschlaggebend, auf welchem Datenträger die Kommunikation stattfindet, da diesbezüglich keine Varianz zu erwarten ist. Wendet man an dieser Stelle eines der Modelle zu Medium und Konzeption einer Kommunikation an, stellt man fest, dass sich die einzelnen Abschnitte zum Teil stark voneinander unterscheiden. Die *MORALITER*-Abschnitte könnten als moralische Ermahnungen an die Gemeinde eher als mündlicher Text konzipiert sein, als die bloße Narration. Allerdings ist die gedachte medial mündliche Realisierung, für die wir auch in dem Brief an Ludwig den Deutschen einen eindeutigen Beleg haben (O, Ludwig, 87-89) vielleicht ein Hinweis auf konzeptionelle Mündlichkeit des gesamten Werkes:

(8)

*Themo díhton ih thiz búah. oba er hábet iro riuh,  
ódo er thaz giuueizit, thaz er sa lésan heizi*

---

<sup>27</sup> Bei Koch & Oesterreicher (2007) sowie Ágel & Hennig (2006) wird eben das Kriterium der mündlichen oder schriftlichen Realisierung *Medium* genannt. Der konkrete materielle Datenträger spielt dagegen keine Rolle.

*Er hiar in thesen rédion mag hóren euangélion*

„Dem dichte ich dieses Buch. Wenn es ihm genehm ist für dieses Beachtung zu finden und er die Anweisung gebe, dass man dafür Sorge, es ihm vorzulesen, kann er hier in diesen Reden sich das Evangelium anhören“

Diese Praxis der Textrezeption ist auch durchaus üblich für das gesamte Mittelalter ist (cf. hierzu auch Hellgardt 1996:4, Höder 2006:124), ein möglicher Faktor, der zur mündlichen Konzeption des gesamten Werkes geführt haben könnte. Refrainartige Wiederholungen in bestimmten Kapiteln (Kelle 1856:39) und die stellenweise Überschreibung des Textes mit Neumen in der Wiener Handschrift und im Heidelberger Codex (Kelle 1856:40; Schröder 1989:65) deuten auf eine gesungene Realisierung hin, die bei einer quantitativen Analyse ebenfalls als Faktor berücksichtigt werden muss, da durch refrainartige Wiederholungen Zählungen beeinflusst werden können.

Aus diesem Grund wollen wir die von Biber & Conrad (2009) vorgeschlagenen Kriterien *Modus* und *Medium* respektive durch die bei Koch & Oesterreicher (2007) und Ágel & Hennig (2006) eingeführten Kriterien *Medium* und *Konzeption* ersetzen. Für diesen Punkt ist abweichend von den anderen Komponenten der Kommunikationssituation charakteristisch, dass Informationen zu ihr in vielen Fällen wohl nur sprachintern ermittelt werden können, da es im frühen Mittelalter noch keine Konvention hinsichtlich der Zuteilung bestimmter Textsorten zu einem Ort auf dem Mündlichkeit-Schriftlichkeit-Kontinuum bestand.

Die Ermittlung der Interaktivität gibt gleichzeitig Auskünfte darüber, ob der Text eher mündlich oder schriftlich konzipiert ist, weswegen es vielleicht ratsam wäre, diesen Punkt des Frameworks in die Charakterisierung der Konzeption einzugliedern.

#### 4.4. Bedingungen der Produktion

Otfrid versucht der Tradition seiner Zeit folgend mit seiner Evangelienharmonie dem karolingischen Bildungsideal näher zu kommen (McKenzie 1967:11). Allerdings befindet er sich auch in Zeiten des Umbruchs, so werden immer wieder Gegenstimmen zur Sakralisierung des weltlichen Bereichs laut, das Althochdeutsche wird als heidnische Sprache stigmatisiert. Die Gegenbewegung äußert sich 870 auf dem Regensburger Konzil zum Beispiel in der von fränkischen Bischöfen veranlassten Festnahme des Slawenmissionars Methodius, der in Mähren ein ähnliches Ziel verfolgte und von Papst

Johannes VIII. um Erlaubnis für die Durchführung der Liturgie in slawischer Sprache gebeten hatte (cf. McKenzie 1967:12). Zwar hatte die Festnahme von Methodius eigentlich eher welt- als kirchenpolitische Gründe, aber Otfrids umständliche Rechtfertigung im Brief an sein Diözesenoberhaupt Erzbischof Liutbert von Mainz und vor allem die Äußerung (O Liutbert, 3-5) sind in diesem historischen Kontext zu sehen.:

(9)

*ne ullorum fidelium mentes, si vilescet, uilitatis meae praesumptioni deputare  
procurent*

„damit nicht die Gemüter irgendwelcher Gläubigen, falls es [das Werk] wertlos erscheinen wird, dafür sorgen, dass meinem Vorhaben Sünhaftigkeit zugeschrieben wird“ (*Anmerkungen kursiv*)

## 4.5. Setting

Die Komponente *Setting* behandelt den Kommunikationsraum und -zeitraum als Faktor.

Die Produktionszeit der Evangelienharmonie lässt sich durch werkexterne Daten auf 863-871 eingrenzen. Der *Terminus-Post-Quem* ergibt sich durch den Amtsantritt von Erzbischof Liutbert von Mainz, den Otfrid *praecels[us] Liutbert[us] Mogontiacensis urbis archiepiscop[us]*, also „herausragender Erzbischof der Stadt Mainz“ (O, Liutbert, 1-2) nennt. Liutbert von Mainz hatte sein Amt von 863-889 inne. Der *Terminus-Ante-Quem* ergibt sich aus dem Todesjahr 871 des Bischofs Salomo von Konstanz, an den ebenfalls ein Brief adressiert ist (Kelle 1856:26).

Verfasst wurde das Werk höchstwahrscheinlich im Skriptorium des im Elsass liegenden Klosters Weißenburg.

## 4.6. Ziel der Kommunikation

### 4.6.1. Allgemeine Ziele des Gesamtwerkes

Das Ziel der Kommunikation zu charakterisieren heißt, zu ermitteln, welches Defizit oder Problem vor ihrem Stattfinden bestand, das durch die Kommunikation ausgeglichen werden sollte. Otfrid gibt auf diese Frage in seinem Werk klare Hinweise.

An den Erzbischof Liutbert von Mainz schreibt Otfrid (O, Liutbert, 5-6):

(10)

*Dum rerum quondam sonus inutilium pulsaret aures quuorundam probatissimorum virorum, eorumque sanctitatem laicorum cantus inquitaret obscenus*

„Da der Klang ziemlich unnützer Dinge die Ohren gewisser äußerst geachteter Männer belästigt hat und ihre Heiligkeit von dem unsittlichen Gesang der Laien beunruhigt wurde“

Er erkennt also das Fehlen von unterhaltsamer Literatur (Wells 1977:731), die inhaltlich keinen Widerspruch zur christlichen Lehre darstellt, und möchte dem interessierten Publikum eine gleichsam religiöse und unterhaltsame Alternative zur mündlichen Literatur der „Helden-, Preis-, Spott- und Liebeslieder“ (Haubrichs 1995:44) schaffen. Hierbei ist zu bedenken, dass die Unterhaltsamkeit der Präsentation christlicher Inhalte vom karolingische Adel durchaus erwartet wurde. So wandte Alkuin, der Hoftheologe Karls des Großen, literarische Kunstformen zur Schilderung christlicher Inhalte an (Riché 2016:116). Dem Zweck der Unterhaltung können wir sicher die Beeinflussung der Distribution sprachlicher Merkmale durch primär literarische Faktoren (cf. o. S.50 z.B. die Wahl des Präsens) verdanken (cf. auch Hellgardt 1996:4).

Ein im Vorwort zum ersten Buch explizit geäußertes Ziel stellt im Grunde den Kern der karolingischen Bildungspolitik dar (O 1,1,125):

(11)

*Thaz uuir kriste sungun in unsera zungun,  
ioh uuir ouh thaz gilebetun, in frenkisgon nan lobotun*

„Damit wir Christus in unserer Sprache besingen und wir das Gesungene auch auf unser Leben übertragen, damit wir ihn auf Fränkisch loben“

Es geht um ein Bewusstwerden der Glaubensinhalte, um ihre emotionale Nachvollziehbarkeit und die Ausrichtung des Verhaltens auf der Grundlage der in den Evangelien formulierten Ideale. Voraussetzung hierfür ist die sprachliche Verständlichkeit des Evangeliums, was Otfrid durch die Verfassung seines Werks im fränkischen Dialekt gewährleisten will (Haubrichs 1995:33).

Mit diesem Ziel passt Otfrid gut in eine Tendenz des 9. Jahrhunderts, die Haubrichs (1995:42,43) „Sakralisierung der Welt“ nennt. Das Ausgangsproblem, das zu diesem Prozess geführt hat, ist nach (Haubrichs 1995:34) folgendes: „*Die Formeln elaborierter Frömmigkeit des gebildeten Christentums müssen in ständigem Gegensatz zur laikalen Lebensform gesehen werden.*“ Diese Diskrepanz beschränkte sich nicht nur auf den Bereich der Religion, wie zum Beispiel das bis ins Hochmittelalter gebräuchliche Durchführen heidnischer Zeremonien, sondern auch auf die Moral. Die Vereinbarkeit eines gelebten Christentums mit dem Kriegerberuf wurde erst um 800 zum ersten Mal überhaupt thematisiert (Haubrichs 1995:33), im allgemeinen wurde selbst von Angehörigen des Klerus eine Beteiligung an den Heereszügen erwartet. Die Problematisierung dieser Diskrepanz führte zu einer Art Bildungsreform, die man unter dem Namen „Karolingische Renaissance“ kennt.

In diesem Kontext ist ein weiteres aus Otfrids Sicht schwerwiegendes Problem zu sehen (O, Liut, 26-28):

(12)

*ut qui in illis alienae linguae difficultatem horrescit, hic propria lingua cognoscat sanctissima verba*

„damit, wer vor der Schwierigkeit der fremden Sprache zurückschreckt, hier in der eigenen Sprache die allerheiligsten Worte kennenlernen möge“

Der historische Hintergrund zu diesem Problem ist der Widerspruch zwischen dem in der karolingischen Renaissance vorherrschenden Bildungsideal, das eigentlich eine Bewusstwerdung religiöser Inhalte in allen Schichten der Bevölkerung durch Inhaltsvermittlung in der Volkssprache vorsah, und den zur Verfügung stehenden Ressourcen, denn nur sehr wenige Bewohner des Karolingerreiches verfügten über eine



ausreichende Bildung, um dieses Ziel tatsächlich umzusetzen. Dies führte zwangsläufig zu einem Kompromiss, der unter anderem aus dem Synodalhandbuch des Regino von Prüm Niederschlag findet, nach dem sich die Anforderungen an einen Priester auf die Liturgie, die Spendung der Sakramente und die christlich-moralische Predigt beschränken konnte (Haubrichs 1996:58). Kenntnisse der lateinischen Sprache waren nicht erforderlich und in vielen Fällen auch nicht vorhanden (McKenzie 1967:17), ebenso wenig, wie das Wissen über die Inhalte der Evangelien. Überdies gestaltete sich der Erwerb des Lateinischen besonders mühselig (Hellgardt 1995:8). Otfrid als Schüler des Hrabanus Maurus, der durch sein Werk und Wirken das karolingische Bildungsideal verkörperte, dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit gerade die Kenntnis des Evangelieninhaltes auch einem lateinunkundigen Publikum vermittelt haben wollen. Die Abfassung der Evangelienharmonie in der Volkssprache geschah also, „um Lateinunkundigen das Evangelium in der eigenen Sprache zugänglich zu machen“ (Hellgardt 1996:4).

Ein vollkommen andersgeartetes Ziel wird im Vorwort zum ersten der fünf Bücher formuliert und weist schon beinahe nationalbewusste Tendenzen auf. Demnach wird das fränkische Geschlecht hinsichtlich ihrer herausragenden, vor allem militärischen Tugenden den Römern und Griechen gleichgestellt, die schließlich auch nicht gezögert hatten, Literatur in der eigenen Sprache zu verfassen. Zudem seien die Franken als christliche Gemeinschaft den Römern und Griechen überlegen, da Römer und Griechen zur Zeit der Niederschrift ihrer Literatur noch Heiden waren (cf. hierzu O 1,1,13-40). Er schließt seinen Exkurs mit der rhetorischen Frage (O 1,1,33-34):

(13)

*Wánana sculun Fránton éinon thaz biwánton,*

*ni si in frénkisgon bigínnen, sie gotes lób singen?*

„Warum sollen die Franken denn als einzige nicht beginnen, auf Fränkisch Gottes Lob zu singen?“

Zusammenfassend kann man als allgemeines Ziel der Evangelienharmonie also die Schaffung einer selbstbewussten fränkischen, mit christlichen Inhalten konformen und unterhaltsamen Literatur, die verständliche Vermittlung des Evangelieninhalts und die Erläuterung religiöser Inhalte sowie eine Verständnishilfe für den schwierigen lateinischen Vulgatatext diagnostizieren.

#### 4.6.2. Spezifische Ziele der einzelnen Werkteile

Kann man nun zusammenfassend sagen, dass das Ziel der Evangelienharmonie darin bestand, auf möglichst unterhaltsame Art und Weise Laien und lateinunkundigen Klerikern den bloßen Inhalt der vier Evangelien sowie der damit verbundenen Maximen für die Lebensführung zu vermitteln? Ein erstes Indiz und der Beweggrund für die Konstatierung hypothetischer Register im Datenteil dieser Arbeit ist die Tatsache, dass der Autor selbst das Werk in Abschnitte mit mehr oder weniger systematisch wiederkehrenden Überschriften gegliedert hat. Es ist also anzunehmen, dass das unterschiedliche Kommunikationsziel der einzelnen Abschnitte den Autor zur Setzung der verschiedenen Überschriftentypen bewogen hat. Hieraus ergibt sich die Frage, ob das in Folge der Überschrift erwartete Ziel tatsächlich auch das Ziel einer Gruppe von Abschnitten darstellt.

In Bezug auf die als primär informationsvermittelnd eingeordneten *narratio*-Kapitel muss diese Frage auf der Grundlage von *Close-Reading*-Ergebnissen der fünf Bücher des Hauptwerks verneint werden. McKenzie (1967) hat festgestellt, dass die Erzählteile (die Teile mit einer den Inhalt angehenden Überschrift, als hypothetisches Register mit *narratio* annotiert) eine auffällige Referenzstruktur aufweisen: es tauchen immer wieder referierende Elemente ohne ein Antezedenz im Text auf. Philologisch betrachtet findet man dieses Antezedenz jedoch im Text der Vulgata, der mit großer Wahrscheinlichkeit die literarische Vorlage der Evangelienharmonie bildet. Weitere Auffälligkeiten, die gegen das bloße Ziel der Nacherzählung sprechen, sind nach McKenzie (1967) unter anderem die Interpretation zuvor nicht erwähnter Entitäten, das Erklären semantisch komplexer Begriffe durch mehrere Paraphrasen, das textinhärente Erklären kultureller Differenzen und konkrete Quellenreferenzen.

Ein Beispiel (nach McKenzie 1967:51) für eine in einem narrativen Text ungewöhnliche Passage ist die Inhaltswiedergabe (O 5,10,15-16) von Lukas 24,30: *Et factum est, dum recumberet cum eis* ( ‚Und es begab sich, als er sich mit ihnen zum Essen setzte‘):

(14)

*Tho, uuán ih, sie gisázin, tház sie saman ázin,  
irbútun ímo tho iro gúat, so man líobomo duat.*

"Da setzten sie sich, glaube ich, hin, um zusammen zu essen, sie boten

ihm ihr Gut an, wie man das bei lieben Menschen so macht"

Das lateinische Wort *recumbere* ‚sich hinlegen‘ ist als römisch-antike kulturelle Eigenheit, nach der Speisen im Liegen eingenommen wurden, im lateinischen Text für einen althochdeutschen Leser aufgrund kultureller Differenzen nicht zu verstehen. Daher der Zusatz *uuan ich* („glaube ich“), der ein gewisses Erstaunen über die gewählte Formulierung ausdrückt. Ohne den lateinischen Text, ergibt der Einschub an dieser Stelle nach McKenzie (1967:51) keinen Sinn.

Die Eigenschaften der narrativen Abschnitte lassen McKenzie (1967:73) zu dem Schluss kommen, dass man diese generell in einen berichtenden (also narrativen) und einen kommentierenden Teil untergliedern muss. Er formuliert das Ziel der Evangelienharmonie folgendermaßen (McKenzie 1967:75): „*His aim, even in the so-called narrative chapters, was to clarify, interpret, and instruct*“. Während der quantitativen Auswertung im Datenkapitel (S. 39) haben wir versucht, das Vorkommen von Präsens in narrativen Textteilen mit der Verwendung direkter Rede oder durch die Mischung mit exegetischen Abschnitten zu erklären. Das hier von McKenzie (1967) durch das *Close-Reading* ermittelte Ziel der Kommunikationssituation gibt uns eine andere Sicht auf die Ergebnisse der Datenerhebung und illustriert anschaulich, dass eine fehlende oder ungenaue Charakterisierung der Kommunikationssituation zu voreiligen Interpretationen der quantitativen Ergebnisse führen kann.

Das Zitat von McKenzie (1967:75) impliziert, dass in Bezug auf das Kommunikationsziel die einzelnen Abschnitte der Evangelienharmonie gesondert betrachtet werden müssen. Den mit einer lateinischen Inhaltsangabe überschriebenen narrativen Abschnitte sind exegetische Abschnitte zugeordnet, die die Überschriften „*SPIRITALITER*“ „*MORALITER*“ „*MYSTICE*“ tragen und, so wird es bisher angenommen, von rein exegetisch-interpretatorischer Natur sind (McKenzie 1967:8; Hagenlocher 1972:42). Diese insgesamt vier Abschnitte entsprechen den vier Textinterpretationsebenen der seit der Spätantike und im gesamten Mittelalter geläufigen Exegesepraxis des vierfachen Schriftsinns (Scheffczyk 1962:1298; cf. hierzu auch McKenzie 1967:18).<sup>28</sup> Um die Ziele der einzelnen exegetischen Register zu beschreiben, ist also eine Zusammenfassung ihrer theologischen Grundlagen notwendig. Die auf

---

<sup>28</sup> Diese Annahme wurde als Hypothese auf die Wahl der Tags für die hypothetischen Register „*ex\_allegoria*“, „*ex\_moralis*“ und „*ex\_anagogia*“ übertragen.

Origines zurückgehende Exegesepraxis stellt vier verschiedene Perspektiven auf einen neu- oder alttestamentarischen Text dar, die sich im Laufe der Zeit in Zahl und Konzeption gewandelt haben. Otfrids Zeitgenossen, der angelsächsische Theologe Beda und sein Lehrer Hrabanus Maurus folgten nachweislich einer Exegesepraxis, die zunächst zwei Herangehensweisen an eine religiöse Interpretation vorsah, nämlich die *historica interpretatio* und die *intellegentia spiritalis*. Beda und Hrabanus Maurus sind unter anderen als theologische Quellen für die Evangelienharmonie nachgewiesen (Scheffczyk 1962:1298). Die *historica interpretatio* meint den wörtlichen Sinn eines Textes und entspricht dem erst im Zuge der Scholastik vergebenen Namen, heute aber weitaus bekannterem Namen *sensus litteralis*. In der Evangelienharmonie entsprechen also die als narrativ postulierten Abschnitte diesem Sinn. Die *intelligentia spiritalis*, der ‚geistige Sinn‘, wird unterteilt in die *allegoria*, die *tropologia* oder – in scholastischer Tradition – *sensus moralis* und die *anagogia* (cf. Schildenberger 1964:491). „In der *allegoria* werden die Geheimnisse Christi u. seiner Kirche vorgebildet, die *anagoge* führt zu den himml. (u. eschatologischen) Geheimnissen hinauf. [...] der *moral. S.* kommt in der Auswertung des Wortsinns für das sittl.-rel. Handeln z. Geltung.“ (Schildenberger 1964:491). Die mit „SPIRITALITER“ „MORALITER“ „MYSTICE“ überschriebenen Textteile, von denen wir ausgehen können, dass sie jeweils nach scholastischer Nomenklatur dem *sensus allegoricus*, *sensus moralis* und *sensus anagogicus* entsprechen, haben demnach sehr unterschiedliche kommunikative Ziele. Während ein Text unter der Überschrift „SPIRITALITER“ eine erklärende theologische Deutung des Textabschnittes erzielt, haben die Texte mit der Überschrift „MORALITER“ das Ziel, zu belehren, und die „MYSTICE“-Texte geben Auskunft über den Zusammenhang eines erzählten Textes mit dem Leben nach dem Tod und stellen so eine Art Prophezeiung dar.

Interessante Differenzen ergeben sich auch in Bezug auf die Ziele der einzelnen Briefe. Der Brief an Erzbischof Liutbert von Mainz, eine „rechtfertigenden Approbationsschrift“ (Haubrichs 1995:16) ist hier nicht weiter Untersuchungsgegenstand, da er ausschließlich auf Latein verfasst wurde. In Bezug auf die Zielsetzung diesem Brief sehr ähnlich ist der panegyrische Brief an Ludwig den Deutschen (McKenzie 1967:7).

Von diesen beiden Zielstellungen unterscheiden sich der Brief an die St. Gallener Mönche Werinbert und Hartmuat sowie der Brief an Bischof Salomo von Konstanz, bei denen es sich um „Widmungsepisteln“ (Haubrichs 1995:17; Kelle 1856:26) handelt, die von der Vollendung und Bedeutung des Vorhabens berichten.

## 4.7. Thema

### 4.7.1. Allgemeiner thematischer Bereich

Wie es bei einem Großteil der althochdeutschen Überlieferung der Fall ist, liegt auch der thematische Schwerpunkt des Hauptwerks der Evangelienharmonie auf der Religion. Diese Information ist für die Fragestellung einer althochdeutschen Registerdefinition insofern relevant, als dass es zu erwarten ist, dass die Behandlung eines derart prestigeträchtigen Themas in irgendeiner Form Niederschläge in der Selektion sprachlicher Merkmale, zum Beispiel im lexikalischen Bereich findet. Ebenso sind in diesem Bereich ganz bestimmte Subregister, wie zum Beispiel Predigten, Gebete, Prophezeiungen zu erwarten. Leider mangelt es in Bezug auf das Thema *Religion* im Althochdeutschen an einer validen Vergleichsbasis mit anderen Texten, um eine Registerstudie zur Distribution sprachlicher Merkmale in Abhängigkeit vom Faktor *Thema* durchzuführen, da ein Großteil der althochdeutschen Überlieferung dieses Thema behandelt.

### 4.7.2. Spezifisches Thema

Wie im Punkt zum kommunikativen Ziel der einzelnen Textteile, müssen auch die spezifischen Themen der einzelnen Kapitelkategorien gesondert beschrieben werden. Die *narratio*-Teile haben die Nacherzählung des Evangeliums zum Inhalt und bewegen sich also thematisch um Leben und Taten Jesu Christi. Die dem allegorischen Schriftsinn zugeordneten *spiritualiter*-Abschnitte behandeln das Thema „Christliche Seele“, die moralischen Abschnitte das Ideal der christlichen Lebensführung und die anagogischen *mystice*-Abschnitte, das Leben nach dem Tod. Ein Beispiel dafür, wie das Thema als Faktor Einfluss auf die Selektion sprachlicher Mittel haben könnte, sind die anagogischen *mystice*-Abschnitte, in denen thematisch bedingt die futurische Berichterstattung, die im Althochdeutschen noch nicht grammatisch-kategoriell geschieht, besonders häufig zu erwarten ist.

Themen der Briefe sind die Verherrlichung König Ludwigs des Deutschen (Brief an König Ludwig), eine Beschreibung seines Vorhabens (Brief an Bischof Salomo von Konstanz) und eine Einordnung seines Vorhabens in den Kontext der heiligen Schriften (Brief an Hartmuat und Werinbert). Es wäre interessant, die Briefe an Salomo und an die

Mönche Hartmuat und Werinbert zu vergleichen, da sie, wie wir oben herausgestellt haben, das gleiche Kommunikationsziel verfolgen und dies aber thematisch auf eine sehr unterschiedliche Art und Weise realisieren.

Die dem Hauptwerk beigelegten Vorwörter und das Nachwort am Schluss des 5. Buches behandeln das Hauptwerk und seine allgemeine, aktuelle Kontextualisierung.

Ein interessanter und in Zukunft untersuchungswürdiger Aspekt ist die thematische Differenzierung der einzelnen als thematische Einheiten gedachten Bücher des Werkes (O, Liutbert, 38-47).

(15)

*Volumen namque istud in quinque libros distinxi, quorum primus nativitatem Christi memorat, finem facit baptismo doctrinaque Johannis. Secundus jam accersitis ejus discipulis refert, quomodo se et quibusdam signis et doctrina sua praeclara mundo innotuit. Tertius signorum claritudinem et doctrinam ad Judaeos aliquantulum narrat. Quartus jam qualiter suae passioni propinquans pro nobis mortem sponte pertulerit dicit. Quintus ejus resurrectionem, cum discipulis suam postea conlocutionem, ascensionem et diem judicii memorat.*

„Diese Schrift habe ich in fünf Bücher unterteilt, von denen das erste an Christi Geburt erinnert und mit der Taufe durch Johannes und einer Darstellung seiner Lehre abgeschlossen wird. Das zweite Buch berichtet von den Jüngern, die sich Christus zu diesem Zeitpunkt bereits angeschlossen haben, um genauer zu sein, auf welche Weise und mit welchen Zeichen und mit welchen glänzenden Lehrsätzen er sich der Welt offenbarte. Das dritte Buch erzählt ein wenig von der Herrlichkeit der Wundertaten und Lehre der Juden. Das vierte sagt bereits, wie er sich seiner Passion nähernd freiwillig für uns den Tod auf sich genommen hat. Das fünfte Buch erinnert an seine Auferstehung, von der Unterredung, die er anschließend mit seinen Jüngern geführt hat, an die Himmelfahrt und den Tag des Jüngsten Gerichts.“

Eine interessante Fragestellung zu diesem Sachverhalt wäre, ob die thematische Einheiten bildenden Bücher auch hinsichtlich der Wahl sprachlicher Mittel systematische Unterschiede aufweisen. So wird man beispielsweise im zweiten Buch, in dem es vermehrt um die Jünger Jesus geht, in Folge des Themas mehr Dialoge erwarten. Ebenso sticht das Thema des dritten Buches, das eher mystischer Natur ist, heraus.

#### 4.8. Zum Framework von Biber & Conrad (2009:40)

Biber & Conrad (2009:40) geben ein auf Vollständigkeit bedachtes Framework zur Beschreibung der situationellen Charakteristiken eines Registers, das in diesem Kapitel Komponente für Komponente auf die der Evangelienharmonie zugrundeliegenden Kommunikationssituationen angewandt wurde. Bei einer Registerstudie einer modernen Fremdsprache sind in der Regel alle Komponenten der Situationscharakteristik bekannt, ermittelbar oder mit hoher Genauigkeit aus der Kenntnis der Kultur heraus postulierbar. Es hat sich gezeigt, dass nahezu alle Komponente einer historischen Kommunikationssituation nicht erschöpfend ermittelbar sind. Hierbei handelt es sich aber um ein allgemeines Problem der historischen Soziolinguistik.

Wie im Laufe dieser Masterarbeit bereits angesprochen entwickelten Ágel & Hennig (2007) ein Modell zur Beschreibung von Nähe- und Distanzsprachlichkeit, wobei sie an früheren Modellen kritisieren, dass bei der Charakterisierung einer Kommunikationssituation eine Hierarchisierung der Komponenten unumgänglich ist. Auch dem Modell von Biber & Conrad (2009:40) fehlt eine Ausarbeitung der Hierarchisierung und ein In-Beziehung-Stellen der einzelnen Komponenten. So selektieren Kommunikationsziel und Produzent-Rezipienten-Konstellation eine bestimmte Diskursart mit allen dazugehörigen sprachlichen Merkmalen, ein bestimmtes Thema kann dagegen vor allem Einfluss auf einen bestimmten in irgendeiner Form außersprachlich konnotierten lexikalischen Bereich einer Sprache haben (wie zum Beispiel die Wahl archaischer Wörter). Kommunikationsziel und die Produzent-Rezipienten-Konstellation haben also einen eher universellen, weil in allen Sprachen der Welt ähnlichen Einfluss auf die Wahl der sprachlichen Mittel, der Einfluss des Faktors *Thema* ist dagegen eher nicht universell, sondern sprachspezifisch.

Bei Biber & Conrad (2009:40) fehlt ebenso die Problematisierung der Tatsache, dass einige Charakteristiken historischer Kommunikationssituationen sprachextern gar nicht ermittelt werden können, sondern nur sprachintern durch eine sorgfältige Auswertung der Vorkommen sprachlicher Merkmale erfolgen. Dies trifft zum Beispiel auf den Grad der mündlichen oder schriftlichen Konzeption zu. Koch & Oesterreicher (2007) sowie Ágel & Hennig (2006) haben zur Ermittlung historischer Konzeptionen differenzierte Modelle entwickelt. Höder (2016) illustriert anhand der komplexen und vielschrittigen Ermittlung altschwedischer Mündlichkeit ein Beispiel der Durchführbarkeit dieser Modelle. Ein sprachintern ansetzendes Modell sollte bei einer sprachspezifischen Registerdefinition an dieser Stelle Anwendung finden.

## 5. Warum eine variationistische Korpusstudie?

Alle bisher erläuterten Schritte, also das Definieren von Varietäten anhand quantitativer Vorkommen sprachlicher Merkmale, die Aufschluss über Diskursart und Nähe-und-Distanz-Konzeption geben, sowie das anschließende Charakterisieren der Kommunikationssituation, in der die definierte Varietät produziert wurde, hatten eine für das Althochdeutsche sprachspezifische Registerdefinition zum Ziel: es sollte speziell für das Althochdeutsche ermittelt werden, welche Varietät aufgrund welcher funktionaler Hintergründe mit welcher aus vielen verschiedenen Charakteristiken bestehenden Kommunikationssituation korreliert. Wie bereits erwähnt, kann diese Frage im Rahmen dieser Masterarbeit nicht beantwortet werden.

Die sprachspezifische Registerdefinition stellt aber eigentlich nur den ersten Schritt einer Registerstudie dar. Durch die Abgrenzung der Varietäten einerseits und ihre Verknüpfung mit theoretisch unendlich fein unterteilbaren Kommunikationssituationen andererseits, erhalten wir ein Inventar an Registern, die die Rahmen für weitere Studien bilden. Erst wenn die Register klar definiert sind, kann man sie als einflussnehmende Faktoren für die Wahl sprachlicher Mittel in einer Studie anwenden und so Variation erklären.

Im Zuge der sprachspezifischen Registerdefinition haben wir Varianten untersucht, die nicht funktional äquivalent waren. So haben zum Beispiel die Kategorien Präsens und Präteritum klar voneinander trennbare Funktionen, die von den Erfordernissen der Kommunikationssituation vorgegeben sind und daher vom Sprecher nicht frei wählbar sind. Ein nächsprachlicher Diskurs, wie beispielsweise ein informelles Gespräch, kann prototypisch nur im Präsens stattfinden.<sup>29</sup> Aus diesem Grund haben sich die untersuchten Eigenschaften auch so gut geeignet, um Diskurse zu unterscheiden: *“register studies assume that speakers and writers in different circumstances will have different*

---

<sup>29</sup> Dies ist im Prinzip ein Resultat dessen, dass die Instanz einer Kommunikationssituation nach Ágel & Hennig (2009: 5-6) durch die universelle Kommunikationssituation determiniert ist, die die Beschaffenheit hinsichtlich Diskursart und Nähe-Distanz-Sprachlichkeit vorgibt. Die Diskursart ist folglich immer registerinhärent.



*communicative goals, and thus need to express different kinds of meanings, and as a result will tend to rely on different sets of linguistic structures*” (Biber & Conrad 2009: 255).

Für die weitere Forschung ist ein definiertes Register vor allem aus dem Grund nützlich, weil es ein möglicher Faktor für sprachliche Variation ist. Sprachliche Variation meint das Phänomen, dass es für eine Bedeutungsfunktion mehrere mögliche Varianten des Ausdrucks gibt: „*Grundannahme ist, dass ein/e Sprecher/in im Prinzip zwischen den Varianten wählen kann, das heißt, dass es keine (grammatischen) Beschränkungen gibt, die eine Variable ausschließen.*“ (Lüdeling 2017:134). Variationistische Forschungen untersuchen also die Wahl von Varianten, die eine äquivalente Bedeutung haben, in Abhängigkeit von verschiedenen außersprachlichen also nicht grammatischen Faktoren. Mithilfe variationistischer Methoden könnte man also herausfinden, ob Varianten einer Variable an ein bestimmtes Register gebunden sind.

Die methodische Schwierigkeit ist es zu bestimmen, ab wann Varianten bedeutungsäquivalent sind oder doch ein grammatischer Faktor die Selektion steuert. Der erste Schritt einer variationistischen Studie ist es also, die abstrakte Bedeutung so klar wie möglich zu definieren. (Lüdeling 2017:134). Die Methoden der Korpuslinguistik eignen sich ganz besonders für variationistische Studien, weil es in einem Korpus nach genauer Definition der abstrakten Variablen und der Festlegung operationalisierbarer Kriterien für die Identifizierung ihrer Varianten möglich ist, alle Instanzen der Variablen, jedenfalls bei einem erweiterbaren Mehrebenenkorpus, zu annotieren und so ihre quantitative Distribution in Abhängigkeit vom Faktor Register zu ermitteln.

Da man sagen kann, dass Variation in Sprachen an den Stellen der Grammatik am häufigsten auftritt, die nicht durch grammatische Kategorien vertreten sind, gelten variationistische Variablen als nicht-kategoriell (Lüdeling 2017:239). Labov (1986:32) formuliert noch weitere Bedingungen an die Wahl der zu untersuchenden Varianten: „*the most useful items are those which are high in frequency, have a certain immunity from conscious suppression, are integral units of larger structures and may be easily quantified on a linear scale.*”

Angewandt auf das hier thematisierte Althochdeutsche, im Speziellen auf die Evangelienharmonie Otfrids von Weißenburg, stellt sich nun natürlich die Frage, welche abstrakte Variable mit welchen Varianten diesen Kriterien gerecht werden könnte.

Es gibt in der Evangelienharmonie eine häufige abstrakte Bedeutung, die zudem aufgrund einer im Althochdeutschen fehlenden grammatischen Kategorie (Dahl 2000:326)

durch mehrere Varianten realisiert werden kann: der Ausdruck futurischer Handlungen. Im Althochdeutschen, das noch kein kategoriales futurisches Tempus kannte, standen folgende Varianten zur futurischen Referenz zur Verfügung: Präsens, Modalverbperiphrasen und *werden* + Part. Präs./Inf., vgl. (Paul 2007:4).<sup>30</sup> Luther (2013) präsentiert eine ähnliche, allerdings diachrone Korpusstudie zur Distribution der auf die Zukunft referierenden Varianten zum Mittelhochdeutschen und kommt für das Mittelhochdeutsche zu dem Ergebnis: *„Die Einzelbetrachtung der Handschriften zeigt oftmals typische Gebrauchsweisen der Formen, die mit kontextuellen, inhaltlich-thematischen und vermutlich auch stilistischen Aspekten in Zusammenhang stehen.“* (Luther 2013:159). Die Distribution scheint also nicht grammatisch motiviert zu sein, vielmehr scheint sie den Einfluss sprachexterner Faktoren wie Thema und Kontext nicht auszuschließen. Dies stellt, vorsichtig gesagt, ein Indiz für eine ähnlich Konstellation im Althochdeutschen dar. Außerdem erfüllt die Variable „Futurische Referenz“ ein weiteres Kriterium für eine Variable: In der Evangelienharmonie wird oft auf Zukünftiges referiert. So berichtet Otfrid von seinem Vorhaben, benennt die erhofften und in der Zukunft liegende Wirkung seines Werkes, prophezeit im Hauptwerk Geschehnisse des Jüngsten Gerichts, lässt seine Protagonisten Prophezeiungen aussprechen und berichtet den Gläubigen von den positiven oder negativen Folgen ihrer Handlungen wobei ebenfalls auf Zukünftiges referiert wird.

Nach vorangegangener Registerdefinition stellt also eine variationistische Untersuchung der Distribution der Varianten zum Ausdruck von Futurreferenz ein vielversprechendes Forschungsunternehmen dar.

---

<sup>30</sup> Eine ähnliche variationistische Fragestellung bearbeitet Luther(2013) zum Mittelhochdeutschen.

## 6. Schluss

### 6.1. Methodischer Vorschlag für eine Registerstudie des Althochdeutschen

Die vorliegende Masterarbeit soll mit einem methodischen Vorschlag zur Durchführung einer Registerstudie des Althochdeutschen abgeschlossen werden. Hierbei werden im Zuge dieser Masterarbeit anhand der Evangelienharmonie Otfrids bereits erfolgte Arbeitsschritte in den Vorschlag integriert. Anschließend folgen Überlegungen zur Erweiterung der Registerstudie auf das gesamte Althochdeutsche.

Tabelle 4 gibt eine kommentierte Übersicht über die Arbeitsschritte einer vollständigen Registerstudie der Evangelienharmonie Otfrids:

Arbeitsschritte		Arbeitsstand	Konkret
<b>I. Erstellung eines Korpus</b>			
	1.	Entscheidung für geeigneten Text	erfolgt
	2.	Linguistische Annotation des Korpus	erfolgt <sup>31</sup>
	3.	Unterteilung des Korpus in Textabschnitte	erfolgt Ausgang zunächst sprachextern über die Formulierung hypothetischer Register anhand der kategorisierbaren Überschriften
	4.	Annotation der Textabschnitte	erfolgt Annotation folgt hypothetischen Register
<b>II. Ermittlung der Varietäten (sprachinterner Ansatz)</b>			
	1.	Festlegen quantitativer Kriterien für die Bestimmung einer Diskursart oder von Nähe-Distanz-Sprachlichkeit	nicht erfolgt Zum Beispiel: narrativer Diskurs >75% finiter Verben im Präteritum
	2.	Ermittlung der Diskursart der Textabschnitte	in Ansätzen erfolgt
	3.	Positionierung des Textes auf dem Nähe-Distanz-Kontinuum nach Ágel & Hennig (2006)	in Ansätzen erfolgt
	4.	Qualitative Überprüfung	in Ansätzen Text mit Erzählüberschrift

<sup>31</sup> durch Donhauser, Karin; Gippert, Jost; Lühr, Rosemarie.

		von Texten, die stark von den vorbestimmten quantitativen Kriterien abweichen	erfolgt	überschrieben, aber <50% finiter Verben im Präteritum  ➔ nicht zutreffende Überschrift? ➔ Mischtext?
	5.	Ggfs. Nachannotation qualitativ ermittelter Diskursarten und Nähe-Distanz-Sprachlichkeit	nicht erfolgt	
III.		Ermittlung und Charakterisierung der zugrundeliegenden Kommunikationssituation	für hypothetische Register erfolgt	
IV.		Beschreibung des Registerinventars	nicht erfolgt	
IV. Ermittlung konventionalisierter Registermerkmale				
	1.	Formulierung einer Variablen	nicht erfolgt	
	2.	Beschreibung der Varianten	nicht erfolgt	
	3.	Annotation der Varianten	nicht erfolgt	
	4.	Quantitative Ermittlung der Variantendistribution	nicht erfolgt	

**Tabelle 4: Arbeitsschritte einer Registerstudie anhand der Evangelienharmonie Otfrids von Weißenburg**

Liegt eine vollständige Registerstudie der Evangelienharmonie vor, die Informationen darüber enthält:

- 1) welche Varietäten die Evangelienharmonie enthält
- 2) durch welche sprachlichen Merkmale sich diese Varietäten auszeichnen
- 3) mit welchen Kommunikationssituationen sie korrelieren
- 4) wie diese Kommunikationssituationen charakterisiert werden können
- 5) welche konventionalisierten Registermerkmale nachweisbar sind

kann dazu übergegangen werden, die gewonnen Erkenntnisse anhand anderer Texte des Althochdeutschen zu überprüfen. Den Beginn der Registerforschung zum Althochdeutschen hat die Möglichkeit einer *Intra-Speaker-Variation*-Studie anhand von Otfrids Werk ungemein erleichtert, weil der Faktor „Produzent“ durchgängig konstant gehalten war. Die Ergebnisse können aber ohne einen Vergleich mit Texten anderer Autoren nicht ohne weiteres von dem Faktor „Produzent“ getrennt werden, weswegen der

Schritt der Kontextualisierung der Ergebnisse mit der gesamten Überlieferung des Althochdeutschen unbedingt notwendig ist. Zu empfehlen wäre hier, mit besonders markanten Registern zu beginnen. Im sprachinternen Teil dieser Masterarbeit wurden Indizien für eine besonders starke Kontrastierung der *precatio*- und prototypischen *narratio*-Texte ermittelt. Man könnte ausgehend von dieser Erkenntnis untersuchen, ob die markanten sprachlichen Merkmale der Gebete (höhere Anzahl Konjunktiv, Aufzählungen) auch in anderen althochdeutschen Gebeten, die in der Überlieferung eine zahlreiche Textsorte bilden, nachzuweisen sind.

## 6.2. Probleme und Lösungsansätze

Im Zuge der Bearbeitung dieser Masterarbeit haben sich verschiedenartige Probleme einer historischen Registerstudie im Allgemeinen und einer althochdeutschen Registerstudie im Speziellen herauskristallisiert, die einer tiefergehenden Behandlung bedürfen.

Der erste Problembereich betrifft das Feld der historischen Soziolinguistik. Bei einer empirischen Wissenschaft, die außersprachliche Faktoren zur Erklärung hinzuzieht, fangen wir schnell an, im Trüben zu fischen, wenn diese außersprachlichen Faktoren nur spärlich überliefert sind. Selbst bei Otfrids Evangelienharmonie haben wir nur die sicheren Metadaten „Autor, Zeit und Raum“, alle anderen wichtigen Charakteristiken der Kommunikationssituation beruhen bestenfalls auf Indizien, schlechtenfalls auf Spekulationen und sind oft überhaupt nicht rekonstruierbar. Um das Problem der Probabilistik auszugleichen, ist eine breite Abdeckung der Informationsgewinnung erforderlich (cf. Lavandera 1978:182): *„The regularities and tendencies illustrated by probabilistic analysis must be subject to formal and substantial explanation. Substantive explanations will have to draw from linguistics, sociology, psychology, and anthropology.“* Bei einem derartigen Grad an Interdisziplinarität besteht jedoch eine nicht geringe Gefahr der methodischen Ungenauigkeit und Fehlinterpretation wissenschaftlicher Erkenntnisse aus anderen Disziplinen.

Ein nicht unerhebliches Problem stellt die Tatsache dar, dass nicht die Kommunikationssituation als ganzes eine Varietät oder bestimmte sprachliche Merkmale derselben selegiert, sondern eine Komponente der Kommunikationssituation die Wahl der sprachlichen Merkmale steuert. So bestehen bei jeder Kommunikationssituation stets

mehrere potentielle Faktoren, die Einfluss auf die Beschaffenheit der Varietät haben können. Die problematische Frage ist nun, wie man die verschiedenen Komponenten der Kommunikationssituation gewichten kann. Des weiteren besteht in der Charakterisierung einer Kommunikationssituation ein Granularitätsproblem: Ab welcher Veränderung einer situationellen Charakteristik spricht man von einem anderen Register? Biber & Conrads (2009:10) Kommentar „*the level of defining register depends on the study*“, wirkt an dieser Stelle arbiträr und ist in der konkreten Studie schwer umsetzbar.

Ein weiteres Problem vor allem in Bezug auf die Evangelienharmonie ist, dass sprachliche Merkmale nicht nur aufgrund ihrer linguistischen sondern auch ihrer literarischen Funktionalität gewählt werden können. Es besteht also eine deutliche Überschneidung mit der Literaturwissenschaft. Außerdem muss man bedenken, dass die Evangelienharmonie im Prinzip eine fiktionale Narration darstellt, was Probleme ganz eigener Art mit sich bringt (Biber & Conrad 2009:138): „*fiction is one of the most complex varieties to analyze from a register perspective, because the author must create a fictional world and can choose to describe that world from many different possible perspectives*“. Der Registerstudie müsste also eine literarische Analyse von Stil und Erzählerrolle vorangehen.

Anders als in der Gegenwart kann man im frühen Mittelalter von einer in der antiken Tradition wurzelnden starken rhetorischen Prägung bei einem Lehrtext, wie die Evangelienharmonie mit großer Wahrscheinlichkeit einer ist, ausgehen (Schröder 1989:186). Auch im Bereich der theologischen Texte wurde rhetorischen Vorgaben, dem so genannten Prinzip des *aptum* Folge geleistet (Koch & Oesterreicher 2007:359). Da die Rhetorik einen nicht ganz unwesentlichen Einfluss auf die Wahl sprachlicher Merkmale hat, ist eine Analyse rhetorischer Konventionen und ihrem Zusammenhang mit einer Kommunikationssituation zu Otfrids Zeiten ebenfalls sehr hilfreich (cf. hierzu auch Biber & Conrad 2009:38).

Von der Rolle der Rhetorik, die als Fähigkeit über das Studium des Latein erworben wurde, kommen wir zur Lateinabhängigkeit, die als Sprachkontakt- und Übersetzungsphänomen für soziolinguistische Studien des Mittelalters bis hin zur frühen Neuzeit relevant ist. Scheffczyk (1962:1298) konstatiert: „*In der Form nahm O. Anregungen der christl.-lat. Dichtung auf. Juvenecus, Arator, Prudentius.*“ Möglicherweise führte auch die im Mittelalter übliche „*Praxis des adhoc Übersetzens*“ (Höder 2016:124) zu der Übertragung lateinischer Formen, die so innerhalb des Mittellateinischen für ein

bestimmtes Register konventionalisiert sind. Eine parallele Registerstudie des Mittellateinischen und ein folgender Abgleich der Ergebnisse sollten bei einer althochdeutschen Registerstudie also unbedingt in Erwägung gezogen werden, um zu verhindern, Ergebnisse einer althochdeutschen Registerstudie vorschnell als spezifisch althochdeutsch zu interpretieren.

Zum Schluss bleibt noch die Möglichkeit, dass wir die ganze Zeit nach etwas suchen, dass nicht da ist. Da sich das Registerinventar einer Sprache in ständigem Wandel befindet („*the set of register in a culture is not static*“ Biber & Conrad 2009:214) und wir von der bloßen Existenz eines wissenschaftlichen und narrativen Registers in unserer Zeit nicht auf deren Existenz in Otfrids Zeit schließen können, ist es durchaus denkbar, dass Otfrids Registerinventar gar keine weitere Auffächerung aufweist, sondern tatsächlich eine Zweiteilung zwischen einer Art „Narration“ und „Religiöser Text“ besteht. Hierfür hat die Datenanalyse dieser Masterarbeit immerhin zwei Indizien geliefert: es gibt eine klare qualitative Trennung zwischen narrativen Texten und Gebetstexten. Andersherum verhalten sich gerade die „wissenschaftlichen“ Textteile *SPIRITALITER*, *MORALITER* und *MYSTICE* sehr heterogen. Die Verwendung des Althochdeutschen in bisher unüblichen Kontexten stellt auch im größeren Zusammenhang ein viel problematisiertes Thema dar:

„*Wie sollte jene Sprache, welche bisher nur zur Bezeichnung, der gewöhnlichsten häuslichen Bedürfnisse, oder aber zur Verherrlichung der Götter und Helden gedient hatte, auf einmal zur Darstellung der christlichen Heilswahrheiten geeignet sein?*“ (Kelle 1856:30-31).

Und schließlich lassen wir am Schluss dieser Masterarbeit Otfrid selbst zu Wort kommen lassen, der sich im Brief an Liutbert beklagt, dass ihm zur Vermittlung der in der Evangelienharmonie vorkommenden Inhalte schlicht keine geeignete Varität zur Verfügung steht:

*Lingua enim haec velut agrestis habetur, dum a propriis nec scriptura,  
nec arte aliqua ullis est temporibus expolita.*

Otfrid von Weißenburg, Ad Liutbertum, 108-113

„Diese Sprache ist sozusagen eine ländliche, da sie von den eigenen Sprechern weder durch die Schrift, noch durch irgendeine Wissenschaft je verfeinert worden ist.“

## 7. Referenzen

- Ágel, Vilmos & Mathilde Hennig (2006<sup>1</sup>): Theorie des Nähe- und Distanzsprechens. In: Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000. Hg. v. V. Ágel/M. Hennig. Tübingen: Niemeyer, 3-31.
- Ágel, Vilmos & Mathilde Hennig (2006<sup>2</sup>): Praxis des Nähe- und Distanzsprechens. In: Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000. Hg. v. V. Ágel/M. Hennig. Tübingen: Niemeyer, 33-74.
- Bergmann,, Rolf & Stefanie Stricker (2005): Katalog der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften. Bearbeitet v. Rolf Bergmann u. Stefanie Stricker, unter Mitarbeit von Yvonne Goldammer und Claudia Wich-Reif, 6 Bde., Berlin, New York.
- Biber, Douglas (2009) Multidimensional approaches. In Anke Lüdeling and Merja Kytö (eds.), *Corpus linguistics: An international handbook*, 822-855. Berlin: Walter de Gruyter.
- Biber, Douglas & Susan Conrad (2009): Register, Genre, and Style. Cambridge University Press: Cambridge.
- Carruthers, Janice (2012): Discourse and Text. In: *Oxford Handbooks in Linguistics. Volume: Tense/Aspect*. Ed. Robert Binnick. Oxford: Oxford Univ. Press, 2012.
- Dahl, Östen (2000): The grammar of future time reference in European languages. In: *Tense and aspect in the languages of Europe*, ed. by Östen Dahl, 309-328. Berlin: de Gruyter.
- Donhauser, Karin; Gippert, Jost; Lühr, Rosemarie; ddd-ad (Version 1.0), Humboldt-Universität zu Berlin. <http://www.deutschdiachrondigital.de/>.  
<http://hdl.handle.net/11022/0000-0003-37E5-D>
- Donhauser, Karin; Gippert, Jost; Lühr, Rosemarie; ddd-ad (Version 1.1), Humboldt-Universität zu Berlin. <http://www.deutschdiachrondigital.de/>.
- Erdmann, Oskar (1978): Otfrids Evanglienbuch. Sechste Auflage besorgt von Ludwig Wolff. Tübingen: Niemeyer.
- Fleischer, Jürg (2006): Zur Methodologie althochdeutscher Syntaxforschung. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB)*, 128(1):25-69.
- Fludernik, Monika (2012): Narratology and Literary Linguistics. In: *Oxford Handbooks in Linguistics. Volume: Tense/Aspect*. Ed. Robert Binnick. Oxford: Oxford Univ. Press, 2012.
- Fried, Johannes (1994): Die Anfänge der Deutschen: Der Weg in die Geschichte. Berlin: Ullstein.
- Giménez-Moreno Rosa & Hannah Skorczynska (2013): Corpus Analysis and Register Variation: A Field in Need of an Update. In: *Procedia-Social and Behavioral Sciences* 95, 402-408.
- Hagenlocher, Albrecht (1974): Theologische Systematik und epische Gestaltung. Beobachtungen zur Darstellung der feindlichen Juden im Heliand und in Otfrids Evanglienbuch. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB)*, 96 (1974), 33-41.
- Haubrichs, Wolfgang (1995), Die Anfänge: Versuche volkssprachlicher Schriftlichkeit im frühen Mittelalter (ca. 700-1050/60). Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit. I/1. Zweite revidierte Edition, Tübingen: Niemeyer.
- Hellgardt, Ernst (1996): Zur Mehrsprachigkeit im Karolingerreich. Bemerkungen aus Anlaß von Rosamond McKittericks Buch »The Carolingians and the written word«. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB)* 118 (1996), 1-48.
- Hellwig, Jakob (1898): Die Stellung des attributiven Adjektivs im Deutschen: Ein Beitrag zur historischen Syntax, Halle.
- Höder, Steffen (2016) „Stumme Ohrenzeugen. Methodologische Überlegungen zur Rekonstruktion altschwedischer Mündlichkeit“. In: Elmar Eggert & Jörg Kilian (Hgg.), *Historische Mündlichkeit. Beiträge zur Geschichte der gesprochenen Sprache* (Kieler Forschungen zur Sprachwissenschaft 7), Frankfurt am Main u. a.: Lang, 121–138.
- Kelle, Johann (1856): *Otfrieds von Weissenburg Evangeliabuch*. Band 1: Text, Einleitung, Grammatik, Metrik, Kommentar. G. Joseph Manz, Regensburg.
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher (2007): Schriftlichkeit und kommunikative Distanz. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 35, 2007, S. 346–375.
- Krause, Thomas & Zeldes, Amir (2016): ANNIS3: A new architecture for generic corpus query and visualization. in: Digital Scholarship in the Humanities 2016 (31).



- Labov, William (1986) *The Social Stratification of English in New York City*. Center for Applied Linguistics, Washington D.C.
- Lavandra, Beatrice (1978): Where does the Sociolinguistic variable stop?. In: *Language in Society* Vol. 7, No. 2 (Aug., 1978), pp. 171-182.
- Lewandowski, Theodor (1973): *Linguistisches Wörterbuch 1*. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Lewin, Bruno (Hg.) (1969): *Beiträge zum interpersonalen Bezug im Japanischen*. Wiesbaden: Harrassowitz..
- Lüdeling, Anke (2017) Variationistische Korpusstudien. In: Marek Konopka & Angelika Wöllstein (Hrsg.) *Grammatische Variation. Empirische Zugänge und theoretische Modellierung*. IDS Jahrbuch 2016. de Gruyter, Berlin, 129-144.
- Lühr, Rosemarie (1994): Zur Konkurrenz von Konjunktiv und Modalverbfügungen im älteren Deutsch. In: Nordlyd: Tromsø: *University working papers on language and linguistics* 22 (1994) 116–141.
- Luther, Yvonne (2013): Zum Ausdruck der Zukunft im Mittelhochdeutschen. In: Irmtraud Behr, Zofia Berdychowska (Hrsg.): *Prädikative Strukturen in Theorie und Text(en)*. Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang, 145-159.
- Matzel, Klaus (1970): Untersuchungen zur Verfasserschaft, Sprache und Herkunft der althochdeutschen Übersetzungen der Isidor-Gruppe, Bonn (Rheinisches Archiv 75).
- McKenzie, Donald A. (1967): *Otfrid von Weissenburg: Narrator or Commentator? A Comparative Study*. New York: AMS Press.
- Paul, Hermann (2007): *Mittelhochdeutsche Grammatik*, 25. Aufl. neu bearbeitet v. Thomas Klein, Hans-Joachim Solms u. Klaus-Peter Wegera, mit einer Syntax von Ingeborg Schröbler, neu bearbeitet u. erweitert v. Heinz-Peter Prell, Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A, Hauptreihe Nr. 2, Tübingen.
- Robinson, Orrin (1994): Verb-first position in Old High German *Isidor*-translation. In: *JEGP* 93, S. 356-373.
- Scheffczyk, L. (1962): Otfrid v. Weissenburg. In: Höfer, Josef & Karl Rahner (Hrsg.): *Lexikon für Theologie und Kirche. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. Siebter Band: Marcellinus bis Paleotti*. Freiburg: Verlag Herder, 1298.
- Schildenberger, J. (1964): Schriftsinne. In: Höfer, Josef & Karl Rahner (Hrsg.): *Lexikon für Theologie und Kirche. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. 9. Band: Rom bis Tetzl*. Freiburg: Verlag Herder, 491-494.
- Schiller, Anne; Teufel, Simone; Stöckert, Christine und Thielen, Christine (1999): *Guidelines für das Tagging deutscher Textkorpora mit STTS*. Hrsg. von Universität Tübingen. Seminar für Sprachwissenschaft. Tübingen.
- Schröder, Werner (1974): Neues zu Otfrid von Weissenburg. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache (PBB)* 96 S. 59-78.
- Schröder, Werner (1989): Otfrid von Weissenburg. In: Ruh et al. (1989): *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 7: 'Oberdeutscher Servatius' - Reuchart von Salzburg*.
- Schrodt, Richard (2004): *Althochdeutsche Grammatik II: Syntax*. Tübingen (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A, Hauptreihe 5/2).
- Splett, Jochen (1993): *Althochdeutsches Wörterbuch : Analyse der Wortfamilienstrukturen des Althochdeutschen, zugleich Grundlegung einer zukünftigen Strukturgeschichte des deutschen Wortschatzes. 1,2. Wortfamilien M - Z; Einzeleinträge*. Berlin [u.a.] : de Gruyter.
- Schützeichel, Rudolf (2006): *Althochdeutsches Wörterbuch*. 6. Auflage. Tübingen: Max Niemeyer.
- Stede, Manfred (2007): *Korpusgestützte Textanalyse. Grundzüge der Ebenen-orientierten Textlinguistik*. Gunter Narr Verlag Tübingen.
- Stedje, Astrid (1996): *Deutsche Sprache gestern und heute. Einführung in Sprachgeschichte und Sprachkunde*. 3., unveränd. Aufl. München: Fink.
- Wells, D.A. (1977): Bibeldichtung: Studien zur Geschichte der Bibelparaphrase von Juvenius bis Otfrid von Weissenburg. (Dieter Kartoscheke). Review. In: *The Modern Language Review. Vol 72. No 3*. (July 1977), 731-733.
- Wilpert, Gero von (2001): *Sachwörterbuch der Literatur*. Stuttgart: Kröner.
- Wolff, Ludwig: *Otfrids Evangelienbuch (= Althochdeutsche Textbibliothek. Band 49)*. 6. Auflage. Niemeyer, Tübingen 1972.
- Ziegler, Arne & Karl-Heinz Best & Gabriel Altmann (2002): Nominalstil. In: *etc. Empirische Text- und Kulturforschung* 2, S. 72–85.
- Zipser, Florian & Laurent Romary (2010). A model oriented approach to the mapping of annotation formats using standards. In: *Proceedings of the Workshop on Language Resource and Language Technology Standards, LREC 2010. Malta*. URL: <http://hal.archives-ouvertes.fr/inria-00527799/en/>

## 8. Anhang

### 8.1. Datenerhebung

sprachliches Merkmal	Ebenen	Tag	Ausschluss	Suchanfrage	Normalisierungsgröße	Link
Tokenanzahl	edition	---	<i>Satzzeichen, lateinische Lemmata</i>	edition _=_ pos!=\\$.*/ _=_ lang=/goh/ _o_ register	---	<a href="https://korpling.org/annis3/?id=3a21cbf1-b403-41ce-8efe-8e9dfe2957ce">https://korpling.org/annis3/?id=3a21cbf1-b403-41ce-8efe-8e9dfe2957ce</a>
Präsens	inflection	PRES	<i>lateinische Belege</i>	inflection=/.*PRES.*/ _=_ lang=/goh/ _o_ register	Abs(PRES)+Abs(PAST)	<a href="https://korpling.org/annis3/?id=85e1d857-a440-4770-8758-aab661ef7221">https://korpling.org/annis3/?id=85e1d857-a440-4770-8758-aab661ef7221</a>
Präteritum	inflection	PAST	<i>lateinische Belege</i>	inflection=/.*PAST.*/ _=_ lang=/goh/ _o_ register	Abs(PRES)+Abs(PAST)	<a href="https://korpling.org/annis3/?id=3fd9b274-fe5e-49a9-a710-711719f0c00f">https://korpling.org/annis3/?id=3fd9b274-fe5e-49a9-a710-711719f0c00f</a>
Indikativ	inflection	IND	<i>lateinische Belege</i>	inflection=/.*IND.*/ _=_ lang=/goh/ _o_ register	Abs(IND)+Abs(SUBJ)	<a href="https://korpling.org/annis3/?id=7a57e8c1-8fc5-400b-9196-bb344723f3f6">https://korpling.org/annis3/?id=7a57e8c1-8fc5-400b-9196-bb344723f3f6</a>
Konjunktiv	inflection	SUBJ	<i>lateinische Belege</i>	inflection=/.*SUBJ.*/ _=_ lang=/goh/ _o_ register	Abs(IND)+Abs(SUBJ)	<a href="https://korpling.org/annis3/?id=684d51cf-01be-48d2-bbd1-b488cbf6387a">https://korpling.org/annis3/?id=684d51cf-01be-48d2-bbd1-b488cbf6387a</a>
Finite Verben	pos	V.FIN	<i>lateinische Belege</i>	pos=/V.FIN/ & lang=/goh/ & register & #1 _=_ #2 & #1 _o_ #3	Abs(Token)	<a href="https://korpling.org/annis3/?id=425bfb13-6e92-44a5-8e4d-5c773989f052">https://korpling.org/annis3/?id=425bfb13-6e92-44a5-8e4d-5c773989f052</a>

Nomina	pos	N.*	<i>lateinische Belege</i>	pos=/N.*/ & lang=/goh/ & register & #1=_#2 & #1_o_#3	Abs(Token)	<a href="https://korpling.org/annis3/?id=390829fc-bb4f-4e30-a93a-b83f10b0590c">https://korpling.org/annis3/?id=390829fc-bb4f-4e30-a93a-b83f10b0590c</a>
3.Person	lemma	er	---	lemma=/er/ & lang=/goh/ & register & #1=_#2 & #1_o_#3	Abs(3. Person)+ Abs(2. Person)+ Abs(1. Person)	<a href="https://korpling.org/annis3/?id=4d146480-2204-4d86-8949-fd2b376aff77">https://korpling.org/annis3/?id=4d146480-2204-4d86-8949-fd2b376aff77</a>
2.Person	lemma	du	---	lemma=/du/ & lang=/goh/ & register & #1=_#2 & #1_o_#3	Abs(3. Person)+ Abs(2. Person)+ Abs(1. Person)	<a href="https://korpling.org/annis3/?id=e19ba101-590b-4785-a7c2-236dcf8fdb93">https://korpling.org/annis3/?id=e19ba101-590b-4785-a7c2-236dcf8fdb93</a>
	lemma	ir	---	lemma=/ir/ & lang=/goh/ & register & #1=_#2 & #1_o_#3		<a href="https://korpling.org/annis3/?id=2fa0e1ab-ce39-4585-bc92-4c66f9be725c">https://korpling.org/annis3/?id=2fa0e1ab-ce39-4585-bc92-4c66f9be725c</a>
1.Person	lemma	ich	---	lemma=/ich/ & lang=/goh/ & register & #1=_#2 & #1_o_#3	Abs(3. Person)+ Abs(2. Person)+ Abs(1. Person)	<a href="https://korpling.org/annis3/?id=aace2563-12d9-4c20-80eb-a5892b60ed37">https://korpling.org/annis3/?id=aace2563-12d9-4c20-80eb-a5892b60ed37</a>
	lemma	wir	---	lemma=/wir/ & lang=/goh/ & register & #1=_#2 & #1_o_#3		<a href="https://korpling.org/annis3/?id=64c9a302-40ba-41c5-89af-0e7ae12c021b">https://korpling.org/annis3/?id=64c9a302-40ba-41c5-89af-0e7ae12c021b</a>
Hauptsätze	clause	CF(_C S_)(U I)_M	---	clause=/CF(_C S_)(U I)_M/ & lang=/goh/ & register & #1_1_#2 & #1_o_#3	Abs(Hauptsätze)+ Abs(Nebensätze)	<a href="https://korpling.org/annis3/?id=f5da8ee0-a83d-40d7-b9c3-0f5e85fdd095">https://korpling.org/annis3/?id=f5da8ee0-a83d-40d7-b9c3-0f5e85fdd095</a>
Nebensätze	clause	/CF(_C S_)(U I)_ (S O Adv  Rel Att).	---	clause=/CF(_C S_)(U I)_M/ & lang=/goh/ & register & #1_1_#2 & #1_o_#3	Abs(Hauptsätze)+ Abs(Nebensätze)	<a href="https://korpling.org/annis3/?id=bc4f3ac9-d0c9-46b2-b88a-4e3c9fe49ad4">https://korpling.org/annis3/?id=bc4f3ac9-d0c9-46b2-b88a-4e3c9fe49ad4</a>

		*/				
Pränominale Adjektive	pos	ADJ	---	pos=/ADJ/ & lang=/goh/ & register & #1=_#2 & #1_o_#3	Abs(ADJ)+ Abs(ADJN)	<a href="https://korpling.org/annis3/?id=ace64c9b-5997-431e-82d4-8fecf7134d32">https://korpling.org/annis3/?id=ace64c9b-5997-431e-82d4-8fecf7134d32</a>
Postnominale Adjektive	pos	ADJN	---	pos=/ADJN/ & lang=/goh/ & register & #1=_#2 & #1_o_#3	Abs(ADJ)+ Abs(ADJN)	<a href="https://korpling.org/annis3/?id=3764ac6f-652f-4139-b628-2f698ed9081a">https://korpling.org/annis3/?id=3764ac6f-652f-4139-b628-2f698ed9081a</a>
Häufigstes Lemma der Adverbien	pos	ADV	<i>lateinische Belege</i>	pos=/ADV/ & lemma & lang=/goh/ & register & #1=_#2 & #1_o_#3 & #1_o_#4	---	<a href="https://korpling.org/annis3/?id=fd7c452c-e951-4ce0-9d35-e365b99fecc1">https://korpling.org/annis3/?id=fd7c452c-e951-4ce0-9d35-e365b99fecc1</a>

Tabelle 5: Ermittlungsschritte der sprachlichen Merkmale

## 8.2. Dataframe

register	annis:doc	ir	wir	ADJN	ADJ	ADV	NS	HS	ich	du	er	NA	VFIN	VL	V1	SUBJ	IND	PRES	PAST	Edition
praefatio	O_Otfr.Ev.1.1		9	2	13	so	58	101	7	9	141	185	165	23	8	53	115	138	39	1055
narratio	O_Otfr.Ev.1.10		11	2	2	ouh	12	19	1	3	17	45	32	3	5	8	25	16	17	213
narratio	O_Otfr.Ev.1.11		2	2	4	do	33	35	2	1	57	90	78	12	5	32	46	27	51	434
ex_anagogia	O_Otfr.Ev.1.11		4		3	do	5	7		1	4	16	12	3	0	6	6	2	10	68
narratio	O_Otfr.Ev.1.12	7		3	8	ouh	7	21	4		11	50	30	3	4	4	26	16	15	197
ex_anagogia	O_Otfr.Ev.1.12		3	1	4	dar	4	7		3	4	22	12	0	0	2	9	8	5	86
narratio	O_Otfr.Ev.1.13		2		4	dar	12	20			26	34	33	7	4	4	29	2	32	198
narratio	O_Otfr.Ev.1.14	1	2	1	2	ouh	15	20	1		25	47	36	9	2	9	27	5	31	221
narratio	O_Otfr.Ev.1.15		3	5	4	dar	17	45	4	8	37	86	63	5	7	4	59	33	32	422

narratio	O_Otfr.Ev.1.16			2	1	dar	11	32	1	1	32	60	43	12	3	2	41	3	40	245
narratio	O_Otfr.Ev.1.17	1	11	3	7	do	33	60	9	1	69	85	98	12	13	19	78	18	84	558
ex_anagogia	O_Otfr.Ev.1.17		4		3	danne	6	7	1		9	14	15	0	1	6	9	2	13	90
ex_anagogia	O_Otfr.Ev.1.18		19		15	io	12	43	12	16	10	69	54	1	5	13	41	55	7	370
narratio	O_Otfr.Ev.1.19		1	2	1	dar	16	21	8	7	20	35	39	3	2	14	25	24	22	242
precatio	O_Otfr.Ev.1.2		3		3	ouh	28	26	31	16	24	97	62	4	2	32	30	61	11	512
narratio	O_Otfr.Ev.1.20		1	1	7	io	16	34	1	1	31	58	51	9	2	12	39	11	40	307
narratio	O_Otfr.Ev.1.21			2	1	do	4	17		1	15	30	23	3	6	4	18	5	18	139
narratio	O_Otfr.Ev.1.22	1	5	1	13	so	23	68	12	7	65	80	96	13	7	8	88	13	83	531
narratio	O_Otfr.Ev.1.23	9		2	5	ouh	31	43	2	10	36	98	79	14	8	38	42	57	32	512
narratio	O_Otfr.Ev.1.24	5	4		3	ouh	13	17	2	1	15	20	32	4	3	15	17	32	5	172
narratio	O_Otfr.Ev.1.25		3	5	2	ouh	16	32	12	4	31	41	52	13	4	9	43	24	29	273
ex_moralis	O_Otfr.Ev.1.26		8		3	dar	8	10		2	5	26	22	2	0	4	17	13	8	131
narratio	O_Otfr.Ev.1.27	9	10		4	so	45	60	18	10	68	79	115	18	12	34	82	64	57	604
ex_allegoria	O_Otfr.Ev.1.28		16		5	io	10	4			4	34	18	0	1	13	5	19	0	169
narratio	O_Otfr.Ev.1.3		10	3	7	ouh	25	39	6	4	35	90	64	8	3	9	55	37	32	401
narratio	O_Otfr.Ev.1.4		6	4	1	filu	27	65	6	10	61	132	97	7	11	14	83	42	57	650
narratio	O_Otfr.Ev.1.5			5	9	io	19	50	10	11	46	133	70	4	16	15	56	50	24	511
narratio	O_Otfr.Ev.1.6		1	5	1	so	5	10	3	4	9	31	17	4	3	3	14	6	12	135
narratio	O_Otfr.Ev.1.7		2	1	1	nu	6	20	6		25	45	26	1	5	3	23	13	14	194
narratio	O_Otfr.Ev.1.8	1		1	5	ouh	19	29	3	1	50	33	48	13	6	15	33	11	38	248
narratio	O_Otfr.Ev.1.9	2		1	4	do	20	37	2	1	35	60	58	3	9	13	46	11	49	345
narratio	O_Otfr.Ev.2.1		1	2	4	io	31	40	1		88	65	78	14	1	13	65	22	56	471
narratio	O_Otfr.Ev.2.10		10		2	nu	11	19			19	30	34	10	1	7	26	16	17	194
narratio	O_Otfr.Ev.2.11	1	6	2	1	do	27	60	3	3	67	99	92	10	14	13	79	23	72	589
narratio	O_Otfr.Ev.2.12	3	4	4	12	io	73	71	8	14	92	120	162	30	11	58	104	103	61	841
narratio	O_Otfr.Ev.2.13	3	1		3	ouh	20	44	8	1	37	57	64	16	9	7	58	52	13	366

narratio	O_Otfr.Ev.2.14	11	12		10	do	75	107	37	28	93	174	196	29	32	40	156	110	97	1107
narratio	O_Otfr.Ev.2.15		2	3	7	do	7	23			21	39	29	10	6		29	3	26	202
narratio	O_Otfr.Ev.2.16	20		5	6	filu	20	27	4		29	59	50	6	2	5	45	52	2	337
narratio	O_Otfr.Ev.2.17	7			3	ouh	17	15	3		19	30	35	5	1	20	15	36	0	197
narratio	O_Otfr.Ev.2.18	6		1	3	afar	17	13	10	6	12	31	38	6	2	18	20	32	10	202
narratio	O_Otfr.Ev.2.19	14			4	io	16	23	6	1	12	36	43	5	5	12	30	43	3	248
narratio	O_Otfr.Ev.2.2		3	3	3	nu	26	33	4	4	37	57	64	16	4	14	51	20	45	335
narratio	O_Otfr.Ev.2.20	2		1	1	so	5	10	4	11	10	21	17	2	1	7	10	19	0	117
narratio	O_Otfr.Ev.2.21	13	11	2	4	io	31	24	2	11	23	61	58	5	5	26	32	70	0	388
narratio	O_Otfr.Ev.2.22	22			2	ouh	22	39	3	16	20	46	64	11	0	16	48	70	1	360
narratio	O_Otfr.Ev.2.23	8		2	4	io	12	28	11	3	18	36	40	8	4	8	32	39	5	245
narratio	O_Otfr.Ev.2.24		30		5	io	23	21	2	5	22	66	47	8	2	26	23	43	15	377
narratio	O_Otfr.Ev.2.3	1	21	2	3	io	40	62		8	73	91	107	17	5	27	80	37	73	617
narratio	O_Otfr.Ev.2.4		4	3	5	ouh	57	85	10	13	107	156	155	21	8	62	92	66	94	928
ex_allegoria	O_Otfr.Ev.2.5		9		4	ouh	16	27			35	32	47	11	7	15	32	7	40	256
narratio	O_Otfr.Ev.2.6	1	20		11	nu	41	46	5		79	72	96	20	11	37	59	12	84	520
narratio	O_Otfr.Ev.2.7	6	7	3	6	do	42	77	20	25	92	108	129	19	22	19	109	52	82	701
narratio	O_Otfr.Ev.2.8		2	3	7	dar	34	49	12	10	44	83	93	13	8	10	83	27	67	513
ex_allegoria	O_Otfr.Ev.2.9		8	1	23	dar	50	73	11	23	87	142	128	26	12	31	97	58	79	830
praefatio	O_Otfr.Ev.3.1		1	4	8	ouh	25	31	27	2	34	69	60	15	2	23	37	61	10	408
narratio	O_Otfr.Ev.3.10		4	2	5	io	14	45	10	5	35	84	64	8	13	10	54	37	34	401
ex_moralis	O_Otfr.Ev.3.11				5	dar	19	34	1	2	46	37	54	19	8	19	35	6	48	276
narratio	O_Otfr.Ev.3.12	3	2		4	nu	26	35	15	16	25	53	70	9	16	27	43	47	28	392
narratio	O_Otfr.Ev.3.13	4	2		5	do	34	44	10	20	53	65	82	18	12	22	60	55	31	496
narratio	O_Otfr.Ev.3.14	8		1	8	ouh	64	84	14	14	110	162	161	21	24	34	127	43	124	1012
narratio	O_Otfr.Ev.3.15	2		2	5	do	31	42	6	2	50	72	78	19	7	26	52	16	63	428
narratio	O_Otfr.Ev.3.16	10	5	3	3	do	48	67	17	6	69	87	126	25	13	29	97	65	64	660

narratio	O_Otfr.Ev.3.17	2	5	5	12	do	36	56	10	11	63	84	107	22	17	34	73	40	73	604
narratio	O_Otfr.Ev.3.18	16	5	5	8	do	35	77	22	10	61	89	121	15	23	23	98	82	40	656
ex_moralis	O_Otfr.Ev.3.19		16	1	3	hier	23	28	1	5	32	44	54	5	3	18	36	34	23	314
narratio	O_Otfr.Ev.3.2	3	1	3	5	do	28	29	3	5	39	55	62	8	15	17	45	21	42	335
narratio	O_Otfr.Ev.3.20	18	20	5	16	do	107	167	41	18	180	220	299	48	45	62	235	111	196	1644
ex_allegoria	O_Otfr.Ev.3.21		15	1	9	do	20	19	5	1	22	57	46	5	5	20	26	17	30	297
narratio	O_Otfr.Ev.3.22	22	7	1	5	do	43	61	25	7	37	98	110	18	16	12	98	70	42	612
narratio	O_Otfr.Ev.3.23	7	3	2	5	nu	28	57	12	6	59	72	91	12	14	20	71	56	41	525
narratio	O_Otfr.Ev.3.24		6	5	13	do	62	111	19	26	108	164	183	30	43	31	150	58	130	1006
narratio	O_Otfr.Ev.3.25	1	12	3	2	ouh	17	36	1		30	56	57	12	11	13	44	31	26	343
ex_moralis	O_Otfr.Ev.3.26		31		13	io	31	36			48	83	77	16	1	30	48	42	41	542
ex_moralis	O_Otfr.Ev.3.3		16	1	3	doh	12	27	2		16	38	40	10	2	14	26	21	21	236
narratio	O_Otfr.Ev.3.4	1		3	4	do	29	46	9	6	44	59	81	16	11	15	66	22	64	416
ex_moralis	O_Otfr.Ev.3.5		11	2	1	io	15	11		2	20	29	31	4	1	13	18	13	20	195
narratio	O_Otfr.Ev.3.6		2	4	9	dar	23	43	2		38	88	72	15	9	15	57	23	50	464
ex_allegoria	O_Otfr.Ev.3.7		22	3	12	dar	45	63	12	18	52	139	115	19	7	18	97	96	27	788
narratio	O_Otfr.Ev.3.8	3	1	1	4	do	31	47	8	7	63	65	82	17	17	18	64	17	70	484
narratio	O_Otfr.Ev.3.9				3	dar	8	19	1	1	18	28	27	4		4	23	6	21	173
praefatio	O_Otfr.Ev.4.1		5	2	9	hier	29	32	14	5	45	70	68	12	2	27	41	25	43	443
narratio	O_Otfr.Ev.4.10	12			1	dar	8	16	7		16	19	26	3	6	7	19	15	13	147
narratio	O_Otfr.Ev.4.11	11	1		6	do	34	51	17	7	60	71	91	15	20	17	74	41	51	475
narratio	O_Otfr.Ev.4.12	9	1	1	8	do	36	60	16	2	60	96	103	10	13	30	73	20	84	555
narratio	O_Otfr.Ev.4.13	10	2	6	3	harto	32	41	24	21	26	71	74	11	10	34	40	43	37	461
narratio	O_Otfr.Ev.4.14	3	10		0	nu	15	18	2		15	19	36	5	8	12	24	15	21	159
narratio	O_Otfr.Ev.4.15	22	4	3	4	do	29	66	19	4	61	85	100	20	17	32	68	57	50	577
narratio	O_Otfr.Ev.4.16	10	1	3	5	do	32	55	7		79	59	92	21	11	22	70	21	73	493
narratio	O_Otfr.Ev.4.17				3	so	15	29	7		35	45	48	11	6	15	33	14	36	267

narratio	O_Otfr.Ev.4.18	1	1	1	1	do	25	45	9	11	48	53	74	13	15	17	56	17	56	375
narratio	O_Otfr.Ev.4.19	4	2	3	5	dar	35	72	15	14	84	97	116	23	20	30	86	36	85	653
narratio	O_Otfr.Ev.4.2	2	1	2	2	do	23	25	2		37	44	53	5	6	17	36	8	47	289
narratio	O_Otfr.Ev.4.20	7	2	2	4	dar	27	32	3	1	55	58	64	16	10	29	35	19	47	350
narratio	O_Otfr.Ev.4.21	1			1	do	25	30	24	19	29	44	64	9	11	18	46	31	37	338
narratio	O_Otfr.Ev.4.22	8	1	1	5	do	17	32	6	2	42	50	52	11	10	12	40	14	39	299
narratio	O_Otfr.Ev.4.23	7		2	7	do	20	39	13	10	36	54	62	10	14	9	53	35	34	383
narratio	O_Otfr.Ev.4.24	1	5	1	5	do	16	39	5	5	41	52	60	8	9	14	46	23	42	343
ex_allegoria	O_Otfr.Ev.4.25		12	1	3	hier	9	13	2	1	14	11	23	1	3	2	21	10	13	130
narratio	O_Otfr.Ev.4.26	13	2		8	do	24	40	4		52	71	73	12	6	16	57	46	35	450
narratio	O_Otfr.Ev.4.27		4	2	5	ouh	14	25	4		33	44	40	12	4	6	34	8	34	264
narratio	O_Otfr.Ev.4.28		6		1	dar	14	20	2	7	24	23	35	5	3	13	22	23	17	209
ex_anagogia	O_Otfr.Ev.4.29			1	8	dar	32	48	2	4	64	63	83	23	11	31	52	34	52	479
narratio	O_Otfr.Ev.4.3				4	do	14	15			21	40	28	4	5	7	21		28	195
narratio	O_Otfr.Ev.4.30	1	3		2	nu	14	36		6	37	43	52	3	6	15	36	25	31	307
narratio	O_Otfr.Ev.4.31		4	1	5	nu	15	29	14	16	17	52	45	10	7	6	39	35	19	315
narratio	O_Otfr.Ev.4.32		2	1	1	dar	3	12			13	18	15	3	1	7	8	2	13	100
narratio	O_Otfr.Ev.4.33		6	3	7	do	11	39	4	5	34	61	54	8	7		54	8	46	346
narratio	O_Otfr.Ev.4.34		1	1	6	do	6	27	3	2	16	40	35	7	5	4	31	6	29	206
narratio	O_Otfr.Ev.4.35		2	4	9	do	21	26	1	1	35	54	49	12	7	18	31	5	45	352
narratio	O_Otfr.Ev.4.36		3		4	do	14	15	2		20	29	36	6	5	13	23	12	25	214
ex_moralis	O_Otfr.Ev.4.37		18	6	9	dara zuo	29	14		6	19	66	50	3	1	23	27	44	13	372
narratio	O_Otfr.Ev.4.4	3	5	3	9	dar	33	64	2	4	71	111	108	19	21	30	78	31	82	632
ex_allegoria	O_Otfr.Ev.4.5		30	4	8	ouh	30	50	3	8	39	104	89	10	12	27	62	49	42	551
narratio	O_Otfr.Ev.4.6	1			5	ouh	41	42	2	1	80	63	95	18	12	23	71	10	85	504
narratio	O_Otfr.Ev.4.7	15	1	5	12	ouh	56	62	5	2	72	128	124	11	22	27	96	76	54	782



narratio	O_Otfr.Ev.4.8		3		5	ouh	19	26			43	26	48	16	10	21	27	5	43	227
narratio	O_Otfr.Ev.4.9		10	2	3	harto	17	29	2	2	31	47	51	7	9	7	44	19	34	293
narratio	O_Otfr.Ev.5.1		10	1	3	dar	21	49	4	7	31	63	76	15	8	29	47	63	16	419
narratio	O_Otfr.Ev.5.10		3		1	do	27	30	3	6	61	36	62	15	9	9	53	14	50	336
narratio	O_Otfr.Ev.5.11	3			4	do	30	44	2	3	71	56	80	12	13	17	63	20	60	443
ex_allegoria	O_Otfr.Ev.5.12		20	5	14	hier	63	59	8	10	89	143	128	21	8	27	101	69	61	871
narratio	O_Otfr.Ev.5.13		1	1	2	dar	18	30	3	3	44	52	50	13	8	8	42	7	44	311
ex_anagogia	O_Otfr.Ev.5.14		3		5	dar	15	23	5	1	20	49	39	5		1	38	20	19	272
narratio	O_Otfr.Ev.5.15			1	4	so	28	28	22	36	32	51	65	9	8	13	52	47	34	421
narratio	O_Otfr.Ev.5.16	17	1	2	3	so	27	33	10		47	56	65	10	3	14	50	43	31	407
narratio	O_Otfr.Ev.5.17	3		1	4	so	20	27	2	2	41	60	51	7	5	10	41	14	37	361
narratio	O_Otfr.Ev.5.18	3	2	1	2	dar	4	17			14	26	23	5	3	1	22	13	10	149
narratio	O_Otfr.Ev.5.19		2	1	6	dar	31	50	5	9	34	99	86	6	7	25	62	80	8	565
narratio	O_Otfr.Ev.5.2		6		1	mit diu	6	10	3	6	9	27	17	0	1	5	11	19	3	153
narratio	O_Otfr.Ev.5.20	19	1	6	22	ouh	52	99	29	9	80	147	160	33	13	37	122	108	56	961
narratio	O_Otfr.Ev.5.21		2	1	1	ouh	21	11		3	9	42	34	7	1	6	28	30	8	214
narratio	O_Otfr.Ev.5.22			1	5	dar	7	13	1	7	3	24	20	1	25		20	16	4	146
narratio	O_Otfr.Ev.5.23		79	12	65	dar	133	142	17	25	103	516	296	24	3	76	221	278	52	2390
precatio	O_Otfr.Ev.5.24		13	1	0	ouh	13	12	5	8	7	28	25	4	10	9	16	26	5	192
epilogus	O_Otfr.Ev.5.25			3	16	hier	51	64	37	4	71	151	129	20	2	43	85	100	29	863
precatio	O_Otfr.Ev.5.3				2	io	8	7	13		3	40	17	1	5	16	1	18	0	167
narratio	O_Otfr.Ev.5.4	13	2		12	ouh	29	57	4		63	99	92	17	5	15	77	27	0	569
narratio	O_Otfr.Ev.5.5		2	1	2	do	15	23	1	1	27	22	38	9	17	3	35	4	69	205
ex_allegoria	O_Otfr.Ev.5.6		2	1	10	danne	37	54	32	3	49	105	97	9	14	8	87	46	34	577
narratio	O_Otfr.Ev.5.7	2		2	8	dar	38	63	12	8	80	77	109	25	10	24	84	45	49	609
ex_allegoria	O_Otfr.Ev.5.8	1	10	3	8	so	38	41	1	11	38	95	85	20	10	11	74	45	69	498
narratio	O_Otfr.Ev.5.9	3	8	1	12	ouh	32	32	39	9	52	68	75	13	26	19	56	22	45	479

epistula	O_Otfr.Hartm	4	42	4	19	io	79	128	13	35	93	258	211	22	17	44	167	143	54	1456
epistula	O_Otfr.Ludw		13	6	18	io	36	84	12	5	68	165	125	19	5	32	93	87	40	804
epistula	O_Otfr.Salom	15	8	2	8	io	26	26			15	91	57	5		29	28	44	14	398

**Tabelle 6: Absolute Vorkommen der untersuchten sprachlichen Merkmale**

### 8.3. Datenaufbereitung

##1. Einlesen der Daten aus dem Excel-Format

```
dtb <- read_xlsx("MATRIX.xlsx")
```

```
dta <- read_xlsx("MATRIX.xlsx")
```

##2. Ersetzen leerer Werte durch die Zahl 0

```
dtb[is.na(dtb)] <- 0
```

```
dta[is.na(dta)] <- 0
```

##3. Ermitteln der relativen Vorkommen der einzelnen Features (Normalisierung)

```
Nomina.rel <- dta$Nomina/dta$Edition
```

```
VFIN.rel <- dta$VFIN/dta$Edition
```

```
PRES.rel <- dta$PRES/(dta$PAST+dta$PRES)
```

```
PAST.rel <- dta$PAST/(dta$PAST+dta$PRES)
```

```
IND.rel <- dta$IND/(dta$IND+dta$SUBJ)
```

```
SUBJ.rel <- dta$SUBJ/(dta$IND+dta$SUBJ)
```

```
VLETZT.rel <- dta$VLETZT/dta$VFIN
```

```
V1.rel <- dta$V1/(dta$V1+dta$VLETZT)
```

```
er.rel <- dta$er/(dta$er+dta$du+dta$sich+dta$ir+dta$wir)
```

```
duir.rel <- (dta$du+dta$ir)/(dta$er+dta$du+dta$sich+dta$ir+dta$wir)
```

```

ichwir.rel <- (dta$ich+dta$wir)/(dta$er+dta$du+dta$ich+dta$ir+dta$wir)
Nebensätze.rel <- dta$Nebensätze/(dta$Nebensätze+dta$Hauptsätze)
Hauptsätze.rel <- dta$Hauptsätze/(dta$Nebensätze+dta$Hauptsätze)
ADJ.rel <- dta$ADJ/(dta$ADJ+dta$ADJN)
ADJN.rel <- dta$ADJN/(dta$ADJ+dta$ADJN)
##4. Ersetzen der Spalten im Dataframe durch die Spalten mit den relativen Vorkommen
dta$Nomina <- Nomina.rel
dta$ADJN <- ADJN.rel
dta$ADJ <- ADJ.rel
dta$Nebensätze <- Nebensätze.rel
dta$Hauptsätze <- Hauptsätze.rel
dta$ichwir <- ichwir.rel
dta$ir <- duir.rel
dta$er <- er.rel
dta$VFIN <- VFIN.rel
dta$VLETZT <- VLETZT.rel
dta$V1 <- V1.rel
dta$SUBJ <- SUBJ.rel
dta$IND <- IND.rel
dta$PRES <- PRES.rel
dta$PAST <- PAST.rel
##5. Plotten
ggplot(subset(dta),aes(x=PAST,y=er, col=register))+ geom_point()+ scale_color_manual(breaks=c("narratio", "ex_allegoria",
"ex_moralis", "ex_anagogia", "praefatio", "epilogus", "epistula", "precatio"),
values=c("red", "blue", "purple", "black","orange","green",
"brown","yellow"))+xlab("finite Verben im Präteritum")+ylab("Personalpronomen der dritten Person")

```

```

ggplot(subset(dta),aes(x=PAST,y=IND, col=register))+ geom_point()+ scale_color_manual(breaks=c("narratio", "ex_allegoria",
"ex_moralis", "ex_anagogia", "praefatio", "epilogus", "epistula", "precatio"),
values=c("red", "blue", "purple", "black","orange","green",
"brown","yellow"))+xlab("finite Verben im Präteritum")+ylab("Indikativ")
ggplot(subset(dta),aes(x=PRES,y=ir, col=register))+ geom_point()+ scale_color_manual(breaks=c("narratio", "ex_allegoria",
"ex_moralis", "ex_anagogia", "praefatio", "epilogus", "epistula", "precatio"),
values=c("red", "blue",
"purple", "black","orange","green", "brown","yellow"))+ylab("2.Person")
ggplot(subset(dta),aes(x=PRES,y=ichwir, col=register))+ geom_point()+ scale_color_manual(breaks=c("narratio", "ex_allegoria",
"ex_moralis", "ex_anagogia", "praefatio", "epilogus", "epistula", "precatio"),
values=c("red", "blue", "purple", "black","orange","green", "brown","yellow"))
ggplot(subset(dta),aes(x=Nomina,y=VFIN, col=register))+ geom_point()+ scale_color_manual(breaks=c("narratio", "ex_allegoria",
"ex_moralis", "ex_anagogia", "praefatio", "epilogus", "epistula", "precatio"),
values=c("red", "blue", "purple", "black","orange","green",
"brown","yellow"))+scale_y_continuous(limits=c(0,NA))
ggplot(subset(dta),aes(x=Nebensätze,y=VFIN, col=register))+ geom_point()+ scale_color_manual(breaks=c("narratio", "ex_allegoria",
"ex_moralis", "ex_anagogia", "praefatio", "epilogus", "epistula", "precatio"),
values=c("red", "blue", "purple", "black","orange","green",
"brown","yellow"))+scale_y_continuous(limits=c(0,NA))
ggplot(subset(dta),aes(x=VFIN,y=ADJN, col=register))+ geom_point()+ scale_color_manual(breaks=c("narratio", "ex_allegoria",
"ex_moralis", "ex_anagogia", "praefatio", "epilogus", "epistula", "precatio"),
values=c("red", "blue", "purple", "black","orange","green", "brown","yellow"))

ggplot(subset(dta),aes(x=ADV, y=PAST, col=register))+ geom_point()+ scale_color_manual(breaks=c("narratio", "ex_allegoria",
"ex_moralis", "ex_anagogia", "praefatio", "epilogus", "epistula", "precatio"),
values=c("red", "blue", "purple", "black","orange","green", "brown","yellow"))

```

```
ggplot(subset(dta),aes(x=PRES, y=PAST, col=register))+ geom_count()+ scale_color_manual(breaks=c("narratio", "ex_allegoria",
"ex_moralis", "ex_anagogia", "praefatio", "epilogus", "epistula", "precatio"),
values=c("red", "blue", "purple", "black","orange","green", "brown","yellow"))
```

## 6. Ermittlung des gebetsartigen narratio-Textes:

```
dta[dta$er<.3,19]
```

## 7. Ermittlung des ex\_allegoria-Textes mit hohem Konjunktivanteil:

```
dta[dta$IND<.3,19]
```

## 8. Ermittlung des epistula-Textes mit geringem Anteil an Personalpronomen der 1. und 2. Person:

```
subset(dta, register=="epistula",select = c(1,2,3))
```

## 9. Ermittlung des ex\_allegoria-Textes mit viel Personalpronomen der 1. Person:

```
subset(dta, ir>.1,select = c(1,2,20,22))
```

##10. Ermittlung des narratio-Textes mit einem hohen Anteil finiter Verben:

```
subset(dta, VFIN>.2,select = c(1,2,14,21))
```

##11. Ermittlung des narratio-Textes mit einem hohen Anteil an Nebensätzen:

```
subset(dta, Nebensätze>.6,select = c(1,2,14,21))
```

##12. Ermittlung des narratio-Textes mit viel ADJN:

```
subset(dta, ADJN>.65,select = c(1,2,14,21))
```

##13. Ermittlung von des ex\_anagogia-Textes 'do' als prominentem Adverb:

```
subset(dta, register=="ex_anagogia",select = c(2,7,21))
```

##14. Ermittlung von des narratio-Textes mit 'io' als prominentem Adverb:

```
subset(dta, register=="narratio" & ADV=="io",select = c(2,7,20,21))
```

##15. Ermittlung des nicht-nähesprachlichen Briefes:

```
subset(dta, register=="epistula" & Nomina>.2,select = c(2,13,14,21))
```

Übersicht: Textgröße, R-Skript, alle Tabellen